Beyträge

zur

älteren und neuern

Chronik von Würzburg

in

zwangloſen Heften herausgegeben

von

Carl Gottfried Scharold,

Legationsrath, Mitglied der polytechniſchen Geſellſchaft zu Würzburg
und des landwirthſchaftlichen Vereins in Bayern.

Erſter Band. Viertes und letztes Heft.

Würzburg, 1821.

XXXV.

Die Liebfrauen-Capelle, ein herrlich Denkmal gothiſcher Bauart des Mittelalters.

Erbauung des Langhauſes.

Auf dem Platze, den jetzt die Liebfrauen-Capelle einnimmt, ſtand einſt die Synagoge der hieſigen Juden, und der davor liegende jetzige Marktplatz hieß damals der Judenplatz. Es befanden ſich einzig in deſſen Nähe die Wohnungen der Juden, und die jetzige Schuſtergaſſe trug den Namen Judengaſſe. Bey der, wie an vielen andern Orten Deutſchlands, auch dahier im J. 1348 ſtatt gehabten Vertilgung der Juden und ihrer Wohnungen ſoll, wie Frieß erzählt, *) auch die jüdiſche Synagoge ein Raub der Flammen geworden und auf deren Brandſtätte nachher ein chriſtlich Kirchlein erbaut und geweiht worden ſeyn zur Ehre und auf den heiligen Namen unſerer lieben Frau Maria. **) In kurzer Zeit erhob ſich dieß Kirchlein durch den Andrang zahlreicher Andächtigen aus der

*) Bey Ludewig. S. 637.

**) Auf ähnliche Weiſe hat K. Carl IV. im J. 1355 zu Nürnberg auf dem Platze, wo die abgebrochene Judenſchule geſtanden, die Liebfrauenkirche aufführen und zur kaiſerlichen Capelle weihen laſſen.

Stadt und vom Lande zu einem berühmten Wallfahrtsorte. Es fielen die Opfer in Fülle an Geld, Kleinodien u. d. gl. Des Kirchleins geringer Umfang, auf ſolch großen Beſuch der Andächtigen nicht berechnet, vermochte bald nicht mehr die frommen Wallfahrter alleſammt aufzunehmen. Dieß, ſo wie die angewachſene bedeutende Barſchaft und die Zuverſicht, eine noch größere Vermehrung derſelben zu erhalten, beſtimmte den Biſchof Gerhard, Grafen v. Schwarzburg, dem Verlangen der Stadt zu willfahren, daß das Kirchlein, nachdem es noch keine 30 Jahre geſtanden, abgebrochen und auf deſſen Stelle eine größere Kirche erbaut werde, herrlich und prachtvoll.

Am Pfingſtabende des Jahrs 1377 *) legte gedachter Biſchof den erſten Grundſtein dazu mit großer Feyerlichkeit. Dieſe Jahrzahl iſt ſowohl innerhalb der Kirche in den Schlußſteinen der beyden Seiteneingänge, als auch außen an einem Strebpfeiler der ſüdlichen Kirchenſeite eingehauen. Hieraus erhellet, daß der Bau ſchon im erſten Jahre ſeines Anfanges mindeſtens bis zu den Fenſtern hinauf vorgeſchritten, alſo mit Ernſt und Fleiß betrieben worden ſey. Wenn Frieß **) erwähnt, daß einige Jahre nach 1377 insbeſondere der Thurm dieſer Kirche als ein meiſterlich Kunſtwerk weit und breit berühmt geworden ſey, ſo liegt hier ein offenbarer Irrthum zu Grund. Denn wie war es möglich, in einem Zeitraume von wenigen Jahren eine ſo ziemlich große, ſchöne und mit ſo vielem Kunſtfleiß gebaute Kirche bis auf die Thurmſpitze zu vollenden? Dieſer Angabe widerſpricht auch am beſtimmteſten folgende, aus bewährten Quellen entnommene Geſchichte vom

*) Frieß bei Ludewig. S. 659.
**) Daſelbſt.

Thurmbau.

Es geſchah am zweyten Tage nach Matthiä 1441, daß der Stadtmagiſtrat, der durch zwey ſeiner Mitglieder als gewählte Baumeiſter oder eigentliche Baurechnungsführer das Bauweſen leitete, den Steinmetzen Meiſter Eberhard Friedeberger von Frankfurt am Main zum wahren Baumeiſter für die Liebfrauen-Capelle aufgenommen hatte, ſtatt des ſieben Jahre vorher in gleicher Eigenſchaft und als ſogenannter Werkmann der Stadt angeſtellten Meiſters Weltz, des Steinmetzen. Dieſer erhielt wochentlich zu Lohn ein halb Pfund aus dem Umgelde der Stadt, und jährlich ein Hofgewand gleich andern Dienern der Stadt. Mit Friedeberger ſchloß man aber die Uebereinkunft: 1) daß ihm für gedachtes Jahr 1441 überhaupt ſechs Gulden bezahlt werden ſollten, er möge dahier bey dem Kirchthurmbaue anweſend oder auch es nicht ſeyn; 2) daß er ſeine Werke, welche er am Rheine zu beſorgen hatte, ohne Hinderniß in dieſem Jahre vollenden dürfe; wäre es aber, 3) daß man ſeiner dahier bedürfte, und daher nach ihm ſändte; ſo hätte er dann auch noch vor Vollendung ſeiner Arbeit in der Rheingegend ſich hieher zu begeben. 4) Von der Zeit ſeines Werkantrittes in Würzburg ſollte man ihm dann, ſofern er ausbaue, und ſo lange er dahier bleibe und arbeite, und bis er wieder gen Frankfurt gehen wollte, jeden Tag 30 Pfg. zu Lohn geben, ohne Gefährde.

Dieſer Steinmetz dürfte demnach als der Hauptbaumeiſter des Thurms anzuſehen ſeyn. Wann er die Arbeit begonnen und wie er ſie fortgeſetzt, darüber traf ich keine Nachricht an. Deſto beſtimmter aber ergibt ſich, daß er um das Jahr 1460 zu Frankfurt geſtorben und daß nach ſeinem Tode einiger Stillſtand oder mindeſtens ein langſameres Fortſchreiten in dem Bauweſen eingetreten ſey.

In dem thätigſten Gange war der Bau im Jahre 1451 begriffen. Damals arbeiteten unter Aufſicht eines Grubenmeiſters nicht nur viele Menſchen in den Steinbrüchen von Thüngersheim, ſondern auch in der großen, mit einer eigenen Schmiede verſehenen Steinmetzenhütte dahier. Ein Beweis des großen Umfanges dieſer Hütte und der großen Anzahl der darin beſchäftigten Werkleute iſt die Thatſache, daß daraus nebſt den Arbeiten für die Liebfrauen-Capelle die ganze hieſige Stadt, ja ſogar auch das Land mit Formſteinen aller Arten, als: mit Thür- und Fenſtergewändern, Säulen, Brunnen-, Treppen-, Schleif- und Grabſteinen u. d. m. faſt ausſchließend verſehen ward.

In der Woche vor St. Andreas-Tag 1451 richtete der Zimmermann Conrad Scheu die Bedachung des Thurms auf.

Im Jahre 1454 waren in der Hütte fünf Steinmetzen vorhanden und die bisherigen Steinbrüche geleert. Die Baumeiſter Endres Woltze und Hans Rülle, ein Goldſchmied, erkauften daher einen neuen Steinbruch zu Erlabrunn um ſechs Gulden. Hierauf ging es unter Meiſter Linhard Strohmaier, dem Steinmetzen, wieder raſch an das Brechen und Führen der Steine zur Hütte.

Während der Fortſetzung des Thurmbaues erhielt im J. 1461 das Langhaus durch gedachten Meiſter Linhard von außen Bewurf und Anſtrich. Und als man ihm am Donnerſtage nach Kiliani mit vierzig Gulden den Reſt ſeines gedingten Lohns bezahlte, gab man ihm und ſeinen Geſellen nebſtdem noch zwölf Pfennige für zwey Viertel Wein zum vertrinken.

Drey Jahre darnach finden wir die Hütte mit Steinmetzen wieder ſtärker beſetzt, denn zuvor. Neben Meiſter Linhard arbeiteten damals noch die Steinmetzen Matthes Baumann, Fritz Arnold und Hans

Dieterich, Claus Ecklein, Peter von Aſchaffenburg, und Hans Frank von Jphofen. Abermal drey Jahre ſpäter (1466) theilten ſich mit den hieſigen Meiſtern noch einige, aus Altenburg, Wertheim, Coburg, Worms, Nürnberg, Creilsheim u. ſ. w. angekommene Steinmetzen in den Thurmbau. Man berief dieſelben eigens, um einmal mit dem Werk zu Ende zu gelangen. Da inzwiſchen Meiſter Linhard, der im J. 1467 noch die Formſtücke zu den Fenſtern an dem Thurme, jedes um drey Gulden, gefertiget, wegen Krankheit die Werkaufſicht nicht mehr fortſetzen konnte, ward ſolche am Dienſtage nach Reminiſcere 1470 vom Magiſtrate dem Meiſter Hans von Königshofen übertragen.*) Als er am Freytage nach Oſtern d. J. dieſe Aufſicht übernahm, wurden ihm 28 bare Pfennige nebſt 2 Gulden zu einem Hofgewand abgereicht. Sein geſchickter „Diener" (Geſell) Namens Cunz Zink verfertigte auf der Hütte Formarbeiten für den Thurm, er ſelbſt aber beſchäftigte ſich mit dem Hauen der ſchönen Leichenſteine über die Gräber des Thomas v. Schaumberg und Endres v. Wechmar. Ein anderer Meiſter, Craft Kunſtadt, hatte im Sommer deſſelben Jahrs 1470 45 Tage lang auf dem Thurm Steine geſetzt, ſie verbunden und vergoſſen, und erhielt dafür drey Pfund zu Lohn. Und weil er nebſtdem dreymal zu dem Krahne**), welcher ſich auf dem Thurm befand, aufgeſtiegen und die Seile eingezogen und abgenommen hatte, gab man ihm für dieſe beſondere Bemühung noch zwey Pfennige mehr. Für dieß Arbeitsjahr ward die Hütte ſchon um Martini geſchloſſen.

Darauf im nächſten Jahre wurde auf dem Thurm,

---

*) Der Nemliche erbaute die hieſige Mainbrücke. S. II. Heft dieſer Beyträge. S. 165.

**) Er hatte ein Rad, das von Menſchen getreten und getrieben ward.

in der Hütte und im Steinbruch mit immer größerer Thätigkeit zu arbeiten fortgefahren. Neben den Meiſtern Hans Diener, Craft Kunſtadt, Hans Dieterich und dem wackern Geſellen Eckart Müßiggang, welche beyde letzteren meiſtens mit Leichenſteinen ſich abgaben, kamen im J. 1472 zur Förderung des Baues auch Michael Strauß von Regensburg und Hans Voytlein von Eichſtädt in Arbeit. Die Zahl dieſer Werkleute vermehrte ſich bald durch Ulrich Staffelſteiner, Michael Keyhel (Keil) von Paſſau und einige andere.

Die Namen derjenigen, ſo im J. 1473 mit Obigen das emſige Getriebe in der Hütte noch mehr belebten, waren Hans von Freyburg, Hans Queler, Ulrich von Trochteiſingen, Anton von Karlſtadt. Unter andern Arbeiten verfertigte Meiſter Dieterich fünf Blumen aus Stein, für deren jede ihm vier Pfund fünfzehn Pfen. bedungen und bezahlt wurden.

Erſt das Jahr 1479 bezeichnet das Ende des ganzen Thurmbaues, mithin auch die Vollendung des ganzen herrlichen Gebäudes nach einem Zeitraume von 102 Jahren. Die Vollendung des Thurmbaues geſchah durch den oft ſchon erwähnten Steinmetzen Hans Dieterich, der in demſelben Jahre noch das ſchöne Sacrament-Häuslein in der Kloſterkirche zu Himmelspforte zu verfertigen begann. Der Kannengießer Meiſter Heintz Bamberger deckte den Thurm mit Bley, verwendete hiezu $79\frac{1}{2}$ Tafel und erhielt von jeglicher einen Gulden. Auf der Thurmſpitze wurden zwey meſſingene Scheiben angebracht, und Simon Moler ſtrich die Thurmleiſten mit rother und ſchwarzer Farbe an, um den Lohn von acht Pfunden. Das zum Thurm erforderliche Stammholz hatte man vom Bambergiſchen bezogen. Als der Rath zu Würzburg im J. 1480 den

Biſchof zu Bamberg um Nachlaß des Preiſes dieſes Holzes gebeten, ſchlug er es ab, und es mußten dafür 27 Pfd. 10 Pfg. bezahlt werden.

Innere Einrichtung.

Dieſelbe dürfte gegen 1430 den Anfang genommen haben. Der Rath der Stadt hatte hiezu im J. 1443 den Meiſter Gall, einen geſchickten Schreiner, von Schweinfurt beſchrieben, ihm eine Jahrsbeſoldung von zehn Gulden ausgeworfen und freyen Sitz in der Stadt bewilligt. Seine Arbeit war mit Beyhülfe des Meiſters Hans Haas im J. 1456 vollbracht. Der Bleydecker mußte darnach die Wände, Fenſter und Glasmalereyen reinigen.

Meiſter Gall, der Schreiner, verfertigte im J. 1457 die Altartafeln, wozu, was beſonders merkwürdig iſt, des Malers „Knecht“ etliche Lindenbretter, welche 4 Gulden 5 Pfd. 6 Pfg. koſteten, von Nürnberg holen mußte. Vielleicht waren dieſe Bretter von Nürnberger Malern ſchon mit dem damals üblichen Kreidengrunde überzogen und ſo zum Malen ſchon hergerichtet, denn außerdem iſt es nicht leicht zu erklären, warum man ſie von Nürnberg zu holen nöthig hatte. Auch ſchloß man mit dem hieſigen Bürger und Maler Hans Feuerer einen ſchriftlichen Accord wegen Verfertigung einer Tafel von Gemälde und Schnitzwerk.

Dem Goldſchmiede Hans Rülle oder Ruel wurden im J. 1460 mit 11 Pfd. 6 Pfg. jene 4 Loth Silber aus der Capelle-Rechnung vergütet, die er zu der neuen Monſtranz gegeben hatte, als er noch Baumeiſter geweſen.

Zum weitern Schmuck des Innern der Kirche hatte der Maler Conrad Gümplein in demſelben Jahre den h. Chriſtoph in colloſſaler Größe und das jüngſte Gericht,

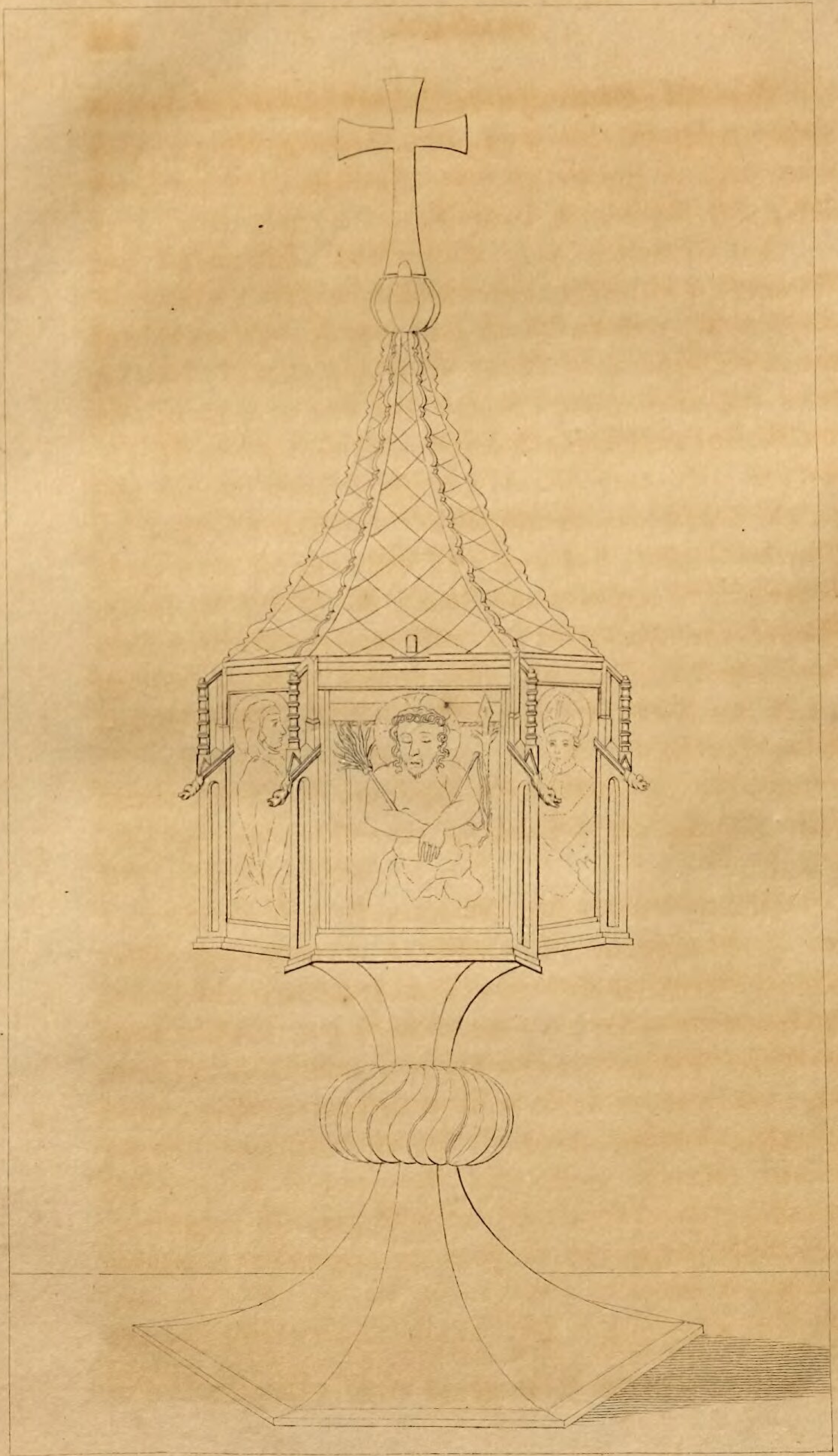
jenen auf naſſen Kalk an die Wand in der Nähe der Orgel, dieſes auf „Gölſch“ (Leinwand) gemalt. Beyde Darſtellungen gehörten zu den religiöſen Lieblingsgegenſtänden des damaligen, für das grotesk Erhabene beſonders eingenommenen Zeitalters. Um den h. Chriſtoph wurden Verſe geſchrieben, wofür Meiſter Hans, der Apotheker, 2 Pfund geſpendet hatte. Für beyde Gemälde erhielt Gümplein 13 Gulden zu Lohn.

Zum Ankaufe einer meſſingenen vergoldeten Monſtranz wurden im Jahre 1463 dem Botſchaftreiter der Liebenfrauen-Capelle, als er nach Nürnberg ritt, um einen Ablaßbrief abzuholen, 2 Gulden mitgegeben, und zu Verfertigung eines Kelches gab man im J. 1473 dem hieſigen Goldſchmied Ewald über diejenigen 14 Loth Silber, die der Schneidarzt (Steinſchneider) Hans Zobel beygeſteuert hatte, noch ſo viel von dem in der Capelle geſammelten Silbervorrathe, daß der Kelch 1 Mark und 15 Lothe wog. Das Macherlohn betrug 3 Gulden 3 Pfund 6 Pfg. Craft Zenner, Baumeiſter der Capelle, machte derſelben im nemlichen Jahre ein Betbuch und einen pergamentenen neuen Pſalter zum Geſchenke. Dieſe Bücher wurden, damit ſie nicht ſo leicht entwendet werden konnten, mit eiſernen Ketten an das Betpult befeſtigt.

Die Orgel wurde ſchon im Jahre 1451 von Jörgelin dem „Oergeler“ gegen einen Jahrslohn von 7 Gulden zu erbauen angefangen, und Johann Swop (Schwab) hatte im Jahre 1454 ſchon darauf ſpielen können. *) Meiſter Linhard verfertigte dazu im J. 1456 einige Violen.

*) Häufige und große Reparaturen, ſo von Zeit zu Zeit daran vorgenommen werden mußten, bewieſen, daß ſie kein recht meiſterlich Werk war. Schon im J. 1463 ward ſie ſtückweiſe, z. B. der Fuß derſelben (das Pedal) an die Kirche zu Heidingsfeld, verkauft.

IV: 323



J. L. Wiesen del.   J. P. Bitthauser sc.

Eine Glocke wurde im Jahre 1470 von Frankfurt hieher gebracht und vor den Thurm gehängt. Dieſelbe wog 16 Zentner und 22 Pfund, wovon der Zentner auf 9 Gulden im Preiſe kam.

Am Mittwoch nach Reminiſcere 1473 weihte der Weihbiſchof die vorhandenen religiöſen „Ornamente" der Capelle, und der Rath gab ihm zur Erkenntlichkeit ein Eſſen Fiſche, ſo 3 Pfund 16 Pfg. koſtete. *) Es befand ſich unter jenen Ornamenten das noch dermal in der Capelle vorhandene vergoldete Ciborium von Kupfer, welches beſonders ſeiner gothiſchen Form wegen hier in der Kupferbeylage abgebildet iſt. Daſſelbe hat die Merkwürdigkeit, daß aus ihm, während im Schwedenkriege die hieſige Stadt vom Feinde beſetzt und die katholiſche Bürgerſchaft ihrer Pfarrkirchen und des Gottesdienſtes darin beraubt, auch alle Kirchen-Ornate verſteckt waren, die Katholiken lange Zeit heimlicher Weiſe geſpeiſet worden ſind.

Im J. 1480 machte ein Schreiner in der Wagnersgaſſe (Neubaugaſſe) zwey hölzerne Altäre um 15 Pfd. 6 Pfg.

1483 verfertigte der Steinmetz Craft Kunſtadt den Weihwaſſerſtein um 13 Pfund, der Kannengießer Heinz Bamberger vier neue Leuchter, und um 8 Gulden wurden von Michael Weygand zwey neue Pſalter auf Pergament angekauſt. Der Goldſchmied Lor. Schlachtmann beſſerte einen ſilbernen Kelch.

1484 wurden zwey große, zu Nürnberg um 34 Gulden erkaufte meſſingene Kronleuchter aufgehängt, und ein in einem Stuhle ſitzendes Marienbild aufgeſtellt. Der Bildſchnitzer Thile Riemenſchneider machte

*) Von nun bis zum Jahre 1500 weihte der Weihbiſchof faſt alljährlich die nach und nach angeſchafften, übrigen gottesdienſtlichen Gegenſtände dieſer Capelle.

eine Schüſſel mit dem Haupte Johannis, des Zwölfboten, und erneuerte das „Ringlein, damit die Leute die Zwölfboten erwählen und ziehen".

Goldſchmied Lor. Rappolt machte ein ſilbernes Rauchfaß.

1487 ſchrieb Hans Sehemüller, Conventbruder zu den Predigern, 26 Quaternen Pergament zu einem Meßbuche, malte die Anfangsbuchſtaben und ein Crucifix darein, und erhielt dafür 12 Gulden.

1489 goß der Keßler zu Sand dahier ein Glöcklein für die Capelle um 9 Pf.

1490 verfertigte Goldſchmied Claus Rupp zwey neue Kelche um 8 Pfd. 21 Pfg.

1491 Thile Riemenſchneider, Bildſchnitzer, verfertigte Adam und Eva mit einem Tabernakel und Zugehör. Man zahlte ihm für dieß „köſtlich Werk" 110 Gulden.

1493 Simon Moler, ein Maler und Organiſt, malte um 1 Pfd. 12 Pfg. in ein Meßbuch ein Crucifix.

1497 ward in ein Fenſter ein ſchönes Bild von Glasmalerey geſetzt.

1498 Hans von Frankfurt, ein hieſiger Maler, malte ein Kreuz um 18 Pfg.

Endres Scheffer, Steinmetz von Königshofen unweit Ochſenfurt führte aus dem dortigen Steinbruche zwey große Steine zu „den zweyen großen Bildern" hieher. Wahrſcheinlich wurden daraus die Reliefe gehauen, ſo außen ober den Thüren der Capelle eingeſetzt ſind.

1500. Thile Riemenſchneider fing jene 14 Bilder zu verfertigen an, welche außen an den Strebpfeilern der Südſeite angebracht und ganz im Geiſte des Albr. Dürer gearbeitet ſind. Für jedes wurden ihm 10 Gulden bezahlt.

Altäre und Pfründen.

In Allem ſind anfangs ſechs Altäre errichtet und auch eben ſoviele Pfründen geſtiftet worden.

1) Der Hochaltar im Chor: errichtet auf Koſten des Johann Unslit, Chorherrn zum Neumünſter. Nach deſſen Willen ſollten an 11 beſtimmten Feſttagen im Jahre allweg am Vorabende die Veſper und am Feſte ſelbſt die Tagmeſſe mit zehn Miniſtranten geſungen und außerdem in der Woche zwey Meſſen geleſen werden.

Die Stiftung der Vicarie auf dem Hochaltar rührt laut Urkunde vom J. 1392 von Berthold und Seufried, die Rücker genannt, zu Schweinfurt her. Biſchof Lorenz v. Bibra beſtätigte ſie. Der Ertrag derſelben beſtand in 25 Mltr. Korn, 5 Mltr. Weitzen, 12 Mltr. Haber und 10 Faßnachtshühnern von einem Hofe zu Wikoltzhauſen (Weigolshauſen bey Werneck). Die Begebung wurde dem Gotteshausmeiſter überlaſſen und dem Beſitzer die Verbindlichkeit aufgelegt, täglich ein Amt auf dem Hochaltar zu leſen oder leſen zu laſſen.

2) Der Altar mit Vicarie der h. Apoſtel Petrus und Paulus; Patron — der Landesherr. Die Einkünfte betrugen 27 Gulden aus der Stadtſteuerkaſſe, 3 Gulden $\frac{3}{4}$ Pfd. Zins, 12 Mltr. Korn, 2 Mltr. Weitzen, 10 Mtz. Haber, 4 Eim. Zinswein, 14 Faßnachtshühner, 3 Martinshühner, 2 Lammsbäuche.

3) Altar mit Vicarie des h. Leonard, oder der Liebfrauen Maria, des h. Apoſtels Jacob, des h. Martyrers Georg, und des h. Beichtigers Euchar; geſtiftet von der ritterlichen Brüderſchaft, die Fürſpange genannt. Die Fürſpange beſaß das Patronatrecht und mußte jedesmal einen Prieſter oder Einen,

der binnen einem Jahre Prieſter werden konnte, annehmen. Dieſer hatte wochentlich 3 h. Meſſen zu leſen oder leſen zu laſſen. Der Prieſter empfing von einem Hofe zu Unterpleichfeld 40 Mltr. Korn, 1 Mltr. Haber, 10 Hühner, und die Wohnung in einem Hauſe gegenüber der Capelle nächſt dem Dietericher Spitale. Die Vicarie iſt im J 1412 vom B. Johann II. v. Brunn beſtätigt worden.

4) Altar mit Vicarie der 10 tauſend Märtyrer, auch der h. Dreykönige, des h. Matthäus, und der h. Maria Magdalena, geſtiftet von Conrad Hoffmann, der abwechſelnd in den Jahren 1449, 1452, 1457 und 1460 jedesmal zweyter Bürgermeiſter dahier geweſen iſt. Den Bürgermeiſtern wurde die jedesmalige Beſetzung übertragen und der Beſitzer verpflichtet, wochentlich 3 h. Meſſen zu leſen, und im Unterlaſſungsfalle 12 Heller (denarios usuales) zum Beſten der Capelle als Strafe zu erlegen. Das Pfründe-Einkommen betrug 30 Gulden Zins von 600 Gulden Capital. B. Rudolph beſtätigte dieſe Stiftung im J. 1477.

5) Der Altar mit Vicarie des h. Jacob. Der Stifter war Erasmus Kremel von München, und das Patronat den hieſigen Bürgermeiſtern mit der Bedingung überlaſſen, bey Verluſt dieſes Rechts binnen einem Monate, von der Erledigung an gerechnet, zu präſentiren. Dem Vicarier wurde bedungen, bey Strafe von 12 Pfg. wochentlich 3 h. Meſſen zu leſen oder leſen zu laſſen. Die Zinſen von einem in 500 Gulden (oder Goldgulden) beſtandenen Capitale machten die Einkünfte dieſer von B. Rudolph beſtätigten Vicarie aus.

6) Der Altar mit Vicarie des h. Sebaſtian, auch des h. Chriſtoph und der h. Eliſabeth. Martin

v. Seinsheimb *) ſtiftete dieſe Vicarie, das Patronat dem Senior ſeiner Familie übertragend. Dieſer ſollte einem Prieſter oder Einem, der binnen Jahresfriſt Prieſter werden kann, innerhalb einem Jahre nach der Erledigung die Pfründe verleihen. Der Pfründebeſitzer mußte reſidiren, und ſollte, „da er 3 Mal nicht „reſidirt, oder ab- vnd zufleugt, nach Dreyvierteljahr „ipso facto der Vicarie privirt seyn", auch ſonſt für jeden Unterlaſſungsfall 13 Pfg. Landmünze zur Buße in das Hoſpital zahlen. Sein Einkommen betrug 10 Pfd. $15\frac{1}{2}$ Pfg. und 1 Faßnachtshuhn.

7) der Altar der h. Anna und

8) der Altar des h. Johannes.

Stiftungen und Gaben.

Als erfreuliche Zeichen der Zeit unſerer Altvordern und ihres frommen Sinnes gelten die vielen, bald reichern bald geringern Spendungen, die aus ihren Händen theils zur Erbauung und Erhaltung der Capelle, theils zu ihrer gottesdienſtlichen Einrichtung gefloſſen ſind. Erfreulich iſt auch die Wahrnehmung, daß dieſer Geiſt der Frömmigkeit Jahrhunderte hindurch ſich gleich geblieben, und daß Beyſpiel auf Beyſpiel religiöſer Gaben gefolgt iſt immerdar. Unverkennbar iſt aus Allem die vorzügliche Liebe und Achtung

*) Derſelbe Martin von Seinsheim „zu Reppesdorf" (Reppersdorf) machte auch die wohlthätige Stiftung, vermöge welcher jährlich auf Michaelis „vf ſein Grab" 10 Mannsröcke grauen Tuchs, und 10 Frauenröcke, dann 20 Paar Manns-, und Frauenſchuhe von ſeinen Erben und Stiftungs-Capitals-Inhabern ausgetheilt wurden. Dieſe Schuldigkeit ging auf die Herren von Schwarzenberg über, und in der Folge bey den Kriegsläufen, nach 1545, zu Grund.

unſerer Voreltern für dieſen Tempel: er ſollte die Zierde der Stadt, ja des ganzen Landes werden und bleiben. Verdienen daher nicht mindeſtens die vorzüglichſten Gutthäter außer den ſchon oben Genannten, daß ihre Namen der Vergeſſenheit entzogen und ſpäterm Andenken aufbewahrt werden?

Im Jahre 1284 verſchrieben Hermann Günkel und Johann Güntzel von Heidingsfeld, jeder jährlich 2 Pfund Wachs von einem Morgen Weinberg, und Conrad Schubert zu Eibelſtadt 1 Pfd. Wachs von ¾ Morgen Weinberg.

1390. Johann Zürn, Pfarrer zu Oberpleichfeld, ſtiftete ein ewiges Licht auf ſeinen 2 Theilen an dem Hofe zum Kaulenberg dahier, welche jährlich dritthalb Aulen Leinöl auf Mittfaſten und in Veräußerungsfällen 10 Schilling Heller als Handlohn reichen ſollten.

Eberhard Schöcklein zu Seligenſtadt vermachte 3 Mlt. Korn ewige Gült und

1394 Cunigunde Zielerin all ihr Habe und Gut und 2 Mrg. Weinberg.

1395 Hans Reymann zu Schalkfeld legirte die jährliche Gült ſeiner eigenthümlichen Habe zu Dambsdorf, beſtehend in dritthalb Mlt. Korn, dritthalb Mlt. Haber, 4 Käſen, 2 Faßnachtshühnern, und 100 Eyern auf Oſtern.

1401. Thile Rephun trat der Capelle all ſein Habe und Gut zum Eigenthume ab, und

1407 Wilh. von Alenberg übergab derſelben mehrere Gülten und Zinſe zu Dettelbach, Brück, Bibergau und Stockheim.

1437. Veronica Kellermännin zu Eßfeld ſchenkte dritthalb Mlt. jährliche Korngült von einem ihr vererbten Gütlein allda.

1439. Wolf Schwenker zu Heidingsfeld ver-

machte ſeine Habe und Güter daſelbſt theils der Liebfrauen-Capelle dahier, theils der Pfarrkirche und dem Spitale zu Heidingsfeld.

1441. Heinz Genbrecht und ſeine eheliche Hausfrau all ihr Habe und Güter.

1442. Hans Fuchs dahier trat 100 Gulden an die Capelle ab, und

Heinrich Geier zu Ingolſtadt (Ochſenfurter Gau) legirte 5 Mlt. Weitzen und 5 Mlt. Korn jährliche Gült zu Eysfeld (Eßfeld,) ſo HHr. Friedrich und Joh. Wolfskeel der Capelle-Pflege entrichten ſollten, und wofür des Schenkers zu jeder Goldfaſten in der Capelle gedacht werden mußte.

1447. Heinz Fränkhlein ſtiftete ein ewiges Licht.

1449 erwarb die Capelle 1 Pfd. Wachs auf 2 Morgen Weinberg vor dem Sanderthore bey St. Claus.

1450. Lorenz Eck 1 Pfd. Wachs jährlichen Zins von 2 Mrg. Weinberg.

1451. Barbara Breunerin v. Schernau legirte 8 Pfd. Grundzins mit Handlohnsrecht von 2 Mg. Weinberg im Stein, und

1456 Peter Unger, Domvicar, ſtiftete Gülten und Grundzinſe von 16 Mrg. Wieſen und etlichen Wehren bey Veitshöchheim ſammt der Handlohnsverbindlichkeit. Hiefür ſollte alle Feyerabende, Feyertage, und in der Faſtenzeit von einem Domvicar und den Domſchülern das Salve Regina geſungen und des Stifters Jahrtag um Kiliani mit Vigilien und 10 Seelmeſſen gehalten werden.

1458. Johann Kapel Habe und Gut.

1461. Jungfer Katharina Aſpachin, genannt Tunnfelderin, legirte ½ Mrg. Wieſen, und

Joh. Groß und ſeine ehel. Hausfrau die Hälfte ihrer Habe und Güter.

1464. Heinz Meiſenbach vermachte der Brüderſchaft St. Jacob's und St. Sebaſtian's in der Capelle ſeinen halben Theil an 1 Mrg. Weingarten dahier.

1474 erwarb die Capelle einen halben Gulden jährlichen Erbzins von 2 Mrg. Weinberg auf hieſiger Markung zu dem von Conrad Hofmann geſtifteten Beneſicium.

Johann Mengos vermachte zu Haltung eines ewigen Jahrtags auf alle Goldfaſten beträchtliche Gült im Orte Hundsfeld.

1476. Legat von Barbara Eßelin.

1478. Johann Hirſch und ſeine Ehefrau alle ihre Habe und Güter.

1482. Stephan Größe deßgl.

1484. Erhart Lorenz ſtiftete einen Jahrtag auf Freytag nach Martini mit 6 Gulden Zins von 150 Gulden Capital.

1500. Margaretha Weberin legirte 100 Gulden zu einer Ampel und dazu gehörigem Oele bey dem Crucifixe.

Roſina Schäferin 200 Gulden zu einem Jahrtage.

Georg Gutbrod's Jahrtagsſtiftung.

1596. Hr. Werner legirte ein halb Pfd. Heller ewigen Zins von 2 Weinbergen hieſiger Markung.

An den wenigen Stiftungen in dem Zeitraume von 1500 bis 1600 waren wohl theils die Reformation in der chriſtlichen Religion durch Luther, deſſen Lehre auch in Würzburg viele Anhänger gefunden hatte, theils die immerwährenden Kriege Schuld, die vieler Menſchen Wohlſtand zernichteten, und in ihnen auch eine Lauheit im Chriſtenthume bewirkten.

1621. Caspar v. Lammersheimb, Domcapitular von Bamberg, ſtiftete mit 100 Gulden Zins von einem Capitale zu 2000 Gulden eine tägliche Meſſe um 7 Uhr. Davon ſollten 80 Gulden dem Benefiziaten und 20 Gulden der Pflege des Gotteshauſes jährlich entrichtet werden. Dieſe h. Meſſe zu leſen übernahm das Kloſter zu den Auguſtinern.

1623. Jacob Baunach's Jahrtagsſtiftung mit einem Capitale von 360 Gulden.

1715. Damian Eckenbert, Kämmerer v. Worms, Freyherr von Dalberg, ſtiftete mit einem Fond von 1000 Rthlr. einen Jahrtag auf den 12. Julius und auf jeden Freytag jeder Woche um 10 Uhr eine h. Meſſe. Er behielt die Präſentation eines zeitlichen Benefiziaten demjenigen aus der Familie von Dalberg vor, ſo im hieſigen Domſtifte präbendirt ſey; in deſſen Abgang aber ſollte ſie einem Stadtrathe überlaſſen ſeyn.

Nebſt ſolchen, meiſtens zu beſtimmten Zwecken geſchehenen Stiftungen und Gaben von größerer Bedeutung fielen auch von früheſter Zeit an kleinere Opfer von Geld und Sachen von Geldswerth, als: Schleyer, Teppiche, Mäntel, Panzer, Paternoſter, Agnus Dei, goldene Ringlein, ſilberne Spangen und Anderes von ſo mancherley Art, daß einige Beyſpiele davon hier angeführt zu werden um ſo mehr verdienen dürften, als ſie in unſern Zeiten ganz ungewöhnlich geworden ſind.

1460. 1 Pfd. wurde für ein ſilbernes vergoldetes Ringlein mit einem Jaspis erlöſet, ſo der Weinrufer Byrlein ſchenkte.

7 Pfd. 6 Pfg. „für ein grobes Röcklein, ein Gipplein, ein alt Wammes und ein Käpplein, ſo Elſen

Kremerin Tochter von Mergentheim an U. L. Fr. Capellebau geſchenkt hat".

5 Pfd. 15 Pfg. eingenommen für ein ſchwarz Frauen-Mäntelein, das „ein arme Frawe geynſet mewnes" (eine arme Frau jenſeits Mains) an ihrem Ende Unſerer Lieben Frau beſchieden hat.

50 Gulden gab Meiſter Franz, Seidenſticker, um einen von den Baumeiſtern der Capelle verkauften Schleyer.

4 Pfd. von einem Röcklein und einem Käpplein von Heintzlein, „katherin ſwebin hockin ſun", d. i. dem Sohne der Höckin Katharina Schwabin.

1463 8 Pfd. 15 Pfg. wurden eingenommen für ein braunes Reitmäntelein, ſo Hanſen von Lichtenſtein gehörte, der in U. L. Fr. Capelle begraben ward.

9 Pfd. 11 Pfg. von einem Mantel und einem Paar Hoſen, die „Jorge Zellickheimer, Meiſters Narcius des Schützenmeiſters Knecht" beſchieden hat.

1465 1 Gulden von einem Eiſenhut des obigen Hans v. Lichtenſtein.

11 Pfd. eingenommen als die Hälfte „von einem goldenen Ringe, ſo von der „erbaren Frawen, Herrn Criſtoffels v Grumbach Mutter" an des Raths Brüderſchaft und an die Brüderſchaft auf dem Liebfrauenberge gegeben und um 22 Pfd. verkauft worden iſt.

1470 empfing die Capelle von Thomas v. Schaumberg ſel. einen braunen Hengſt, den ihr Reuß von Thüngen um 18 Gulden abkaufte, daran aber 5 Gulden ſchuldig blieb; 2 Harniſch-Handſchuhe, welche um 3 Pfd. verkauft wurden; 3) den Rücken und Krebs, Eiſenhut und Armröhren ſeines Harniſches, verkauft zuſammen um 4 Gulden.

Junker Endres von Wechmar, vor Boxberg geblieben, vermachte 1 Pferd mit Zeug, Krebs, Rücken, Eiſenhut, Bart, Hals, Harniſch, Panzer, Schwert, Spornen, Harniſchrock, einen Hut mit einem Zipfel, und zwey Lederhoſen zum Capellebau. 1) Der Harniſchbart ward verkauft um 4 Gulden; 2) der Eiſenhut um 1 Gulden; 3) der Wappenrock nebſt einem rothen Kappenzipfel, um 5 Pfd.; 4) eine Lederhoſe um 1 Pfd. 6 Pfg.; 5) der „groe" (graue) Hengſt, an Reuß v Thüngen um 18 Gulden. Dieß alles überlieferte Erhart v. Wechmar mit ſeines Bruders Knecht, und Elſe, die Vorkäuflerin, verwerthete es.

Albrecht v. Waldenſtein, zu Römhild verſchieden, vermachte gleichfalls ſeine Rüſtung an die Capelle.

Niclas Guldenſchaff ſtiftete ein Altartuch von 12 Ellen „bloen (blauem) Gügler", und 8 Ellen weißem Zwilch, ſo zuſammen nebſt Zwirn und Seide ꝛc. 10 Pfd. 10 Pfg. und für Macherlohn an die „Apoteckerin vf den greden" 1 Pfd. koſtete.

1471. 4 Gulden zahlte Hr. Joh. Schontter, Chorherr zu Haug, als „ein getrewenhender" (Teſtamentar) Hrn. Eberhards v. Grumbach ſel., ſo gleichfalls Chorherr zu Haug geweſen und zu Jeruſalem verſchieden iſt im Kreuzzuge.

1477. 1 Gulden zu einer Caſel ſchenkte Frau Elsbeth, Herzogin zu Sachſen, zum Reichelberg.

Viele von Rittern und Gemeinen geſchenkte Gegenſtände, als: eroberte Fahnen, eiſerne Spornen, und Ketten, ſo ſie in der Gefangenſchaft getragen, u. d gl. wurden an den Wänden der Capelle als Votiv-Zeichen aufgehängt.

Eine andere Art von Einnahme für den Gotteshauskaſten bildeten die Gefälle von den Aufnahmen in die

beſtandenen Brüderſchaften, und von jungen Prieſtern bey Leſung ihrer erſten h. Meſſe in dieſer Liebfrauen-Capelle, wofür nach einigen Beyſpielen vom J. 1467 u. 14 1 immer 2 Pfd. Wachs, oder 10 Schillinger entrichtet wurden.

Gottesdienſt und Ablässe.

Als glaubwürdig darf man annehmen, daß der öffentliche Gottesdienſt in der Liebfrauen-Capelle kaum früher oder viel früher begonnen habe, als um das Jahr 1440, wenn auch nach Obigem längſt zuvor einige Altäre und Meßpfründen, beſonders der vor Allen errichtete Hochaltar ſchon im J. 1392, geſtiftet waren, und wenn gleich Biſchof Gerhard ſchon im J. 1393 die Capelle von ihrer ältern Verbindung mit der Dompfarre gelöſet hatte.*) Gewiß iſt, daß Biſchof Gottfried IV. von Limburg im Jahre 1445 den erſten Ablaßbrief auf das in der Capelle gehaltene Salve Regina für diejenigen kund gemacht habe, welche demſelben die Sonnabende und auch alle Abende in der 40tägigen Faſtenzeit beywohnen würden. Die Andächtigen konnten jedesmal 40 Tage Abläß gewinnen. Einen zweytern Ablaßbrief über 100 Tage ertheilte ein päbſtlicher Legat in Deutſchland im J. 1448 für diejenigen Chriſten, welche entweder dem Gottesdienſte auf ausdrücklich beſtimmten Feſttagen beywohnten, oder einen Beytrag zur Erhaltung der Capelle leiſteten. Ein ähnlicher Brief auf 100 Tage Ablaß ward von einem Car-

*) Dieſer Biſchof wies hiebey der Dompfarre 4 Morgen Weinberg im Stein, nebſt 300 Pfd. Heller, zur Entſchädigung, an.

dinale unter den nemlichen Beſtimmungen im J. 1451 gegeben. *)

Am Samſtage nach Bonifacius 1477 hörte ein römiſcher Cardinal Meſſe in der Capelle, die bey dieſer Gelegenheit mit Roſenblättern beſtreut und mit Teppichen ausgeſchlagen ward. Ein Prieſter ſang die Meſſe, und zwey Prieſter miniſtrirten ihm. Der Kindermeiſter zum Neumünſter half mitſingen. Dieſe Alle erhielten aus der Pflege dafür 1 Pfund 10 Pfg; ein Pfund gab man dem Orgeler, zweyen Trummetern und dreyen Pfeifern, die zu dieſer Meſſe ſungen und pfiffen.

Da durch die oben angeführten Stiftungen für die täglichen h. Meſſen geſorgt und die Prieſter deßhalb hinlänglich belohnt waren, ſo lag der Kirchenpflege nur noch ob, für die Haltung des Salve Regina und des feyerlichen Gottesdienſtes an Feſttagen bedacht zu ſeyn und die Ausgaben dafür zu beſtreiten. Conrad Kraft, Vicarier im Dom, und Jobſt, Schulmeiſter und Vicarier deſſelben Stifts, gehören unter diejenigen, die in der erſten Zeit die Andacht des Salve Regina unterhielten; Kraft las und ſang nemlich die Collecten, und Jobſt ſang mit ſeinen Schülern und „Junkmeiſtern" dabey; ein jeglicher derſelben erhielt hiefür auf das ganze Jahr 4 Gulden. **) Der Jahrslohn des ſchon oben erwähnten Orgelers Johann Schwab beſtand in 7

*) Nach der Capelle-Rechnung betrug die Ausgabe dafür einen Gulden.

**) Laut der Rechnung vom Jahre 1460; nach jener vom Jahre 1489 wurden „dem Kindermeiſter zum Dom", welcher das von Arnold v. Brende ſel. geſtiftete Salve Regina alle Werktage ſang, 29 Gulden, und wegen ſeines Singens an allen Feyer benden und Feyertagen, wie dieß Peter Unger ſel. geſtiftet, 4 Gulden bezahlt.

Gulden, und jener des Knaben, „der vf der Orgel geblosen“ d. i. der die Blasbälge getreten hat, in einem halben Gulden. An vier beſtimmten Mariä-Feſten des Jahrs verſahen abwechſelnd die vier Orden der Stadt den Gottesdienſt; z. B. die Barfüßer auf Mariä-Empfängniß; die Auguſtiner auf Mariä-Verkündigung; die Prediger (Dominicaner) auf Mariä-Himmelfahrt und die Frauenbrüder (Carmeliten) auf Mariä-Geburt, und empfingen ſämmtlich dafür zu Lohn 4 Pfd., vermöge einer Anordnung der oben erwähnten Katharina Aſpacherin, genannt Tunnfelderin ſel.

Um die Mittel zu vermehren, wodurch ſowohl das Bauweſen als auch der Gottesdienſt der Capelle gefördert und unterhalten werden könnte, ertheilte Biſchof Rudolph im Jahre 1484 dem Magiſtrate die Bewilligung, Almoſen öffentlich zu ſammeln, und verband damit für die Gutthäter einen Ablaß. Auch im Jahre 1500 erhielt dieß Gotteshaus einen Ablaßbrief, ſo verſchiedene Cardinäle beſiegelt hatten, und Pabſt Clemens X. erließ im Jahre 1670 eine Bulle über den, der Capelle insbeſondere auf das Feſt Mariä-Himmelfahrt ertheilten Ablaß.

Einen großen Zuwachs erhielt die Zahl der Ablässe durch die verſchiedenen Brüderſchaften, welche in neuerer Zeit aus andern Kirchen in die Liebfrauen-Capelle verpflanzt worden ſind, und deren weiter unten Erwähnung geſchehen wird.

Reliquien.

In allen Altarſteinen ſind bey deren urſprünglichen Errichtung Reliquien von Heiligen gelegt worden.

Der Goldſchmied Claus Rupp dahier faßte im J 1487 ein Heiligthum, ſo Hr. Hans Kiſſinge der Capelle geſchenkt hatte. Die Chronik aber enthält, daß Biſchof Lorenz v. Bibra im Jahre 1501 der Liebfrauen-Capelle einen Partikel vom h. Kreuze Chriſti nebſt andern Reliquien von verſchiedenen Heiligen geſchenkt habe, welche in darauf gefolgter Zeit lange verborgen und in gänzliche Vergeſſenheit gerathen waren, bis man ſie erſt in den 1740r Jahren wieder aufgefunden und zur Verehrung, wie Anfangs, ausgeſetzt hatte.

Welche und wie vielerley Reliquien ſich in dem Haupte des Crucifix-Bildes befinden, ſo von der Decke des Chorgewölbes in dem Spitzbogen herabhängt, davon enthält eine, unter Rahm und Glas an einer Säule nächſt dem ſüdlichen Seiteneingange aufgehängte Tafel ein ausführliches Verzeichniß.

Die Brüderſchaft des h. Macarius, deſſen h. Leib, mit Goldſtoff reich verziert, ehemals in der Schottenkloſterkirche zu St. Jacob dahier aufbewahrt und verehrt wurde, hat mit Genehmigung des Generalvicariats des Bißthums Würzburg die ehrwürdigen Gebeine dieſes Heiligen am 12. Februar 1818 mit großer Feyerlichkeit in die Liebfrauen-Capelle übertragen und auf dem St. Cajetans-Altar beygeſetzt mit der Inſchrift:

Ossa
Sti Macarii
Primi Abbatis Monasterii Scotorum ad Stum.
Jacobum a R. D. D. Adam Frieder. Epo. Bamb. et Wirceb. oblata 1771, et de eorum Monasterio ad hanc Ecclesiam B. V. M. dedicatam translata
die 12. Febr. 1818.

Brüderſchaften und Begräbniſſe.

Bereits um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts finden ſich Spuren, daß in der Liebfrauen-Capelle zweyerley Brüderſchaften beſtanden ſind, nemlich die ritterliche Fürſpange-Brüderſchaft und die Raths-Brüderſchaft St. Jacob's und St Sebaſtian's. Beyden diente die Capelle zum Begräbnißplatze, und unter Beyde wurden auch Frauen aufgenommen von der Stadt und vom Lande. Die Fürſpange hatte einen eignen Vogt und ſogenannten Vorgänger, auch einen eignen Prieſter und Pfleger.

Als im Jahre 1453 das Todtenbegängniß eines gewiſſen Greiffeiſen gehalten ward, beſchloß der Rath: daß man hinfür ewiglich, wenn einer aus ſeiner Mitte ſtürbe, ſeine Beerdigung alſo, wie jene des Greiffeiſen, mit Vigil und Seelmeſſen begehen ſollte in der Capelle. Und in dem nemlichen Jahre in der zweyten Ferie nach Fronleichnam ſetzte der Rath feſt, daß eine Brüderſchaft in der Liebfrauen-Capelle ſollte errichtet werden, in welche mit ſeinem Wiſſen „alle redliche freye Leute" aufgenommen werden könnten, und jeder Aufzunehmende einen Gulden nebſt ein Pfund Wachs für ſich und ſeine Hausfrau zu erlegen hätte.

Wie hoch die Einlage in die Fürſpange-Brüderſchaft geweſen, iſt nicht bekannt; ein Beyſpiel vom J. 1466 aber zeigt, daß Frau Cunigunda von Tünfelt, geborne von Saunsheim, 15 Gulden an den Bau der Liebfrauen-Capelle gezahlt habe, um dadurch „in des Raths Brüderſchaft" zu kommen: Bey dem am Freytage nach Dreykönigtag 1467 ſtattgehabten Kirchenbegängniſſe wegen des Tods dieſer Edelfrau wurden den ſieben beygewohnten Prieſtern 2 Pfd. 10 Pfg. zu Präſenz vom Rathe verabfolgt.

Bey der Fürſpange herrſchte die Sitte, daß nach jeglichem abgehaltenen Begängniſſe in der Capelle von Rittern und Frauen ein Eſſen in dem Wirthshauſe zum Rebſtock eingenommen ward. Dieß gehörte zur Erhöhung der Feyerlichkeit.

Jeglicher der Verbrüderten mußte bey der Todtenfeyer des Waffenbruders erſcheinen. Für die Todten wurden Jahrtage gefeyert, und täglich laſen Benefiziaten für ſie Meſſe. Ein Pfleger theilte wochentlich Almoſen aus und bey der Quartalfeyer für die Todten wurden ihre Namen öffentlich verleſen, auch dabey ihre Seelen dem Gebete der Lebenden empfohlen.

Damit in Zukunft ein jegliches Begängniß aus der Raths-Brüderſchaft mit größerer gottesdienſtlichen Feyer gehalten und ſtatt ſieben Meßprieſtern jedesmal zehn dazu genommen würden, ſtiftete im J. 1473 „der ehrbare Herr Seifridt, Prieſter Babenberger Bisthums", eine ewige Gült von acht Maltern Korn, wovon alſo jedesmal dieſen zehn Prieſtern drey Pfd. 10 Pfg. abgereicht wurden. Am Feſte Kreuzerhöhung 1473 geſchah damit der Anfang.

Alle Goldfaſten wurden ſowohl die lebenden als die todten Mitglieder der Raths-Brüderſchaft aus einem pergamentenen Buche verkündet. Erſt in ſpäterer Zeit wurden ſtatt der Verkündung gedruckte Namensliſten ausgetheilt.

Im Jahre 1477 nahm man die Pfeifer, Trummeter und Lautenſchläger zu einer eigenen Brüderſchaft auf, bey welcher Gelegenheit am Sonntage Jubilate um 3 Pfd. 12 Pfg. eine luſtige Zeche gehalten ward. Eben damals ließ die Jacob's-Brüderſchaft das Bildniß dieſes Heiligen aus Silber, in einen Tabernakel und mit einer ſilbernen Kette, verfertigen zu 10½ Lth. Schwere und um 14 Pfd. Macherlohn.

Zwiſchen der Fürſpange- und der Raths-Brüderſchaft ging es nicht immer ſo einig und friedlich her in Anſehung der Begräbniſſe, als man von ſo frommen, zu einerley löblichen Zwecken errichteten Geſellſchaften hätte erwarten ſollen. Ja es waltete einſt zwiſchen dem fürſtbiſchöflichen Obervogte auf dem Liebfrauenberge Philipp Diemar und den vom Biſchofe geſetzten Pflegern der Liebfrauen-Capelle einerſeits, dann den Bürgermeiſtern und dem Rathe der Stadt, ſo wie den von ihnen beſtellten Pflegern Namens der Bürgerſchaft andererſeits große Irrung ob: wiefern letzteren erlaubt ſeye, Verſtorbene in dieſe Kirche begraben zu laſſen, und auf welche Art die dafür eingenommenen Gefälle ſollten verwendet werden. Biſchof Melchior v. Zobel entſchied endlich am 17. Sept. 1552 dieſe Irrung auf beyder Partheyen Vorbringen und erhobene berichtliche Aufklärung folgender Maſſen:

„Wenn Bürgermeiſter und Rath oder ihre Pfleger jemand von den verſtorbenen Bürgern und Bürgerinnen in die Liebfrauen-Capelle begraben laſſen wollten, welches denſelben unverwehrt ſey; ſo hätten ſie in jeglichem Falle dem bemeldten Obervogte zuvor davon Anzeige zu machen und mit ſeinem Wiſſen von ſolchen Perſonen eine, ſich nach der Größe ihres Vermögens abmeſſende Summe Gelds zu fordern und annehmen. Die Hälfte dieſer Summe ſollte dem Obervogte zur Verwendung für die Zierde der Kirche, und zur Vertheilung unter die Armen, die andere Hälfte aber den Bürgermeiſtern und Rathspflegern verabfolgt werden, um davon, ſoweit dieß Geld erklecke, den Bau der Capelle zu unterhalten. Ereigne ſich, daß durch Geldlegate oder auf andere Weiſe Jahr-

tage dahin geſtiftet würden, ſo ſollten dieſe Einnahmen zwar in die Hände der Rathspfleger fließen, dieſe aber immer verbunden ſeyn, ſolches dem Obervogte zu eröffnen, und nur mit deſſen Wiſſen und Rath ſolche Gelder zinsflüſſig anzulegen, und die Zinſe gebührend zu verrechnen, damit ein zeitlicher Obervogt von dem allen ſtets Kenntniß habe."

Häufig auf einander gefolgte verheerende Sterbläufe und die bürgerliche Ordnung überhaupt zerrüttende Kriege haben im Laufe der Zeit hinſichtlich der gedachten beyden Brüderſchaften ſowohl, als der üblichen Begräbniſſe in der Capelle, vieles geändert. Zum gänzlichen Verfall aber trug wohl die, am ſtärkſten unter Biſchof Friederich von Wirßberg, in hieſiger Stadt eingeriſſene Glaubensſpaltung das Meiſte bey. Sie ſchlug dem alten Glauben und dem altgewohnten Sinne zur Frömmigkeit ſo tiefe Wunden, daß die Strenge des Biſchofs Julius beyde in ihrer Reinheit herzuſtellen und zu erhalten nicht ganz vermochte. Wer vornehmlich aus dem Adel ſich getrennt hatte vom alten Glauben, der blieb getrennt und Luther's Lehre fürder anhängig Und wer etwa geſchwankt hatte bis zum dreyßigjährigen Kriege, da Guſtav Adolph, der Schweden König, die Stadt Würzburg eingenommen hatte, der konnte dann ohne Störung und offen zu dem neuen Glauben ſich bekennen.

Wie der einzelne Menſch und Chriſt aus ſeiner Lauigkeit in der Religion dann am ſtärkſten erwacht und zu Gott ſich wendet, wenn er in Lebens- und andern Gefahren ſchwebt; ſo iſt es auch mit der chriſtlichen Welt im Großen beſchaffen: ſie wird fromm, wenn ſie die Strafe des Himmels ſpürt. Als im Jahre 1683 die Stadt Wien von den Türken belagert und ganz Deutſchland in Gefahr geſetzt ward, von ihnen

verheert zu werden, ſtellte die Chriſtenheit öffentliche Prozeſſionen und Gebete an, damit Gott ihre Waffen ſegnen und den Chriſtenfeind vertreiben und vernichten möge. In der Pfarrkirche zu St. Peter in München begann in dieſer Abſicht der dortige ordentliche Prediger P. Albanus, ein Capuziner, eine tägliche Andacht, und errichtete mit Genehmigung des Churfürſten Maximilian Emanuel eine Brüderſchaft unter dem Namen: "Marianiſche Liebsverſammlung", welche Pabſt Innocenz der XI. am 18. Auguſt 1684 beſtätigte, und mit Ablässen beſchenkte. Sie dehnte ſich bald in Deutſchland und Italien aus, und Biſchof Johann Gottfried führte ſie auch für Stadt und Land in der hieſigen Liebfrauen-Capelle ein, nachdem er zuvor darin einen neuen ſchönen Altar hatte errichten laſſen. Am 10ten Sonntag nach Pfingſten 1688 hub dieſe ſogenannte Mariähülfs-Brüderſchaft mit großer Feyerlichkeit an, und ſie beſteht noch heutzutage. Es hatten ſich in benanntem Jahre nebſt dem Fürſtbiſchofe und andern Vornehmen über 1200 Perſonen aus allen Ständen und von beyderley Geſchlecht in dieſe Brüderſchaft aufnehmen laſſen; auch fielen bis zum J. 1727 ſo viele und ſo reiche Opfer an Geld, Kleinodien u. d. gl., daß man in frühern Jahrhunderten kaum ähnliche Beyſpiele hatte, und daß im J. 1697 für die zwey Altäre dieſer Brüderſchaft ſamt deren Opferſtöcken ein eigener Pfleger aufgeſtellt werden mußte, wozu der Rathsverwandte und Engelapotheker Oswald Müller gewählt ward.

Die Bürger-Sodalität, eingeführt von den Jeſuiten und in deren Kirche, der ſogenanten St. Michaelskirche, bis zu ihrer Auflöſung eifrig und mit gewohntem äußern Glanze unterhalten, verblieb in dieſer Kirche bis zum J. 1796, da ſie dann am 1. Junius,

durch eine feyerliche Prozeſſion in die Liebfrauen = Capelle verſetzt worden iſt.

Eben dahin wanderte, nach der Auflöſung des hieſigen Dominicaner = oder Prediger = Kloſters, die in dieſer Kirche beſtandene Roſenkranz=Brüderſchaft am 15. Sept. 1805, nachdem das Hauptfeſt derſelben im Jahre 1804 in dem Carmeliten = oder Frauenbrüder= Kloſter gefeyert worden.

Aus der Stiftskirche zum Neumünſter geſchah die Ueberſetzung der dortigen Kreutz = Brüderſchaft am 26. Aug. 1808 gleichfalls in die Capelle zu Unſerer Lieben Frau, und die oben ſchon erwähnte Brüderſchaft zum h. Macarius wurde am 12 Febr. 1818 dahin aufgenommen; worauf Se. Päbſtliche Heiligkeit, Pius VII, die dieſer Brüderſchaft verliehenen 2 Abläſſe am 12. Julius 1818 erneuerte. *)

---

*) Bey derſelben Gelegenheit, wo die Reſte des heiligen Macarius an dieſen neuen Aufbewahrungsort kamen, brachte man auch deſſen Grabſtein dahin. Auf dem Deckel dieſes Steines iſt das lebensgroße, halb erhabene Bildniß des Heiligen, an der Vorderſeite des Sarges aber folgende Inſchrift befindlich:

„Anno Domini 1615 sacra Ossa B. Macarii Abbatis Herbipolensium Scotorum a Reverendissimo et Illustrissimo Domino Julio, Episcopo Herbipolensi etc. solennissime elevata et in hac tumba recondita, post spatium vero 100 annorum eccl. collab. anno scilicet 1716 a R. et Celsissimo S. R. J. Principe D. D. Joanne Philippo a Greiffenclau, Episcopo Herbipol. etc. magnifice et splendidius in hanc formam restaurata atque sacra sypsana huc translata sunt; ex pio motu et efficabili auxilio praenobilis et excel^{mi} D. J. Galli de Jacob, D^{mi} in Walkenhofen et Hollach, S. Caes. Maj. Cons. aulici act., principis vero nostri D^{ni} patroni perquam grati etc. sub anno 3 Reg. Dom. Abbat. Mauri die 27. Juny 1718. Eodem anno sacrum Caput ejusdem B. Macarii aurea theca

Uebrigens haben die Zünfte der Müller und Melber im J. 1804, und der Bäcker im J. 1809 ihre bey öffentlichen Prozeſſionen gebraucht werdenden Zunft-Inſignien in der Capelle aufzuſtellen, und ihre gewöhnlichen Seelmeſſen darin zu begehen die Erlaubniß erhalten.

Auf die bisher erzählte Weiſe iſt denn die Liebfrauen-Capelle ſo recht der Vereinigungspunkt von den in hieſiger Stadt beſtehenden religiöſen Vereinen geworden, und ſie bietet nun eine fortwährende Abwechſelung in der gottesdienſtlichen Ordnung und Andacht dar.

Epitaphien und Gedächtnißtafeln.

Unter die vielen Kirchen in der Stadt Würzburg, welche von Rittern und Bürgern, von Männern und Frauen und Kindern, viele und ſchöne Epitaphien aus Erz, Marmor, Gyps und anderm Geſtein aufbewahren, gehört vornehmlich auch die Liebfrauen-Capelle. In dieſer Beziehung führt ſie unſer gelehrte Landsmann, Dr. Oberthür, an. *)

Daß darin viele Todten aus ritterlichem Geſchlechte ruhen, kommt von der, bereits oben unter dem Namen der Fürſpange gedachten Verbrüderung der fränkiſchen Ritterſchaft her.

Es wird hier ganz am rechten Orte ſeyn, diejenigen Epitaphien, ihre Inſchriften und andere Gedächtnißtafeln auszuzeichnen, welche ſowohl in Betracht der Per-

exornavit exsmus ac magnifi. D. J. Laurentius Adelmann S. Caes. Maj. cons. aul. etc. Cels^{mi} principis Cons. intimus et Cancellarius dignissimus etc.

*) Siehe deſſen Schrift: Ueber öffentliche Denkmale. Neue Ausgabe, 1817 bey H. Büſchler in Elberfeld. S. 158 u. 162.

ſonen, als des Alterthümlichen und des Kunſtwerthes, vor den übrigen merkwürdig ſind.

Viele dieſer Epitaphien lagen urſprünglich über die Gräber und waren mit Brettern bedeckt: erſt bey der jüngſten Renovatur des Innern der Capelle (1751) ſollen ſie erhoben und in die Wände geſetzt worden ſeyn. Nur Schade, daß ſie zum Theil von den davor ſtehenden Betſtühlen dem Auge etwas verſteckt ſind.

Die Reihe eröffnet Martin von Seinsheim, deſſen Name oben bey den Stiftungen der Altäre und Pfründen ſchon genannt ward. Er iſt in ſeiner Rittertracht, einem Harniſche, einer auffallend großen Zipfelkappe, einem Ritterſchwerte und einer Art von Weidmeſſer ꝛc. abgebildet, und ſteht auf einem Hunde. Um dem Rande des Steins iſt zu leſen:

(1434) „Anno dni. M°. CCCC°. XXX. iiii. am . . . . ſtarb. der. erber. vnd veſte. Merten. von ſau(n)ßheim. ſtiffter diße. altars. dem got gnade. amen.“

(1499) „dni. M°. CCCC°. Lxxxxix°. am Sapſtag. nach. katherine ſtarb. d. geſtreg. vn. Ernveſt. Her. Conrad. vo. Schawmberg. knoch. Ritt°. Maſchalk. an d°. Widfart, von. de. heilge. grab. vff de Mere. de got. gnad. a.“

Dieſer Ritter, der, wie wir oben geleſen haben, ſeine Rüſtung an den Bau der Capelle geſchenkt hat, ſteht auf einem Hunde, und ſeine ganze Abbildung iſt ſo treffend, fleißig und zierlich gearbeitet, daß man ſelten ein ſchöneres Werk eines Steinmetzen antrifft.

(1558) „An dem Epitaphium des Valentin von Münſter, geſtorben 1558, ſteht oben:

Gnad Mir Her Ewiger God
Dich Ruff ich ā in aller Nod
Las Dir mein Sel. Befole ſei
So bin Jch quid vō. aller bein.

Wer glaubt in God vnd dē ferdraud
Vnd vff dieſen veſte Criſtum baut
Dē wurd Nicht ſchade dē leiblich dodt.
Dan Er iſt erloſt aus Aller Seiner Nodt. 1558. †"

Dieſer geharniſchte Ritter knieet auf einem Hunde, der mit den Vorderfüßen einen Helm trägt. Daneben knieen ſeine beyden Frauen vor einem Crucifixe. Unter ihnen knieen ihre 12 Söhne und 5 Töchter. Die weitern Inſchriften ſind verſteckt und alſo nicht zu leſen.

Ano 1556
„Vff. Montag. den
13 Januarii verſchied.
Der. Geſtreng. Edel vnd
Ernveſt. Herr. Jorg Schrimpf.
Ritter. Dem Got g. A."

Auch dieſer Ritter, aus einer ausgeſtorbenen Familie, ſteht auf einem Hunde. Landſchaftlich iſt hinter ihm oben die Auferſtehung Chriſti, unterhalb aber abgetheilt ein Park mit Hirſchwild dargeſtellt.

(1563) „Der Erbar vnd Weiſe
Balthaſar Kuelwein der
elter Burger des Raths
allhie zu Würzburg."

Unter dieſer Inſchrift des Epitaphiums knieet rechts Külwein mit 5 Söhnen, und links ſeine Frau mit einer Tochter vor der Kreuzigung Chriſti. Dann folgt die weitere Inſchrift:

„Im Jar 1563. Am Samſtag den 16. January verſchied chriſtlich vnd ſelich die Erber vnd Tugendhafte, Anna Weyerin. des Erbern vnd Weyſen, Balthaſſer Kulweins. Des Eltern Burgern des Ratheß. zu Wirtzburg Ehliche hauſſrau . welcher Selen . gott gnad. Amen."

(1565.) „Am 1. Freyt . nach Rem . verſchied das edel Kindlein Mich . Val. v . Gebſattel."

Auf dieſem Epitaphium iſt dieß Kind vorzüglich ſchön abgebildet.

(1565) „ Ano Dnı. 1565 . den 26.
Aprillis iſt verſchieden das
Edel Jungfrelei J o h a n a d l e
Philipſen von Gebſatels
Zu Hohnburg am Mein
Dechterlein der Sel. G. G.
A."

Gleichfalls mit ſchönem Bildniſſe des Kindes.

(1648) „1648 20. April im 64. Lebensjahr ſtarb Hr. S t e p h a n R e i b e l t, Ratsburger, Capellenpfleger und Handelsmann. Er hat aus ſeinen 4 Eheweibern 10 Kinder nach ſich am Leben hinterlaſſen."

Unſtreitig iſt dieſes, an einer Säule der linken Halle des Langhauſes errichtete Epitaphium von Alabaſter das kunſtreichſte und ſchönſte in der Kirche. Es ſtellet, nach Prophet Ezech. 37. Cap., das jüngſte Gericht vor.

(1651) „1651. 27. April ſtarb Frau Roſina Schäfferin gebohrne Seyfriedin, Joh. Phil. Schäffers Burgers und St. Burcard. Bau- und Kellermeiſters, zuvor aber des Rathsburgers Steph. Reibelt Hausfrau, 46 J. alt.“

Die Verſtorbene knieet vor einem Crucifixe.

(1754) „Hac in aede requiescit
Perillustris et excellentissimus DD.
Christophorus Carolus LB. de
et in Bastheim, Consiliarius intimus ac bellicus,
Rei Tormentariae supremus Praefectus, Colonellus
Legionis pedestris urbis et arcis Wirceburgensis
Gubernator.
Qui mundo natus MDCLXXXIII die XVI Feb. per
totum vitae cursum pro publico patriae bono laboravit ut bonus miles Christi, bonum Certamen certavit,
Cursum consumavit Ao. MDCCLIV die VII. Dec.
ideoque reposita erit illi a Deo T. O. M. corona
justitiae.
Precare viator ut R. I. P.“

(1785) „P. M.
Viri
Ob insignem in Deum et homines pietatem apud Omnes
summe gratiosi
Dominici Baronis de Kerpen
Electori Trev. et Principibus Bamb. ac Wirceb. a consiliis intimis
Copiis pedest. Circuli Franco. pro Supremo Campi-Marechallo Praefecti
Generalis
hoc monumentum posuerunt frater et ex fratre Nepotes.

Vixit annis LXXV. stipendia meruit aulica et militaria annis LXIV.
Ad plures abiit comuni Omnium luctu comitatus XI. Junii MDCCLXXXV.
R. I. P.

Als Gedächtnißtafeln bemerkt man:

1.

Hoch über der ſüdlichen Seitenthüre auf Leinwand gemalt eine Reihe von 32 Wappen von Rittern, welche der Fürſpange einverleibt geweſen. Das erſte Wappen führt die Jahrzahl 1375; das letzte—1527.

2.

Eine Tafel von Erz, hart am Nordſeiten-Eingange in der Wand befeſtigt, enthält oben das Bruſtbild, dann das Wappen des, unter die berühmteſten Männer ſeines Zeitalters gezählten Sebaſtian von Rotenhan, der dem Stifte Würzburg in Freud und Leid die erſprießlichſten Dienſte geleiſtet und namentlich im Bauernkriege mit Klugheit und Tapferkeit die Feſtung Marienberg vertheidigt hatte.

Ueber dem Wappen ſtehen die Worte —

„Hic junxit Arma toge(ä)*)"

neben dem Wappen aber:

„Erken(n') dich ſelbſt.

Darauf folgt die Hauptinſchrift:

„Sebaſt. de Rotenhan, eques auratus et jureconſultus, Ceſari auguſ. a conſilys XII, regnorū perluſtrator, quatuor lignarum gnarus, tam pro ſua qz pa-

*) Zu deutſch: dieſer war Kriegs- und Staatsmann zugleich.

rentum ſalute annuas ad deum rogationes hic inſtituit anno 1522" *) 3.

Auf einem einfachen Denkſtein, nahe am St. Cajetanus-Altar in der Wand, iſt folgende Inſchrift zu leſen, die jedoch ihren Zweck darum einigermaſſen verfehlt, weil ſie lateiniſch und ſohin nicht allgemein verſtändlich iſt.

„Jacent in hac S. Aede ante Altare
S. Crucis 5. F. F. ex Ordine S. Francisci
Capuc. quorum nomina sunt:
P. Bonaventura, sacerdos,
P. Damiang, hujus S. aedis Concr.
P. Romualdg, sacerdos,
F. Lucas, Clericus,
F. Bartholomaeg, Laicus.
Hi capta ab hostibus 1631 urbe vitam
Pro civibus exponentes maxima cum
Charite singulariq3 exemplo con-
cionibg drnae xtianae explicaoi
SS. sacramentorum administraoi
Nec non infirmorum maxime peste

*) Dieſer merkwürdige Mann war im J. 1477 geboren, zugleich Kriegs- und gelehrter Staatsmann, Doctor der Rechte und Kenner deutſcher Alterthümer. Er ſtand mit den größten Gelehrten ſeines Zeitalters in Briefwechſel; reiſete durch Italien, Frankreich, England, Spanien, Deutſchland, durch die Türkey bis nach Jeruſalem. Er verfertigte eine genaue Charte von Franken, und veranſtaltete die erſte Ausgabe von dem Chronicon des Regino von Prum. Er war Miniſter an verſchiedenen Höfen, Aſſeſſor der kaiſ. Kammer zu Conſtanz, diente als Rath dem Kaiſer Carl V., und dem Churfürſten Albrecht von Mainz, dem Biſchofe von Würzb. aber als Hofmarſchall.

Infectorum visitaoi die noctuq3
Strenue insudarunt. Tandem et
Ipsi pie defuncti et hic (cum clau-
stralis eorum sepultura tunc
prophanata existeret) sepulti
Fuere, quibus ut de ecclia hac
Totaque civitate bene meritis
Magistratus hoc monumentum
Posuit."

Zu Deutſch:

„Hier vor dem h. Kreuzaltar liegen fünf Capuziner, mit Namen:

P. Bonaventura, Prieſter,
P. Damian, Capelle-Prediger,
P. Romuald, Prieſter,
Fr. Lucas, Cleriker,
Fr. Bartholomäus, Laienbruder.

Dieſelben haben, da 1631 die Stadt vom Feinde (von den Schweden) eingenommen worden, der Bürgerſchaft durch Predigen, Chriſtenlehre und Mittheilung der h. Sacramente mit beyſpielloſer chriſtlicher Liebe, wie nicht minder bey Tag und Nacht durch eifrigen Beſuch der, meiſtens an der Peſt darnieder gelegenen Kranken ihr Leben ſo lange gewidmet, bis ſie endlich ſelbſt unterlagen, und hier begraben wurden, weil ihre Kloſter-Begräbnißſtätte damals entweiht geweſen. Dieſen, um die Liebfrauen-Capelle, wie um die ganze Stadt überhaupt, wohl verdienten Männern ließ daher der Magiſtrat ſolchen Denkſtein *) ſetzen."

*) Verfertigt vom Bildhauer Kilian Lenkart.

Vergleicht man alle in dieſer altehrwürdigen Kirche befindlichen Denkmale miteinander nach ihrem künſtleriſchen Gehalte, ſo findet man die augenſcheinlichſte Stufenleiter, auf der die hieſigen Künſtler in verſchiedenen Jahrhunderten geſtanden, und man bemerkt genau die Scheidungslinie, da die ehrlichen Steinmetzen die Fertigung der Epitaphien der Zunft der Bildhauer überlaſſen haben.

Schickſale nnd Veränderungen.

Im Jahre 1490 hatte der Thurm von ſtarken Windſtößen großen Schaden erlitten. Bey der Ausbeſſerung fiel Endres Gulden vom Thurm auf die Erde und ward ſtark beſchädigt. Man gab ihm daher „für Badgeld und Wein" 24 Pfg.

1492 Meiſter Lilgenweiß (Lilienweiß) von Bamberg verfertigte eine neue Orgel. Man zahlte ihm dafür nebſt den bedungenen 60 Gulden noch weiter 20 Gulden, weil er dieß Werk beſſer gemacht hatte, als es beſtellt geweſen. Um das Werk zu prüfen, ſchickte der Rath zu Nürnberg, auf Begehren des hieſigen, einen „Barbierer und Organiſten" hieher, der für ſeine Belohnung 4 Gulden empfing.

1513 koſtete 1 Eimer Meßwein 3 Pfd. 6 Pfg.

1520 ward die Capelle von Innen geweißet.

1525. Im Anfange des Bauernkriegs waren nicht nur der Gottesdienſt und die Brüderſchaften in gänzlichen Verfall gerathen, ſondern auch der baufällige Thurm hatte ein Bild der Vergänglichkeit menſchlicher Werke dargeſtellet.

1526. Der Landſchreiber und Capelle-Pfleger Joh. Birneſſer ermunterte den Rath, die im Gottesdienſt und in der Raths-Brüderſchaft eingeriſſene Unordnung

zu heben, und erinnerte dabey an die „wohlbeträchtliche und chriſtliche Bewegung der Alten.“

1527. Bey dem Bürger= und Bauernaufruhr nahm Biſchof Conrad III. von Thüngen jene 401 Gulden in Beſchlag, welche die Capelle=Pflege als Barſchaft beſeſſen. Um dieſes Geld wieder zu erlangen und mit demſelben den Thurm „als ein zierlich löblich Werk in Weſen und Bau zu erhalten“, wurde zwar der Biſchof um Zurückgabe gebeten, allein er ſprach: „dieweil dieß Geld in der Steuer oder derſelben Ge= „wölb vnd nit in der Capelle gefunden worden; ſo „ſey vermuthlich, daß der Rath damit kriegen und es „wider ihn, den Biſchof, habe brauchen wollen.“

Vergeblich ſtellte der Rath die große Nothdurft des Thurmbaues nochmals vor.

1528 beſchloß man, aus dem, an der öſtlichen Seite der Capelle, „bey Hanſen Sorgen Hof“ angebauten Häuslein drey Läden zu machen und die Stube deſſelben abzutragen, weil der Rauch daraus die Kirchenfenſter verfinſterte und beſchädigte.

Der Biſchof verglich ſich mit dem Rathe wegen obiger Forderung auf 200 Gulden. Der Thurm ward nun davon ausgebeſſert.

1535 ward „der große Criſtoffel“, ſo 1460 in der Nähe der Orgel im Chor *) an die Wand gemalt worden, ausgeſtrichen.

1542 ward aus der Steinmetzenhütte der Capelle **) ein Haus erbaut, das noch jetzt den Namen „zur Steinhütte führt.

1548. Das Haus, genannt Spangepfründe und gelegen bey U. L. Fr. Capelle auf dem Juden=

*) Siehe oben S. 321.
**) S. S. 318.

plaţe, ein Eigenthum der Fürſpange-Brüderſchaft, ward von dem Domcapitel mit Bewilligung des Hauptmannes Johann v. Rotenhan, Baſtian Hartmann ꝛc. verkauft.

1551 am 20. Sept. haben ein Schmied und ein Zimmermann, „beyde zum Hofgeſind gehörig", in U. L. Fr. Capelle einander ſo derb geſchlagen und verwundet, daß die blutigen Spuren davon noch am andern Tage ſichtbar waren, und deßwegen ſo lang kein Gottesdienſt mehr darin gehalten ward, bis der Biſchof ſelbſt am 25. Sept. die Reinheit der Capelle durch neue Weihe hergeſtellt hatte.

1569 erhielt die Capelle einen neuen Predigtſtuhl.

1574 bis 1583 In dieſer Zeit kam jährlich ein Ausgabspoſten ſonderbarer Art in die Rechnung der Capelle. Es wurden nemlich jährlich „1 Pfd. 6 Pfg. „dem ſchickenden (ſchielenden) Marktknechte bezahlt, „daß er die Chriſtfeyertage in der Capelle mit einem „Geiſel umgangen, um die muthwilligen Buben, die „den Kindern die Füß fürhalten, zu züchtigen." *)

1591 ſchrieb Biſchof Julius eine Ordnung vor, nach welcher die Benefiziaten ihre Meſſen leſen ſollten.

1599. Meiſter Caspar Schüţ von Lebrach in der Wetterau renovirte die Orgel um 145 Gulden.

1608. Meiſter Jacob Nyhoff, von Cöln, verfertigte eine neue Orgel, und richtete ſie perſönlich hier auf. Zur Prüfung derſelben beſchrieb der Rath den Organiſten Andreas Sartor von Zwiefalten, und zahlte ihm für Zehrung und Bemühung 40 Gulden.

1615 am 20. Nov. erboten ſich hieher gekommene und hier zu bleiben geſonnene Capuziner, von nun

---

*) Wahrſcheinlich fing man damals an, die Krippen aufzuſtellen, die denn freylich für Kinder große Schauluſt und dabey ihren Muthwillen erregten.

an in der Capelle zu predigen. Zu dem Ende ward der Predigtſtuhl, der bisher an der obern rechten Säule am Chor geſtanden, herab an die zweyte Säule der linken Seite, an welcher die Orgel war, geſetzt, damit die Zuhörer den Prediger beſſer verſtunden.

1616. Biſchof Julius befahl die Erweiterung der Emporkirche.

1625 ward die kleinſte von den jetzt vorhandenen drey Glocken angeſchafft. Ihre Umſchrift lautet: ANNO 1625. AHNNS. (ſtatt HANS) PFEFFER. IN. NÜRNBERG. GOS. (MICH.)

1631. Die Capuziner, aus ihrem außerhalb der Stadt gelegenen Kloſter bey Annäherung der Schweden in die Stadt geflüchtet, verſahen den Gottesdienſt in der Capelle, bis ſie der angekommene König Guſtav Adolph nach München, Paſſau und Salzburg geſchickt.

1633. Da die Domkirche, in welcher ſeit der ſchwediſchen Beſitznahme der Stadt neben den Katholiken auch die Lutheraner ihren Gottesdienſt hielten, am 9. Sept. auf Befehl des Herzogs Bernhard von Sachſen den Lutheranern ausſchließend überlaſſen werden mußte; ſo ward die Dompfarre in die Liebfrauen-Capelle verlegt und am 11. September das Hochwürdigſte unter Begleitung einer großen Menge Menſchen dahin gebracht.

1634 wurden die, oben am Gewölbe des Langhauſes angebracht geweſenen ſchönen Roſen wegen der Sperlingsneſter abgehauen.

1642 ſammelte der Rath Beyträge zur Anſchaffung einer neuen Orgel, und bat während des damaligen Interregnums bey dem Domcapitel um Erlaubniß, jene 126 Rthlr., um welche er die hieſige Bäckerzunft wegen unterlaſſenen Backens und Verkaufs des

Roggenbrods geſtraft hatte, zu dieſem Orgelbau und ſohin „zur Ehre der h. Jungfrau Mariä" zu verwenden. Das Domcapitel aber nahm zu Vermeidung künftiger Folgerungen Bedenken, dem Antrage des Rathes zu willfahren, und gab demſelben lieber einen Beytrag von 40 Rthlr. aus eignen Mitteln.

1643. Der hieſige Orgelmacher Joh. Linhard Schannat verfertigte um 600 Gulden eine neue Orgel.

1655. Am 30. April beſchloß der Rath, hinfür jährlich für Hrn. Erhard von Lichtenſtein, geweſenen Domcapitular dahier, zwey muſikaliſche Aemter der h. Meſſe auf St. Erhardi Tag in U. L. Fr. Capelle halten zu laſſen, denen der ganze Rath beywohnen ſolle zum ewigen dankbaren Gedächtniß, daß derſelbe im Jahre 1632 der hieſigen Stadt zehn tauſend Rthlr. zum Geſchenk machte, um mit dieſer Summe die ſchwediſche Brandſchatzung zu ergänzen.

1658 mußte Barthel Kloſe, ein Maler von Breßlau und hieſiger Bürger, ein heilig Grab malen *)

1659 fing man an, vor der Predigt deutſche Kirchenlieder mit Begleitung der Orgel zu ſingen.

1660 ward der Thurmknopf mit dem Kreuze abgenommen und wieder aufgeſetzt, nachdem man 5 von Abraham Lufft gemalte Wappen darein gelegt hatte.

1663. Der hieſige Stück- und Glockengießer Sebald Kopp ward nach Nürnberg geſchickt, um dort einen großen meſſingenen Hängleuchter zu beſtellen, welcher 202 Pfund gewogen, und 86 Gulden 5 Pfd. 15 Pfen. koſtete.

---

*) Erſt im 16. Jahrhundert entſtand der vermuthlich von den Jeſuiten eingeführte Gebrauch, das heilige Grab in den Kirchen während der Charwoche durch gemalte, und mit vielen und vielfarbigen Glaskugeln erleuchtete architectoniſche Gerüſte darzuſtellen.

Biſchof Johann Philipp I. hatte ſich verbindlich gemacht, dem Stifte Haug, deſſen außerhalb der Stadt gelegene Kirche wegen der neuen Befeſtigung der Stadt eingeriſſen werden mußte, zur Entſchädigung eine andere Kirche innerhalb der Stadt erbauen zu laſſen. Er glaubte dieſer Verbindlichkeit auf die für ſeine Kammer leichteſte Art los zu werden, indem er gedachtem Stifte 1663 die Liebfrauen=Capelle zum Eigenthume und Gebrauche anwies. Allein Bürgermeiſter und Rath ließen ſich aus ihrem uralten Beſitzſtande nicht verdrängen und behaupteten, was ihnen gebührte und mit Recht und Billigkeit nicht entzogen werden konnte.

1666. Barthel Lufft malte „die vermeinte Vorhölle zum h. Grab.“

1667. Nach einer Inſchrift, oberhalb der nördlichen Seitenthüre ward die Capelle in dieſem Jahre im Innern von Neuem übertüncht, und bey dieſer Erneuerung wurden die hölzernen Heilgenbilder, deren an jeder Säule vier angebracht ſind, nebſt der jetzigen Predigtkanzel verfertigt und aufgerichtet.

Georg Balthaſar Berger malte ein heilig Grab, und aus dreyen Altären wurden die heil. Reliquien erhoben.

1670 fing man an, den Gottesdienſt beſſer muſikaliſch zu verrichten, und zu dem Ende Muſikalien, Geigen ꝛc. anzuſchaffen.

1671 wurde die Orgel, ſo bisher am Chor war, abgebrochen, und der Steinmetz Meiſter Sebaſtian Villinger erbaute den ſchönen neuen Orgelfierſt über der Hauptthüre. Schreiner Wolf Küchler machte neue hohe Stühle im Chor. *)

*) An die Stelle dieſer gothiſchen, zum Ganzen recht paſſend geweſenen Stühle ſind vor wenigen Jahren

1675 ward der jetzt noch vorhandene Glockenſtuhl aufgerichtet.

1678 wurden 196 Gulden 2 Pfd. 29 Pfen. für 36 neue lange Stühle „auf beyden Männerſeiten“ und für eine neue Krippe ausgegeben.

1698 am 25 März ward eine neue, zu Augsburg verfertigte ſilberne Ampel zum Erſtenmal vor dem Mariähülfs-Altar zu großer Freude des andächtigen Volks der Stadt aufgehängt, die da als ewiges Licht brennen ſollte. Sie wog 5 Mark 11 Loth, und koſtete 111 Gulden, welche Summe von verſchiedenen Gutthätern geſpendet worden. Zu dem ewigen Licht gab der Domherr Joh. Phil. Fuchs von Dornheim ein Capital von 300 Gulden.

1700 am 10. May fing man an, die Capelle von Außen neu anzuſtreichen. Die dabey vorgenommene Deckung des neuverfertigten Daches mit Schiefern verurſachte nebſt den in Feuer vergoldeten Knöpfen und Sternen auf den Dachöffnungen, (wovon jeglicher bey 40 Gulden koſtete,) eine Ausgabe von 3000 Gulden und eine eben ſo große Summe erforderte der bis zum 7. Nov. vollendete Anſtrich der Kirche, wozu allein 2 Fuder Leinöl verwendet wurden.

1711, am 1. Jun. Abends zwiſchen 7 und 8 Uhr ſchlug ein heftiges Donnerwetter in das ſpitzige, hölzerne, und mit Bley gedeckte Dach des Thurmes ein. Man unterſuchte alsbald den Thurm, fand aber keine Brandgefahr. Allein in der Nacht um 10 Uhr bemerkte man die Thurmſpitze in lichten Flammen, und

die Chorſtühle aus der hieſigen Carthäuſerkirche gekommen, die wegen ihres geſchmackloſen Nilſon'ſchen Schnörkelwerks hier durchaus nicht gut ſtehen.

beſonders war das herabfließende Bley und die Höhe Schuld, daß man nicht löſchen konnte, und ſo das Dach gänzlich ein Raub der Flammen ward. Hiebey war für die in Gefahr geſtandenen benachbarten Häuſer und ihre Bewohner, von dem einſtürzenden Dache getroffen und beſchädigt zu werden, das größte Glück, daß dieſes mit fürchterlichem Geprassel geſchehene Einſtürzen auf den freyen Platz der Umgegend hin ſeine Richtung genommen hat. Bey der großen Gefahr, in der die Nachbarſchaft angſtvoll ſchwebte, machte und erfüllte nachher unter Andern die Armbkn echtiſche Familie das Gelübd, ein ewiges Licht in der Capelle zu unterhalten zum Danke für die Befreyung von dieſer Gefahr.

In dem herabgefallenen Thurmknopfe fand man folgende Denkſchrift:

„HaeC, qVae forte Leges, praestans ConCepta senatVs sCrIbere CVrabat, posterItatIs aMans.

Als man zehlt Tauſend fünff hundert Jahr
Sechtzig und acht, das iſt wahr,
Ein Ehrbar Rath zu Wirtzburg weiß
Hat wiederum erbaut mit Fleiß
Dies Helmſtang an Knopff, Hoſen vnd Sparrn,
So durchs Gewitter verderbet warn,
Welche Kirchen dann ermelter Rath
Anfangs erbaut vnd noch inn hat:
Auch dero Pfründt verleyhen mag
Ihren Raths-Söhnen ohn Eintrag.
Und die geweſt in dieſem Jahr
Seynd Bürgermeiſter vnd Pfleger zwar,
Deren Schild vnd Nahmen hie unten eben
Genugſam wird Anzeige geben.

Bürgermeiſter:

Caspar Eckh, älter. Heinrich Wilhelm, jünger.

Capellen-Pfleger:

Balthaſar Kuelwein, der älter. Hans Steinpickel."

In dieſem Jahre wurde die zweyte Glocke gegoſſen mit der Umſchrift: Ave. Maria. Gratia. Plena. Dominus. Tecum. Fusa. A. Joanne. Ignatio. Kopp. Herbipoli. 1711. *)

1713 ward die Herſtellung des abgebrannten Theils des Thurms durch die Sorgfalt des Magiſtrats, jedoch in einer, von den Baukünſtlern übel gewählten modernen Form vollendet, die zu dem Altgothiſchen etwa ſo paſſet, wie ein Modehut mit Federn auf dem Haupte eines altdeutſchen geharniſchten Ritters.

Nach dem Schnitzwerke des Bildhauers Jacob von der Auwera ließ Biſchof Johann Philipp II. auf Koſten ſeiner Kammer das Bildniß Mariä von dem hieſigen Goldſchmiede Martin Nötzel aus Kupfer mit reicher Vergoldung machen. Beyde Künſtler empfingen dafür 3667 fl. 30 kr. Dieſe vortreffliche, aus zweyen in ein Ganzes zuſammengefügten Mariäbildniſſen beſtehende Statue iſt 11 Schuh hoch und mießt mit der 5½ Eimer haltenden Kugel, auf der ſie ſteht, 18½ Schuh. Zum Bilde und zur Kugel wurden 5 Zentner Kupfer, 2 Zentner Eiſen und zur Vergoldung 400 Ducaten verwendet.

Denkwürdig iſt die Aufrichtung dieſes Bildniſſes. Nachdem es von benanntem Meiſter in der Capelle dem Volke zur Betrachtung aufgeſtellt worden war, geſchah am 14. Jun. Morgens deſſen Einweihung durch den Weihbiſchof Bernard Mayer. In die Kugel

*) Die dritte Glocke ohne Jahrzahl und Namen des Gießers enthält auf der einen Seite Chriſtus am Kreuze, und auf der andern — Maria mit dem Jeſukinde auf dem Halbmonde ſtehend.

wurde nebſt verſchiedenen Münzen und Geprägen und andern Gedächtnißſtücken die obige, im alten Knopfe gefundene Schrift gelegt. Mittags wurde die Kugel, und um 1 Uhr alsdann das Bild auf den Thurm gezogen und befeſtigt. Sobald daſſelbe in die Helmſtange eingelaſſen und in ſeinem herrlichen Glanze frey zu ſehen war, da ertönte das Glockengeläute, und das zahlreich verſammelte Volk fiel auf die Knieen und betete laut den engliſchen Gruß.

1716. Zur Sicherung des Daches vor Feuersbrunſt wurden zwey viereckige, in Holz mit Schließen gefaßte Waſſerkufen von Kupfer auf dem Dachboden aufgeſtellet. Jede iſt 8 Schuh 9 Zoll lang, 2 Schuh 2 Zoll breit, nnd 3 Schuh 2 Zoll tief. Die Füllung geſchieht durch den Regen. Iſt die Kufe voll Waſſer, ſo läuft der Ueberfluß ab. Nebſtdem ſind 46 Feuereimer allda vorräthig.

1720 wurde abermals eine beſſere Ordnung im Meſſenleſen eingeführt, und der Mariähülfs-Altar erneuert, wozu der Domprobſt Joh. Phil. Fuchs v. Dornheim 20 Thlr. ſteuerte.

1751 erhielt das Innere der Kirche eine Erneuerung.

Nach Anleitung des fürſtbiſchöflichen Capellmeiſters Waßmuth verfertigte der hieſige Hoforgelmacher Joh. Phil. Seuffert eine neue (die jetzige) Orgel, deren 49 Claves bis in das Cis und D gehen. Nebſt der auf 300 Gulden fränk. geſchätzten alten Orgel wurden dem Meiſter noch 600 Gulden bar bezahlt. Hiebey ward der Stand- und Sehpunkt der Orgel erhöht und die vordere Gallerie abgebrochen und erneuert.

1773 ward das Mariähülfs-Bildniß der Kleinodien beraubt, mit denen es behängt war.

Anſichten.

Man kann mit Recht die Liebfrauen-Capelle als eines der herrlichſten und ehrwürdigſten Denkmäler anſehen, mit denen unſere Alten ihre innige, vom Schein völlig freye Frömmigkeit und ihre kräftige Kunſt an den Tag gelegt haben. Noch iſt dieſelbe unter den vielen hieſigen Kirchen das alleinige ſchönſte Ueberbleibſel aus jener Blütezeit des Mittelalters, in der die ſogenannte gothiſche, eigentlich rein altdeutſche Baukunſt den höchſten Höhepunkt und mit dieſem alſo einen geläuterten Geſchmack völlig eigenthümlicher Art erreicht hatte. Die beliebteſten Formen und die Hauptkennzeichen der ſchönen altdeutſchen Baukunſt liegen bekanntlich in den Spitzbögen der Thüren, Fenſter und Gewölbe, in den hohen, kühnen Pfeilern, die oben durch ihre Trennung und Abſprühung nach allen Richtungen, wie die Aeſte eines Baumes, die Rippen oder Gurte der Gewölbefelder bilden, und in den Zierrathen, ſo aus Blätterbüſcheln, Ranken, Stabgewinden und mühſam durchbrochenen Thürmlein, Poſtamenten u. ſ. w. beſtehen. Die Idee zu dieſer Bauart iſt von den Waldtempeln der heidniſchen Deutſchen hergeholt *) Alle dieſe mannigfaltigen Eigenthümlichkei-

*) Es würde ungeeignet ſeyn, hier tiefer in das Weſen der altdeutſchen Baukunſt einzugehen. Nur ſoviel bemerke ich noch, daß man erſt in der neueſten Zeit an-

ten und Schönheiten trägt nun die Liebfrauen-Capelle außen und innen an ſich. Durch einen weder zu groſzen noch zu kleinen Umfang des Baues der Beſtimmung einer bloßen Capelle ganz entſprechend, zeigt ſie jedoch am Langhauſe eine bedeutende Ungleichheit der Seitenwände. Es zieren nemlich die Südſeite des Langhauſes und des Chors 12 mit vortrefflichen Bildniſſen geſchmückte, weit über den Dachſtuhl pyramidenförmig auslaufende Strebpfeiler und eine längs dem Dachſtuhle bis an den Chor gehende, ſchön durchbrochene Gallerie, während die Nordſeite von dieſem Schmuck entblößt gelaſſen worden. Der Grund dieſer Ungleichheit liegt in dem Bedacht, den der Baumeiſter auf den Platz genommen hat. Südlich ein großer freyer Raum, nemlich der einſtens ſogenannte Juden-, jetzt aber der ſeit dem J. 1746 eingerichtete Marktplatz; nördlich eine faſt unmittelbare Anlehnung an bürgerliche Wohnhäuſer; auf jener Seite alſo alle Gelegenheit und Schicklichkeit, um Schmuck und Zierde anzubringen; auf dieſer hingegen das Gegentheil.

Oben in der tiefen, zwiſchen den mittlern Strebpfeilern des Langhauſes portalartig gebauten Südſeitenthür ſtellet ein Steinbild die Krönung Mariä in faſt älteſter chriſtlichen Vorſtellungsweiſe dar. Gottva-

---

gefangen habe, ihre Entſtehung von der Form heidniſcher Tempel in den Wäldern zu muthmaßen, und dieſe Muthmaßung durch Erklärungen zu einiger Ueberzeugung zu ſteigern. Man glaubt nun hiebey etwas ganz Neues entdeckt zu haben. Allein ich werde in meiner Geſchichte der Kunſt in Franken durch Beſchreibung und Abbildung eines alten, noch an ſeinem Ort befindlichen und wohlerhaltenen vortrefflichen Bauwerkes die Gewißheit liefern, daß dieſe Idee über den Urſprung des altdeutſchen Kirchenſtyls ſchon im Mittelalter ſelbſt geltend geweſen, und alſo die Vermuthung der Neuern dadurch nur beſtätigt ſey.

ter, mit Maria auf einer Ruhebank ſitzend, ſegnet die h. Mutter ſeines geliebten Sohnes, während ihr rücklings ein Engel die Krone auf das Haupt ſetzt, und zwey andere Engel einen hinter den Hauptfiguren ausgebreiteten Teppich an deſſen beyden Enden halten. Zu beyden Seiten ſtehen St. Barbara und St. Katharina gleichſam als Zeugen dieſer h. Handlung. Dieſes merkwürdige Bild iſt weit älter als die von dem oben S. 324 erwähnten Bildſchnitzer, dem berühmten Meiſter Thile Riemenſchneider, 1506 aufgerichteten Bildniſſe der 12 Apoſtel in der Mitte der Strebpfeiler, und von Adam und Eva zu beyden Seiten der ſüdlichen Seitenthür. Es erhöhen dieſe vortrefflichen Bildniſſe die Schönheit des ganzen vordern Bauwerkes und geben demſelben einen ganz eigenen Zauber, von welchem jeglicher Alterthumsfreund angezogen und feſtgehalten wird.

Am Portal auf der Weſtſeite hat der Baumeiſter alle Kunſt in ſchönen Verhältniſſen zuſammengedrängt und hauptſächlich auf den Eingang geworfen. Ein weiter Spitzbogen verjüngt ſich nach Innen in immer kleiner werdenden Bögen, an denen viele zierliche ſtumpfe Thürmlein oder Thronhimmel als Zierrathen kleben, und bildet oben gleichſam die Rahme zu einem eingeſetzten Kunſtwerk, welches wegen ſeines, auf eine große, erſchütternde Wirkung berechneten Gegenſtandes die Aufmerkſamkeit ſeines Betrachters feſſelt. Der Gegenſtand iſt das jüngſte Gericht, und das Bild iſt in zwey Theile ſcharf abgeſchnitten; oberhalb der Himmel, unterhalb die Erde und die Hölle zugleich. Erſte Abtheilung: Gottvater, über deſſen Haupt ein Engel einen gewundenen Kranz hält, ſitzt oben auf den Wolken, und Maria rechts, und Jeſus links knieen vor ihm. Ueber Marin ſchwebt ein Engel, der

über ihr Haupt einen Kranz hält. Hinter Maria we⸗cket ein Engel mit der Poſaune die ſeligen Todten zum Auferſtehen. Ueber Chriſtus hält ein ſchwebender En⸗gel die Leidens⸗Inſtrumente, und hinter Chriſtus ſchre⸗cket ein anderer poſaunende Engel die verdammten Todten auf. Andere Abtheilung: Während un⸗ten auf der Erde zur Rechten ein Pabſt, Biſchöfe, Cleriker, Mönche und Kloſterfrauen den Weg zur Se⸗ligkeit freudig einſchlagen, winden ſich unter deren Fü⸗ßen die ſeligen Laien nackt aus gelüfteten Gräbern, um den Erſtandenen zu folgen. Zur linken Seite geht's betrübt her. Eine zahlreiche Geſellſchaft von einem Pabſte, Biſchöfen, Mönchen, Kloſterfrauen und Rit⸗tern ꝛc. ſtehen mit Angſtgebärden vor dem weitgeöffneten ungeheuern Höllen⸗Rachen, in deſſen hinterſtem Winkel bereits ein, an Händen und Füßen mit Ketten gefeßel⸗ter Verdammter ſitzet. Ein langohriger, zottiger Teu⸗fel hält die ganze Geſellſchaft mit einer Kette umſchlun⸗gen, und müht ſich mit Anſtrengung, ſie in ihren Ver⸗dammnißort hinein zu ziehen.

Immer bleibt es zu bewundern, wie eine ſo keck gemiſchte Geſellſchaft der Verdammten in einer Zeit habe vorgeſtellet werden dürfen, wo das Anſehen des Pabſtes, der Cardinäle, Biſchöfe u. ſ. w. in Deutſch⸗land ſo hoch geſtanden, und zumal in einer Stadt, die der Sitz eines Biſchofes geweſen, und an einer Kir⸗che, zu der der Biſchof ſelbſt den Grundſtein gelegt.*) Mit dieſem Bilde mehr oder minder übereinſtimmende Darſtellungen des jüngſten Gerichts ſah, oder ſieht

*) Da beynah alles einer doppelten Auslegung fähig iſt, ſo könnte man auch hier das Arge, ſo an dieſem Bild⸗werke erſcheint, vielleicht dadurch wegräumen, daß man annähme, der Teufel bemühe ſich zwar die hohe Clerisey in die Hölle zu ziehen, bringe ſie aber gotts⸗lob nicht hinein.

man noch, oben im Schiff der Kirche zu Weilheim im Würtembergiſchen an einem uralten Fresco-Gemälde, auch in der Hauptkirche zu Nördlingen an einem angeblich 1503 gemalten Bilde, und auf Glas gemalt im Chor der Kirche des Johannes zu Weiben. Letzteres ſcheint mit jenem an unſerer Liebfrauen-Capelle am meiſten Aehnlichkeit zu haben. Vor Zeiten, „ſagt Luther in ſeinem Hanswurſt“, da die Maler das „jüngſte Gericht maleten, bildeten ſie die Hellen einen „großen Trachenkopf, mit ſehr weitem Rachen, darin „mitten in der Glut ſtunden der Pabſt, Cardinal, Biſchofe, Pfaffen, Mönche, Kaiſer. Könige, Fürſten, allerley Mann und Weiber, doch kein jung Kind.“ Dieſe Beyſpiele zeigen uns alſo, daß obige Darſtellungsart des jüngſten Gerichts in alter Zeit nichts Ungewöhnliches und Anſtößiges war.

Wir treten vor den dritten, den nördlichen Eingang, und betrachten das hier eingeſetzte Steinbild, welches ſichtbar von einem andern Meiſter herrührt, als die übrigen. Ein aufgeſchlagen Buch in der Hand, knieet Maria auf dem Boden, und empfängt von einem vor ihr knieenden Engel mit langen Flügeln den auf einem Spruchbande geſchriebenen Gruß: Ave Maria, gratia plena ꝛc. Der Engel deutet auf das Spruchband und zwiſchen ihm und Maria ſtehet ein Gefäß mit Blumen. Gottvater mit der Weltkugel in der linken hält mit der rechten Hand den ganz dünn aus ſeinem Munde kommenden, tiefer herab ſich allmälig erweiternden und eben ſo wieder ſich verdünnenden Streifen, der in das Ohr der Maria ſich ergießt. Hinter Maria ſteht ein mit einem Teppiche bedeckter Betſtuhl, auf dem ein Buch liegt und oben zwey Leuchter mit Kerzen ſtehen. *)

*) Eine ähnliche Darſtellung des engliſchen Grußes habe

Bevor wir in die Capelle treten, wollen wir erſt noch den Thurm betrachten und unterſuchen. Angebaut an dem Ecke der Nordſeite des Langhauſes erhebt ſich derſelbe von der Erde bis zum Dachſtuhl des Langhauſes ohne allen Schmuck, bloß viermal begurtet. Bis da hinauf führt innen eine hölzerne Treppe von 97 Staffeln. Erſt hier, wo nun von allen 4 Seiten frey abſtehend, das ſchön durchbrochene gothiſche Bauwerk aus natürlich rothen Steinen anhebt, fängt zugleich eine an der Oſtſeite des Thurms angebaute vortreffliche ſteinerne Wendeltreppe von 91 Tritten an. Der Mönch dieſer Treppe hat bey deren Anfang einen Durchmeſſer von nicht mehr als 2 Schuh 3 Zoll, endet aber oben, was ein auffallendes Verhältniß iſt, mit einem Durchmeſſer von $7\frac{1}{2}$ Zoll, und gleicht alſo einem umgeſtürzten Kegel. Jeder Tritt der Wendeltreppe mißt 10 Zoll Höhe und 2 Schuh 6 Zoll Breite. Hat man 54 Tritte von der ganzen Wendeltreppe erſtiegen, ſo tritt man in's Glockenhaus, und nach abermal 37 Tritten aufwärts ſtehet man in einem anziehend ſchönen gothiſchen Gewölbe. Weiter hinauf hat es nun mit dem Alterthümlichen ein Ende, indem bis hierhin der oberſte Theil des Thurms, wie wir oben gehört haben, im J. 1711 abgebrannt und in der jetzigen Form erneuert worden iſt.*) So weit hinauf

ich oben im II. Heft dieſer Beyträge S. 191 angeführt, welche ſich noch vor wenigen Jahren über dem Eingang in die Haus-Capelle des ehemaligen Domherrenhofs Rödelſee hinter dem Dom dahier befand. Die gegenwärtige iſt die älteſte Weiſe, wie man ſich das Geheimniß der Empfängniß Mariä dachte. Und hierauf hat das alte, noch jetzt in Frankreich übliche Sprichwort Bezug: „Elle croit, que les enfans se font par l'oreille“

*) Die vorherige ſpitzige Thurmform gibt noch die, in Merian's Topographie befindliche Abbildung zu erkennen.

das Gothiſche geht, ſieht man in den Steinen 27 verſchiedene Steinmetzenzeichen eingehauen und vielmal wiederholt. Das Mauerwerk zeigt einen ſolchen Fleiß und eine ſolche Feſtigkeit, wie wenn es aus Erz gegoſſen wäre.

Von dem gothiſchen Gewölbe gelangt man auf 9 hölzernen Leitertritten zur äußern Gallerie, welche 4 Schuh 6 Zoll Höhe hat, und eine bezaubernde Ausſicht über die ganze Stadt und hinaus auf ihre Umgebungen gewährt. Die 8 Ecken der Gallerie zieren eben ſo viele, aus Steinen rauh gehauene Engel von 9 Schuh Höhe, welche zwar möglichſt hohl gearbeitet und ſtark befeſtiget, immer aber gefährlich angebracht ſind, wenn man bedenkt, daß dieſer oberſte Theil des Thurms blos von Holzwerk und alſo leicht dem Gewitterſchaden ausgeſetzt iſt. Von der Gallerie kommt man auf einem Poteſt von 9 Staffeln in die Laterne, an deren 8 Ecken, hinter den erwähnten Engeln, 8 hölzerne Säulen angebracht ſind. Die Laterne und deren Kuppeldach bis zur vergoldeten kupfernen Kugel, auf welcher das vom Wind bewegliche Muttergottesbild von doppelter Vorderſeite ſteht, zählt 32 Schuh Höhe. Wenn wir nun zu allen dieſen Meſſungen noch die Höhe eben dieſes Bildes von 18 Schuh 6 Zoll rechnen, ſo ergibt ſich die ganze Thurmhöhe beyläufig zu 260 Sch.

Bey'm Herabſteigen vom Thurme treten wir in den Dachboden des Langhauſes und kommen vorn auf einer, 88 Tritte hohen Wendeltreppe, welche außen am Anfange der Vorderſeite des Chors erbaut iſt, hinab in den Chor. Und gerade auf dieſem Standpunkte, wo das Auge am wenigſten von den mancherley Verzierungen, womit das Innere nach und nach überladen worden, abgezogen und geſtört wird, macht

das innere Ganze eine ſchönere Wirkung, als von der entgegengeſetzten Seite, nemlich vom Haupteingange auf den Chor hin. Ueberall erblickt man die genaueſte Beobachtung eines ſchönen Verhältniſſes der Theile zum Ganzen. Auf jeder Seite des Langhauſes unterſtützen vier achteckige, ſchlank und kühn empor ſtrebende Säulen das 9 Zoll dicke Gewölbe, welches nicht höher, denn jene der Abſeiten, iſt. Jegliche Säule iſt mit 4 Heiligen, von Holz geſchnitzt, geziert, die auf Blätterbüſcheln ſtehen, und oben ein ſtumpfes Throndächlein haben. Die Säulenknäufe ſind völlig glatt ohne alles Laubwerk. Sehr hohe Fenſter erhellen die Capelle mehr, als man bey ſolch alten Kirchen gewohnt iſt. Nur Schade, daß der von Zeit zu Zeit hinein gekommene neue Putz die alterthümlichen Gegenſtände verdrängt hat, verdrängen mußte, wie es bey allen Kirchen der Fall iſt, die den Geſchmack aller Jahrhunderte an ſich tragen, ſeit welchen ſie erbaut ſind. Noch mache ich auf zwey Steinbilder aufmerkſam, die wohl das älteſte an der ganzen Liebfrauen-Capelle, wahrſcheinlich älter als ſie ſelbſt, ſind. Beyde ſind innen nächſt vor dem Chor an der Südſeite des Langhauſes eingemauert, und ſcheinen ſchon in der erſten Capelle, ſo vor Erbauung der jetzigen geſtanden, vorhanden geweſen zu ſeyn. Auf dem erſten Bilde hängt Jeſus an einem abgeäſteten, zu einem Kreuze gebildeten Baume; zu den Seiten ſtehen M a r i a und J o h a n n e s, und daneben knieet eine kleine betende Figur, an welche ein Wappenſchild mit einem Löwen lehnt. Der Gegenſtand des andern Bildes iſt die ſterbende M a r i a. Dieſe liegt entſchlummernd auf dem Bette, umgeben von den 12 Apoſteln, deren einer mit dem Kerzenlichte leuchtet, während Petrus die Selige mit Weihwaſſer beſprengt, und wieder

ein anderer ſie beräuchert.*) So einfach dieſe Bilder, gleichſam als erſte kindiſche Anfänge der Kunſt, gearbeitet ſind, ſo hat man doch an ihnen viel Ausdruck zu bewundern. Von den Altarblättern iſt nur jenes am Hochaltar, Mariä Himmelfahrt von Oswald Onghers, bemerkenswerth und ſchön.

Indem ich nun die Beſchreibung der Liebfrauen-Capelle ſchließe, erwarte ich um ſo weniger einen Tadel über deren Weitläufigkeit, da neuere, ſehr bewährte und geachtete Kunſtgeſchichtſchreiber, Fiorillo**) und Stieglitz †) unſere Liebfrauen-Capelle unter die merkwürdigſten und ſchönſten Denkmäler altdeutſcher Baukunſt zu zählen, kein Bedenken getragen haben, und da jeglicher Kunſtkenner und Kunſtfreund ſie dafür anſehen muß. Aus derſelben Ueberzeugung ließ ja ſchon der Fürſtbiſchof Chriſtoph Franz von Hutten, ein warmer Freund der vaterländiſchen Geſchichte und Kunſt, im J. 1725 die ſchöne Anſicht dieſer Capelle mit dem vor ihr liegenden Marktplatze durch den Mainziſchen Ingenieur Salomon Kleiner abzeichnen und in Kupfer ſtechen, nebſt mehreren andern Kirchen und öffentlichen Gebäuden der hieſigen Stadt. Möchte vielmehr die gegenwärtige Beſchreibung die glückliche Veranlaſſung werden, daß Würzburg's edelmüthige Bürger den frommen Sinn, ſo die Alten bey der Erbauung und für die Erhaltung dieſer ſchönen

*) Ein dieſem Steinbilde ganz ähnliches Gemälde befand ſich, oder befindet ſich noch, in der Capelle des ehemaligen Ebracher Kloſterhofs zu Nürnberg. Sieh Chr. Gottl. v. Murr's Beſchreib. dieſer Stadt. 1778. S. 317.

**) Geſchichte der zeichnenden Künſte in Deutſchland u. ſ. w. Hannov. 1815. I. B. S. 245.

†) Von altdeutſcher Baukunſt. Leipz. 1820. S. 158.

Zierde der Stadt gehabt haben, jetzt und fürder erkennend und treu bewahrend, ſich entſchlößen, durch gutthätige Beyträge bald eine angemeſſene, äußere und innere Erneuerung und Verſchönerung dieſes gemeinſamen öffentlichen Kleinods zu bewirken, und ſo auf weitere Jahrhunderte hinaus ein Werk zu erhalten, für das die Nachwelt gewiß nicht undankbar, und noch weniger gleichgültig ſeyn wird. Denn je länger dieſe Zierde ſtehen wird, deſto mehr Bewunderung wird ſie erregen. Jetzt, da ſo viel Sinn für Verſchönerung der hieſigen Stadt erwacht und wirkſam geworden iſt, kann auf die Liebfrauen-Capelle nicht das letzte Augenmerk fallen.

XXXVI.

Beginen, Begharten und Bitte- rinnen.

Der Name Begine oder Beguine, auch Begutte, (Bekuttete) bedeutete eine fromme Weibsperſon, eine Betſchweſter oder auch Bettlerin. Solche Weibsperſonen verbanden mit der Andacht auch Handlungen der Wohlthätigkeit, vornehmlich die Warte und Pflege der Kranken. Sie traten zu Ende des eilften Jahrhunderts in eigene Ordenshäuſer, die man Beginen- oder Beguinen-Häuſer, auch Beguinerien nannte, und im zwölften, dreyzehnten und vierzehnten Jahrhunderte hatten ſie ſich von den Niederlanden aus überall in Deutſchland, in Städten und auf dem Lande, ſehr vermehrt. Die Beginen waren nicht an Ordensgelübde, doch an gewiſſe klöſterliche Regeln gebunden. Ihrem Beyſpiele folgten auch gleichgeſinnte Mannsperſonen. Man hieß dieſe Begharten oder Beghardeu, gleichſam Bekarte (Bekehrte, conversi), Betbrüder, Bettler, Lollbrüder.

Langehin zeichneten ſich die Begharten und die Beginen durch Fleiß, Gottesfurcht, Lebenseingezogenheit und Sittſamkeit aus. Dadurch erlangten Beyde viele fromme Stiftungen für Obdach und Unterhalt. Als ſie nach und nach abgewichen waren von ihrer

geſitteten löblichen Lebensweiſe, und ſich groben Schwärmereyen und Ausſchweifungen *) überlaſſen hatten, ergingen dawider ſcharfe Zurechtweiſungen von einigen päbſtlichen Concilien, z. B. vom Generalconcilium zu Vienne **) in Frankreich, im J. 1311. Auch war gegen ſie der Neid und die Schmähſucht der Klöſter erwacht. —

Wie Beten und Krankenwarte überhaupt mehr Eigenſchaften des weiblichen Geſchlechts ſind, ſo gab es in der Stadt Würzburg auch allezeit mehr Beginen- als Beghairten-Häuſer. Die hieſigen Kloſterfrauen, zu den Agneten genannt, hatten bis zum J. 1254 noch keine Regel eines männlichen Mönchsordens angenommen, ſondern waren und hießen Beguinen †) und dürften als ſolche wohl eines der älteſten von dergleichen Ordenshäuſern bewohnt haben.

Im Jahre 1322 erkaufte der Chorherr zu Haug, Friedrich von Widern, den Hof Lainach, späterhin „zum Küttenbaum" genannt, und beſtimmte ihn zur Aufnahme und beſtändigen Wohnung von zwölf armen, herbergloſen Frauen guten Leumundes und ehrbaren Lebens. Er ſtiftete hiezu des Einkommens ſoviel, daß davon eine jegliche dieſer Frauen täglich zwey Gemüſe und Holz und Licht erhalten ſollte. Nach

*) Wenn man damals ein ehrbares Frauenzimmer eine Beguine nannte, gab man ihr einen Schimpfnamen, der ihrer Sittlichkeit zu nahe trat.

**) Siehe Schneidt thes. jur. franc. II. Abſchn. 1tes Heft. S. 150—154.

†) Seb. A. Stumpf hat uns in den Würzb. wöchentl. Anzeigen von gelehrten und andern gemeinnützigen Gegenſtänden, vom J. 1798 S. 365, urkundliche Nachrichten ſowohl von dieſem Kloſter, als von einigen Beguinen-Klauſen verheißen, nirgends aber in ſeinen ſchätzbaren gedruckten Ueberlieferungen dieß Verſprechen gelöſet.

ſeiner Vorſchrift durften die Aufgenommenen weder eigenthümliche Gelder und Grundſtücke, noch fahrende Habe beſitzen, ausgenommen was ſie von ſolchem Eigenthume bey ihrem Tode dem Hauſe ſelbſt hinterlaſſen wollten. Des Stifters Wille war, daß ſie im Hauſe untereinander liebfreundlich, keuſch und getreu lebten, alle Männer meideten, ausgenommen bey der Beicht und bey andern nothwendigen ziemlichen Dingen: und daß ſie ihrem vorgeſetzten Pfarrer Gehorſam leiſteten. Er verordnete, daß ſie in demüthigen Kleidern mit kleinen dreyfachen Säumen einhergingen, und ihre Häupter bedeckten mit einem einfachen Schleyer. Sie ſollten keine Handelſchaft treiben mit Kauf und Verkauf; kein Wollentuch weben, oder ein ander Handwerk treiben; Gottesdienſt ſollte ihr alleiniger Beruf ſeyn. Außer einer gemeinſchaftlichen Kuhe oder einem Schweine war ihnen ein ander Vieh zu halten nicht geſtattet. Ohne ihrer Pflegerin Erlaubniß ſollte ihrer keine über Nacht außer dem Haus bleiben in einer andern Abſicht und Zeit, denn allein, um einen ehrbaren Kranken zu warten, und bey der Ernte oder Weinleſe. Ihr Außenbleiben ſollte indeß bey ſolchen Gelegenheiten niemals länger, denn 14 Tage dauern; es wäre denn davon ein großer Nutzen zu erwarten oder eine beſondere Nothdurft dazu vorhanden. Zur rechten Zeit ſollten ſie die Meſſe beſuchen und die Predigt. Der Beſchirmer (Vormünder) ſollten ſie drey haben, den Pfarrer, einen Chorherrn oder Vicarier zu Haug, und einen Bürger hieſiger Stadt. Dieſe zuſammen ſollten die Pflegerin aufſtellen und ein jeglicher für ſeine Bemühung ein Malter Korn empfangen u. ſ. w. *)

*) Dieſe und noch einige andere Vorſchriften des Stifters ſind in dem unter Beylage I abgedruckten Beſtätigungsbriefe enthalten.

Eine ganz ähnliche Stiftung gründete im J. 1224 Richza von Halleberg für ſechzehn Weiber oder arme Jungfrauen. Hiezu ſchenkte ſie ihr, nächſt der Stadtmauer und dem Garten des Predigerkloſters gelegenes Haus, ſpäterhin genannt zur Himmelskrone. Darin ſollten zwölf dieſer Perſonen vertheilt, vier wahrhaft Arme aber in einer und derſelben Kammer wohnen. Alleſammt mußten ſie ſo arm ſeyn, daß ſie vor Armuth ſich ein Obdach nicht zu verſchaffen vermochten. Nebſt der Armuth und bekannter Sittlichkeit machte erſt ein Alter von vierzig Jahren aufnahmsfähig. Ihr Verhalten in und außer dem Hauſe, ſo wie die ganze Ordnung und Aufſicht war überhaupt in der Weiſe beſtimmt, wie bey dem obenerwähnten Beguinenhauſe Lainach oder Küttenbaum. *)

Kaum hatte eben dieß Schweſternhaus Lainach einige Zeit beſtanden, und Beyfall und Nachahmung indeß gefunden, als deſſen Stifter ſich entſchloß und ausführte, von ſeinem Vermögen ein zweytes zu gründen, alſo eines doppelten Bürgerkranzes ſich würdig zu machen. Er kaufte nemlich ein Haus, am Graben nächſt dem Predigerkloſter gelegen, und ſchenkte es der Stadt zu dem Endzwecke, daß darin ſieben arme Weibsperſonen ſollten aufgenommen und unterhalten werden, die nicht dahier geboren und zu Hauſe und eine Wohnung für ſich zu miethen nicht im Stande wären. Denſelben ward eine Hausmutter unter der Benennung Martha **) vorgeſetzt. Was den aufgenommenen Schweſtern geboten und verboten war, ähnelt in der Hauptſache der, für die obigen beyden

*) Siehe die Beylage II.

**) Ein entlehnter Name aus den neuteſtamentlichen Schriften, nemlich von Lazarus Schweſter Martha, die man die Sorgſame zu nennen pflegt.

Ordenshäuſer vorgeſchriebenen Ordnung; doch war man darin ſchon etwas weiter gegangen. Bürgermeiſter und Rath waren oder ſetzten aus ihrer Mitte die Pfleger oder Vormünder des Hauſes. Der jeweilige Pfarrer zu Bleichach bekleidete das Schiedsrichteramt, wann die Schweſtern unter einander in Unfrieden geriethen, was vielleicht kein ſeltner Fall geweſen war. Der Rath der Stadt nahm im Jahre 1340 von der ganzen Stiftung Beſitz *) nach dem Willen des Stifters, der damals bereits geſtorben war. Dieß Ordenshaus trug den Namen „Huchbar", weil einſt die Schweſter Gyſele von Huchgebur die Beſitzerin deſſelben geweſen iſt.

Bald darnach ſehen wir ein anderes Beguinen-Ordenshaus entſtehen. Die Bürgerswittwe Elsbeth Fuchſin trat nemlich im J. 1358 ihr Haus, das an der Stadtmauer in der Pfarre Bleichach gelegen war, der hieſigen Stadt mit der Beſtimmung ab, daß darin zehn arme Frauen oder Jungfrauen wohnen und in Koſt und Kleidung unterhalten werden ſollten. Hiezu wies ſie dem Hauſe noch ein gewiſſes jährliches Einkommen an Lehngefällen an. Eine von den Bewohnerinen ward zur Vormundin, zur ſogenannten Marthe, Schaffnerin oder Hausmutter gewählt, die auf die häusliche Ordnung zu ſehen und die Rechnung zu führen hatte. Die Schweſtern mußten mit ihrer Armuth einen guten Leumund, und ein keuſches friedſames Leben verbinden, gemeinſam an einem Tiſche eſſen, und wöchentlich unter ſich ſo abwechſeln, daß Eine die Andern bediente. Jede Neuaufgenommene mußte mindeſtens vierzehn Jahre alt ſeyn. Es war ihnen verboten, Wollentuch zu machen auf den Kauf, am Rad (wohl aber am Rocken) zu

*) Siehe Beylage III.

ſpinnen, und anderes Zier=Gewand zu verfertigen, denn für den Gottesdienſt und zu geiſtlichen Sachen überhaupt. Sie trugen einen am Leibe gegürteten] einfachen Rock, den ſie auch des Nachts im Bette nicht ablegen durften, und eine ſchlichte Hulle über den Kopf. Welche Schweſter nicht etwa mit Wiſſen und Erlaubniß der Marthe entweder zur Erntezeit auf ſechs Wochen, oder ſonſt im Jahre auf vierzehn Tage bey ehrbaren Siechen in der Stadt, auch auf dem offnen Gaue u. ſ. w. abweſend war, durfte daheim des Morgens nicht zu früh aus dem Hauſe, und am Abende nicht zu ſpät nach Hauſe gehen. Männer zu beherbergen oder ſonſt mit ihnen Umgang zu haben, war ihnen eben ſo unterſagt, wie einig Feder= und anderes Hausvieh zu halten.

Dieß iſt beyläufig der Hauptinhalt der, am Freytage nach St. Gallentag ausgefertigten Stiftungs= und Uebernahms=Urkunde.*) Ich habe weiter oben**) ſchon die Vermuthung angegeben, daß eben dieſes ſogenannte Fuchſiſche Ordenshaus das nemliche ſeyn möchte, welches in der Folge zu einem, der Venus von Paphos geweihten Frauenhauſe verwandelt worden iſt. Die örtliche Lage deſſelben und das völlige Entſchwinden fortgeſetzter Nachrichten von ihm als Beguinenhauſe, beſtätigen noch immer jene Vermuthung. Verderbtheit der öffentlichen Sitten, übelverſtandenes Bedürfniß, und vielleicht ſelbſt die der Stiftung nicht entgegenſtehende Anſiedelung des Fuchſiſchen Ordenshauſes mit jungen Dirnen mögen leicht ſeine Verwandlung begünſtigt haben.

Zu derſelben Zeit beſtand auch in der Altſtadt Würzburg, d. i. auf dem linken Mainufer, ein männ=

*) Siehe Beyl. IV.
**) Siehe III. Heft S. 222.

liches Ordenshaus, bewohnt von ſogenannten Beg=harten, und gelegen unterhalb der Feſtung Marien=berg. Des Hauſes Lage nannte man „unter dem Felſen", eine noch heutzutage übliche Benennung. Unbekannt iſt der Name des Stifters, die Zahl der Bewohner. Nur ſoviel erhellet aus einer Urkunde vom Jahre 1364 *), daß damals von dem Bürger Eck von Nyhten deſſen in der Stadt gelegener Hof Kennen=keyn oder Kennenkeym dieſen Ordensbrüdern durch Teſtament vermacht und von den Teſtamentaren als Eigenthum übergeben worden ſey.

Dieſelben haben alsbald auch ihre Wohnung da=hin verlegt, und im Jahre 1367 bey zugenommenem Wachsthume ihrer Geſellſchaft ſowohl als des Bedürf=niſſes eines geregelten Haushaltes ſich ſelbſt drey Bür=ger der Stadt als Hausvorſtände oder Vormünder gewählt. Man erſieht aus der, am nächſten Dienſtage nach St. Valentinstag ausgefertigten Urkunde, daß die Zahl dieſer Begharten damals in 14 Köpfen be=ſtanden, darunter ein Vater mit ſeinem Sohne begrif=fen geweſen, alle aber aus den verſchiedenſten Län=dern und Städten zuſammengetreten ſeyen, auch daß damals das Weſen der Begharten ſelbſt zu den neuen Erſcheinungen in hieſiger Stadt gehört habe. **)

Erſt im J. 1377 erwarben ſich dieſe Begharten die Beſtätigung des Landgerichts Herzogthums zu Fran=ken über das Vermächtniß des Hofes Kennenkeym †)

Gleichfalls mit Beginen angeſiedelt war das Schweſternhaus Auguſtiner=Ordens, gelegen unterhalb dem Chor des Mannskloſters dieſes Ordens. Man vermißt einen urſprünglichen Stiftungsbrief über

*) Siehe Beyl V.
**) Siehe Beyl. VI.
†) Siehe Beyl, VII.

daſſelbe, wird aber kaum ſich trügen, wenn man deſſen Entſtehen bald nach jenem des Mannskloſters ſelbſt und von dieſem auch mit Hülfe ſeiner Gutthäter begründet annimmt. Eberhart, Pfarrer zu Oberpleichfeld hat beyden zuſammen, dem Auguſtinerkloſter und deſſen Schweſternhauſe, einige Korngült angekauft und beſchieden, von welcher dem letztern zwey Malter beſtimmt waren. Nach dem Tode dieſes Pfarrers fand das Kloſter für rathſam, dieſe Korngült für ſich allein zu behalten, dagegen aber dem Schweſternhauſe ein Malter Korn auf die Mühle zu Laudenbach bey Kailſtadt, und ein Malter zu Arnſtein abzutreten. Bruder „Johannes Anher, Leßmeiſter der heyligen ſchrifft, prior vnd der gantz Convent des Cloſters ſant Auguſtins“ fertigten hierüber am Dienſtage nach Mariä Verkündigung 1465 eine mit ihrem Kloſterſiegel bekräftigte pergamentene Urkunde aus.

Späterhin veränderte das Schweſternhaus ſeinen Wohnſitz, indem es im J. 1491 von den Bürgern Lorenz Taſch und Erhart Günther den in der „Horlinsgaſſe“ gelegenen, zur Zinne genannten Hof um 121 Gulden rhn. erkauft und bezogen hat. Der Kaufbrief nennt die Bewohnerinnen deſſelben: „die geiſtlichen vnd andechtigen Junckfrauwen, Mütter vnnd Schweſtern gemeyniglich der ſammlung ſant Auguſtins Ordens in der ſtat Wurtzpurg.“ Wir ſehen alſo, daß dieſelben nach klöſterlichen Regeln gelebt haben.

Bis in die Regierungsjahre Biſchofs Melchior war dieſes Beginenhaus, genannt zur hohen Zinne*), mit dem Auguſtinerkloſter zwar in Verband geblieben, durch mancherley Schickſale aber in faſt gänzlichen

*) Weil das benachbarte Haus eine niedere Zinne hatte und darnach benannt ward.

Verfall gerathen. Darum trug jener Fürſtbiſchof den Bürgermeiſtern und dem Rathe der Stadt am Mittwoch nach Allerheiligen=Tag 1544 auf, das Haus ſammt den geſtifteten Zinſen und Gütern in Verwaltung zu nehmen, die einzige noch darin befindlich geweſene kranke Perſon pflegen und unterhalten zu laſſen, auch wiederum andere Weibsperſonen, ſo in der Noth kranke Leute warten könnten, dahin aufzunehmen. Damit das Haus im Weſen bleibe, und die Perſonen, für die es „von frommen alten Leuten“ geſtiftet worden, ihre nöthige Leibsnahrung erhalten, ſollte dieſen das ganze Einkommen und Vermögen des Hauſes überwieſen werden. Zu dem Ende forderte der Biſchof vom Prior und Convent des Auguſtinerkloſters, „die ſich bisher die Verwaltung dieſes Hauſes angemaßt“, alle vorhandenen Briefe und Einnahmsregiſter ab, und ſtellte ſolche dem Rathe der Stadt zu, der alsbald folgende Ordnung für das Haus feſtſetzte:

„In dieß Armenhaus ſollen allein arme, unvermögliche Wittwen aufgenommen werden, die guten Gerüchts vnd Leumuts vnd Bürgersleute ſind, oder bey Bürgern allhie redlich gedient vnd ſich ehrlich vnd wohl gehalten, die keiner Feld= oder harten Haus=arbeit mehr vorſtehen können; item, die keinen unreinen, hefftigen Schaden am Leib oder Gliedern haben.“

„Zum Andern. Welche nun vnter denſelbigen nit lägerhafftig vnd krank vnd noch kranker Leute oder Sechswöchnerinnen warten können, dieſelben ſollen ſchuldig ſeyn, bey Verluſt des Armenhauſes Bürgersleuten damit umb einen billigen Lohn zu dienen.“

„Zum Dritten. Welche keine Wart haben, ſondern im Haus ſeyn vnd bleiben, ſollen, ſo ſie nit lägerhafftig und krank, ſondern gehen können, alle tägli-

che Tage zu den gewöhnlichen Früh= oder Tagmeſſen, item Veſper= vnd Salve=Zeiten gehen vnd vff den Sonn= und Feyertagen die gewöhnliche Predigten vnd heilige Aemter mit Fleiß vnd Andacht beſuchen, allda Gott den Allmächtigen für ihre vnd der ganzen Chriſtenheit Noth und Anliegen, item für die Obrigkeit, alle gottſelige vnd dieſes Armenhauſes Stifter, vnd wer mehr ihres Gebets begehrt, treulich bitten, vnd für alle Wohlthaten Gott Lob und Dank ſagen. Diejenigen aber, ſo zu Haus bleiben müſſen, ſollen ſolches daheim mit Andacht thun."

„Zum Vierten. Item, alle miteinander, geſund oder krank, ſollen vffs wenigſte alle vier hohe Feſte, als: zu Weihnachten, Oſtern, Auffahrtstag vnd Pfingſten vnd zu U. L. Frauen Tagen einem Prieſter ihre Sünden beichten, und das heilig hochwürdige Sacrament des Altars mit Andacht vnd würdiger Bereitung empfahen, und

„Zum Fünften, ſich jederzeit miteinander friedlich, einig, geduldig vnd verträglich halten und leben. Und wo Eine oder mehr etwas wider die Andere zu klagen, ſolches erſtlich der Hausmutter klagen, welche dann die Sache richten vnd ſtillen ſoll. Wollen ſie aber ihr nit gehorchen, ſoll ſie ſolches dem Pfleger vermelden, der nach Gebühr die Schuldige ſtraffen ſoll. Wollen ſie dann vff ſolche Straff auch nichts geben, ſoll der Pfleger den Hrn. Burgermeiſtern ſolches anſagen; die werden alsdann den äußerſten Ernſt gegen ſolche Ungehorſame vorzunehmen wiſſen, ſie ſogar herausſchaffen oder andere Mittel für die Hand nehmen."

„Zum Sechſten. Hätten ſie dann Fehl vnd Mängel an der Hausmutter ſelbſten, ſoll der Pfleger ſtets ſolches zu wenden haben; da er's dann auch nit könnte,

alsdann ſoll er's vor den Hrn. Burgermeiſtern und einem Rath bringen, um darin Einſehen zu verfügen. Gewänne dann die Hausmutter oder eine Pfründnerin wider den Pfleger zu klagen, ſoll ſie ſolches den Hrn. Burgermeiſtern und dem Rathe anzubringen auch nit Scheu haben."

„Zum Siebenten. Wo eine oder mehre tödtlich krank, ſollen die Andere vnd ſonderlich die Hausmutter daran ſeyn, daß keine ungebeichtet vnd unverſehen bleibe."

„Item, Eine ſoll der andern in Krankheiten treulich, chriſtlich vnd ſchweſterlich beyſtehen mit Hilff, Wart vnd Pfleg, auch mit Tröſtung vnd Zuſprechung einander nit verlaſſen, auf daß Jede der Andern Gehilff vnd Fürderung zu chriſtlichem ſeeligen Hinſcheiden ſeyn möge, auch die ſchweſterliche Lieb einander nit verſagen, auf daß ſie daran ihre eigne Seeligkeit nit verſcherzen möge."

„Zum Achten. Die Vermöglichen ſollen des Hauſes nothdürftige Arbeit, Waſchen, Spülen, Einheitzen vnd Feuern, wechſelweis nach der Ordnung, eine Woche vmb die andere, willig und gern, vnd nit mit Hader vnd Zank verrichten. Die Kranke aber ſoll an ihrer Statt eine andere aus ihren Schweſtern bitten; der ſoll ſie das gebräuchlich Wochengeld dafür zu geben ſchuldig ſeyn, vnd mehr nit. Was nun eine jede eingenommene Perſon darein bringt, oder ihr darin wird, ſoll ſie nit zu vermachen haben, ſondern dem Armenhaus bleiben, von der Hausmutter dem Pfleger zugeſtellet vnd von ihm verrechnet vnd dem Haus zu Gutem angewendet werden, auf daß ſolches zu einem Aufnehmen vnd zu beſſerer Unterhaltung ihrer — der Pfründner — gereichen möge. Würde aber Einer etwas beſonders von Jemanden vermacht, ſoll ſie Macht ha-

ben, daſſelbige (doch unterm dritten Theil das Armenhaus davon nit auszuſchließen) zu vermachen, wem ſie will. Vermacht ſie aber ſolches nit, ſo ſoll das Armenhaus derſelbigen Erb ſeyn."

„Letzlich ſollen ſie rathſamlich mit dem Brennholz vnd Feuer vmbgehen, vnd ſoviel möglich ſich befleißen, daß ſie miteinander eine Wäſche halten, damit etwas Holz erſpart werden möge."

Obgleich Prior und Convent des Auguſtinerkloſters dieß ihr Ordens-Beginenhaus und deſſen Vermögen in der Folge mehrmals, namentlich auch im J. 1618 als ihr Eigenthum zurückgefordert haben; ſo war doch der Rath niemals geneigt, die ihm vordem vom Biſchofe übertragene Verwaltung und Aufſicht abzugeben.

Schon aus den erſten Stiftungsbriefen der Beguinenhäuſer geht hervor, daß der urſprüngliche Stiftungsfond für den Lebensunterhalt der Ordensperſonen äußerſt kärglich berechnet, z. B. ihre tägliche Koſt auf zwey Gemüſe beſchränkt, daß mithin auf Almoſenbeyträge von Andern und auf ein Nebenverdienſt durch Krankenpflege außer dem Hauſe gezählt worden ſey. Keine dieſer Quellen war jedoch ergiebiger, als eben der Erwerb von der Warte und Pflege der Kranken in der Stadt. Bey ſolchen Gelegenheiten empfingen die Beginen und Begharten nicht nur eine beſſere Koſt, ſondern auch manchen Nothpfenning in die Hand, den ſie nicht immer dem Hauſe mögen zugebracht haben in der Summe, als er ihnen gegeben ward. Ein beſtimmter Lohn für ihren Krankendienſt war nicht feſtgeſetzt, vielmehr der Willkür der Kranken überlaſſen. Und dieſe Unbeſtimmtheit und Willkür trug ſchon in ſich ſelbſt den Keim zur Unzufriedenheit, die bald bey den Wärtern oder Wärterinnen, bald bey den Gewarteten ſich äußerte,

jenachdem die Erſtern überſpannte Forderungen machten, oder die Andern eine, den beſchwerlichen Nachtwachen der Wärter nicht angemeſſene Belohnung reichten. Hierin gaben indeß, wie man leicht denken kann, mehr die Wartperſonen, denn die Kranken, Anlaß zur Unzufriedenheit. Ihre Forderungen fielen oft in's Ungeſtüme, und es ward daher nothwendig, dieß Unweſen zu heben.

Geſchehen am Samſtage nach St. Catharine-Tag 1491; da traten „die würdigen, ehrbaren, fürſichtigen vnd weiſen Herren, Michael Rumel, Statthalter der Pfarre des Tumſtiffts, Johann Zenner, vnd Johann Henne, Capläne," mit den Bürgermeiſtern und dem Rathe der Stadt zuſammen, des Willens: gemeinſam feſtzuſetzen, wie es fürbaß mit den „Begharten, Beginen vnd Bitterinnen"*) gehalten werden ſollte. Demnach ward einmüthig beſchloſſen, entworfen und verkündet folgende Ordnung:

„Zum Erſten wollen und ordnen ſie: So ein ganz armer Menſch krank und pflegenothdürftig würde, (und) ſo denn die Begharten darum erſucht werden; ſo ſollen ſie ohne alle Widerrede unverzogentlich einen Begharten und Bruder ihm demſelben Armen, ſchicken, und ſeiner durch Gotteswillen warten und pflegen laſſen, und, ob (wann) er ſtirbt, ihn auch um Gotteswillen auf die Bahre helfen antworten (bringen), auch die Bahre um Gotteswillen helfen in die Behauſung und an die Statt, da der Geſtorbene liegt, und wieder hinauf tragen, auch den Geſtorbenen helfen in das Grab legen, und das Grab füllen. Und ſo man denſelben Armen begehen**) wollte, ſo ſol-

*) Leichenbitterinnen nemlich, die wahrſcheinlich aus den Beguinen-Ordenshäuſern verwendet wurden.

**) Unter dem Ausdrucke „Begehen" oder „Begäng-

len ſie zu allen Begängniſſen die Bahre in die Kirche tragen, die Leuchten ſetzen, das Bahrtuch auflegen und wieder helfen aufheben, alles um Gotteswillen und von dem Allen keinen Lohn, auch weder Eſſen noch Trinken begehren."

„Deßgleichen ſoll die Bitterin auch allein um Gottes willen den Pfarrherren nachfolgen, wenn ſie den armen geſtorbenen Menſchen holen wollen, und auch weder Lohn, Eſſen, noch Trinken fordern. Deßgleichen (ſoll ſie) bey den Begängniſſen mit dem Rauchfaß *) (folgen)."

„Item, ſo die Begharten gefordert werden zu einem armen oder reichen Manne, deſſen zu pflegen und zu warten, das ſollen ſie williglich, unverzöglich und gehorſamlich thun; und ihr Lohn ſoll ſeyn eines jeglichen Tags und Nacht ſechs Würzburger Pfenninge, und dazu ſoll man ihnen ziemlich Eſſen und Trinken geben. Auch (ſollen ſie) nicht mehr fordern. Stirbt dann der Kranke, ſo ſollen ſie ihn auch auf die Bahre helfen legen, auch die Bahre helfen holen und dieſe wieder mit dem Geſtorbenen auf den Kirchhof tragen, auch ihn in das Grab helfen legen, und von dem Allen ſoll man jeglichem Begharten zu Lohn geben zwölf Pfenninge und auch weder Eſſen noch Trinken. So aber die Begharten die todten Menſchen nicht anthun (ankleiden), ſondern allein ſie helfen zu Grab tragen, ſo ſoll ihrer einer haben ſechs Pfenninge zu Lohn und nicht mehr, und ſo ſoll die Bitterin mit dem Rauchfaß nachfolgen, dabey und

niß" verſtanden die Alten, was wir heutzutage unter Exequien oder Trauer-Gottesdienſt, Todtenamt, Seelenmeſſe verſtehen.

*) Was jetzt einer der Chorknaben oder Miniſtranten thut.

mit ſeyn; der ſoll man vier Pfenninge zu Lohn geben und nicht mehr, auch weder Eſſen noch Trinken.“

„Item, ſo ein gemeiner oder reicher Mann oder Frau ſeinem geſtorbenen Freund oder Freundin das erſte Begängniß begehen läßt, ſo ſollen die Begharten und Bitterin nicht Eſſen und Trinken fordern noch begehren: es ſey denn Sach', daß derſelbe Mann oder Frau ſonſt arme Leute wollt' ſpeißen, ſo mögen ſie auch darum bitten und fürder mehr Eſſen und Trinken nicht ſo gewaltiglich fordern. Und es ſollen auch Begharten und Bitterin des Nachts zu Vigilien, auch des Morgens zu Seele- und Tagmeſſen von Stunde an, ſo man anfanget, gegenwärtig ſeyn, die Begharten die Kerzen anzünden, die Bahre hinein und heraustragen, auch die Kerzen über das Grab. Davon ſoll man jedem Begharten zu Lohn geben ſechs Pfenninge, und weder Eſſen noch Trinken. So ſoll die Bitterin auch allwege mit ihrem Rauchfaß gegenwärtig ſeyn, und, was ihr gebührt, dazu helfen. Davon ſoll man ihr geben drey Pfenninge und weder Eſſen noch Trinken. Aber zu dem Siebenten oder Dreyſigſten, ſo ſie nicht die großen Leuchten aus dem Kreuzgange *) in die Kirche tragen, auch zu (bey) den Jahrtagen ſoll jeglicher Beghart haben drey Pfenninge und weder Eſſen noch Trinken.“

„Was aber geſtiftete ewige Jahrtage wären, und (wann dieſe) gehalten würden, dabey ſollen ſie auch ſtehen und ſeyn, und Handreichung thun, wie obſteht, und davon nicht mehr haben, denn was ihnen geſtiftet iſt.“

„Item, die Bitterin ſoll auch kein Wachs in der Sacriſtey nehmen, denn mit Wiſſen und Willen des Kirchners an der Pfarre; der ſoll ihr das hinaus

*) Des Doms.

und hinein wieder tragen und das allwege den Gotteshausmeiſtern anſagen. Sie ſoll auch vom Gotteshaus und ſonſt von jedermann nicht mehr nehmen (das Wachs) zu machen, denn von jedem Pfunde Wachs, das ſie zu Kerzen macht, zween Pfenninge.“

„Item, ſo die Bitterin einen Rath oder die Rathsfrauen zu einer Leiche bittet, ſo ſoll man ihr geben zu Lohn Achtzehn Pfenninge und nicht mehr. So ſie aber ein Handwerk oder ſonſt gute Freunde und Nachbarn bittet; ſo ſoll man ihr zu Lohn geben ſechs Pfenninge und nicht mehr.“

„Item die Begharten und Bitterin ſollen auch die armen Menſchen, die ſie um Gotteswillen handtragen, und begehen, mit ihren bößen Flüchen und Worten nicht betrüben, todt oder lebendig. Wie man aber inne würde, daß ſie der Artikel einen oder mehre überführen und nicht hielten, darum ſollen ſie unläßlich geſtraft werden.“

„Item, die Begharten ſollen auch ohne Laub (Erlaubniß), Gunſt und Willen, Wiſſen und Verhängniß (der) Bürgermeiſter und (des) Raths der Stadt Würzburg nicht aus dem Beghaus noch aus der Stadt ziehen.“

„Ulrich Lauer und Hans Lautter, Begharten, haben dieſe Artikel alſo zu halten mit Treuen an Eidesſtatt gelobt am Sonntag nach Luciä und Ottiliä Anno ꝛc. nonageſimo primo (1491) in Gegenwärtigkeit Herren Michel Rumels, Herren Johannes Zenners obgenannt, Jörgen Suppans, Jörgen Zigleins beeder Burgermeiſter, und Johannſen Buchers Stadtſchreibers. So hat auch Els Engelhartin Bitterin ſolch glaublich zu halten zugeſagt.“

Dieſe Ordnung, die zum Theil als das erſte Stückwerk zu einer, in ſpäterer Zeit erfolgten förmlichen und umfaſſendern Leichenordnung angeſehen werden darf, verblieb in Uebung und Kraft bis zum Ende des erſten Viertels des ſechzehnten Jahrhunderts, d. i. bis zum Anfange des Bauernkriegs. In dieſem Kriege und in den nachherigen, wenig unterbrochenen Zeiten öffentlicher Unruhe zerfiel ſie.

Nicht am unrechten Orte dürften hier noch einige Beyſpiele ſtehen, welche Löhne um dieſelbe Zeit, da obige Ordnung erſchienen, den Begharten und den Bitterinnen bey den Exequien bezahlt wurden.

1) Auslagen bey den Exequien des tapfern Ritters Moriz von Schaumberg, gehalten in der Domkirche zu Würzburg im Jahre 1498. *)

Item, 12 Pfund für Meßwein.

Item, 12 Pfund den 12 Prieſtern, welche die Vigilien, zwey Meſſen und das Placebo geſungen haben.

Item, 1 Pfund dem Meiſter Simon, der auf der Orgel geſungen und zwey Wappenſchilde gemalt hat.

Item, 2 Pfund dem Kirchner und deſſen Frau für ihre Bemühung.

Item, 6 Pfenninge ihrer Magd.

Item, 24 Pfenninge den 4 Jünglingen, welche die langen Lichter, die ſogenannten Sperrkerzen, getragen haben.

Item, 24 Pfenninge dem Brüderſchaftsdiener Michel für das Hin- und Hertragen der Leuchter ꝛc.

*) Dieſe Berechnung war nach damaligem Brauche in lateiniſcher, mit deutſchen Worten untermiſchter Sprache, in ſogenanntem Küchenlatein, geſchrieben. Hier erſcheint ſie überſetzt.

Item, 1 Pfund den Miniſtranten bey den Meſſen, dem einen 6, dem andern 3, dem dritten 2 Pfenninge nach der Exigenz;

Item, 6 Pfenninge für Lichter, und zwar für 1 Pfd. „Gollicht“ für die Meßprieſter, die früher in der Dunkelheit leſen.

Item, 18 Pfenninge für die Aufſtellung dreyer tragbaren Altäre.

Item, 1 Gulden 3 Pfenninge für 6 Pfund Wachs, das Pf. zu 28 Pfen., zur Fertigung der großen eigenen Lichter.

Item, 1 Pfund 12 Pfenninge für deren Macherlohn.

Item 48 Pfund 18 Pfenninge unter 81 Prieſter vertheilt, jeglichem 18 Pfenninge.

Item, 1 Pfund der Bitterin, um die ehrbaren Matronen und Andere zu den Vigilien und Offertorien zu laden. *)

---

2) Auslagen bey den Exequien des erlauchten Prinzen Otto, Herzogs von Baiern, gehalten in der Domkirche zu Würzburg im J. 1498.

Item, 9 Pfund 27 Pfenninge für 11 Pfund Wachs zur Fertigung der Lichter, das Pfund zu 27 Pfen.

Item, 1 Pfund 6 Pfen. für deren Macherlohn.

Item, 12 Pfund den 30 Prieſtern, welche Meſſen geleſen haben, jeglichem 12 Pfen. zu Präſenz.

Item, 8 Pfen. für 1 Viertel Meßwein.

Item, 1 Pfund den Choralen.

Item, 1 Pfund den Kirchnern.

Item, 1 Pfund dem Pedell Eberhard, um die Geiſtlichen der Collegiate zu laden.

---

*) „Ad convocandum honestas matronas ac alios ad Vigilia et Offertoria“ drückt ſich die Urſchrift aus.

Item, 1 Pfund dem Beghart.

Item, 1 Pfund der Bitterin.

Item, 24 Pfen. den 4 Jünglingen, welche die vier Sperrkerzen getragen haben.

Item, 1 Pfund 6 Pfen. dem Meiſter Simon, Maler, für 2 gemalte Schilde an die Bahre.

Item, 3 Pfund 6 Pfen. den geſchwornen Pedellen, um die Leichenzettel an die Ruralcapitel Weinsberg, Buchen, Ingelfingen, Kreilsheim, Hall, Mergentheim, Windsheim und Zenn zu tragen.

Item, 18 Pfen. den Geſellen des Buchdruckers für den Druck der Leichenzettel.

Zum Schluſſe dieſer urkundlich belegten Nachrichten führe ich nur noch an, daß der Beghartenhof Kennenkeym, oder Keniken, wie man ihn ſpäterhin nannte, endlich im ſechzehnten Jahrhunderte die Beſtimmung eines öffentlichen Viertelhofes für das Dietericher Stadtviertel erhalten habe. Was aber die Beguinenhäuſer Küttenbaum, Himmelskrone, und hohe Zinne betrifft; ſo ſind dieſelben erſt in der neueſten Zeit aufgelöſet, und in bürgerliche Hände verkauft worden. Die darin befindlich geweſenen Weibsperſonen hatten bis zu dieſem Zeitpunkte ſich immer noch mit der Krankenwarte beſchäftigt, wofür ſie die Koſt und billigen Taglohn empfingen. Im Nothfalle war man gar nicht verlegen, ſogleich eine Krankenwärterin zu finden, auf deren Sorgfalt und Treue der Arzt ſowohl als der Kranke ſich vollkommen verlaſſen konnte. Ob nun die Wiederbelebung einer ſolchen Anſtalt von Krankenwärterinnen nicht in unſern Tagen wünſchenswerth und nothwendig ſey, kann hier zwar im Vorübergehen gefragt, aber nicht näher erörtert werden.

Beylage I.

Gründung des Beginenhauſes Lainach, ſpäterhin Küttenbaum genannt.

„Wir Official des geiſtliche̅ Gerichts zu Wirtzburg verkündigen allen vnd jeglichen, die dieſe Schrift anſehen, Als wir aus offenbarlichen Bekantnuß dieſer 12 frauwen, nemlichen Cunigundis, Soffien, Agnes, Juthen, Alheiden, Alheiden, Margareten, Mechdilten, Alheiden, Elsbeten vnd Cunigundis, die da wonen in dem Hofe ze Lainach in Wirtzburg vernomen habe̅, daz der würdig man Hre Friderich von Widern Corherre ze ſant Johans ze Haug uzwendig Wirtzburg, mit Liebe der innigkeit begriffen, durch ſr ſeele Heil willen den genanten Hoff kauft hat, zwölf frauwen darinne ze wonen, vnd got ewiglich darinne ze dienen, Der hat geordnet, daß die ſelbe frauwen die da in genommen werden ſo arm ſin ſuln, daz ſi ſelbſt Herberg nicht ze kaufen habe̅, den ſoll man dann dar in alle tag gebe̅ zwei gemüs ewiglich. vnd ein genuges Holz vnd licht vnd die ſelbe frauwen die man uffnemen will ſuln ſin eins guten Lumundes, eins guten Erbarn Lebens, vnd ſuln undeinand lieblich fruntelich, keuſch vnd getreuelich leben, Auch ſuln ſi keinerlei eigne gelder noch liegende Güter oder fahrend Habe haben anders denn daz ſi nach irem tod beſcheiden oder gebe̅ wollen ewiglich bi dem genan̅te Hoffe ze bleiben, Sie ſuln auch irem Pfarrer gehorſamen vnd ſich entſchlahen allen

mänern wie die namen haben, kein gekoſte noch gemeinſchaft mit in ze haben in kine wizze denne allein die uzgenomen, die ſi in ir beicht vnd in notdurftigen geziemlichen ſachen bedurfen vnd daz ſoll dannoch geſchehn außerhalb des obgenanten Hoffes one böſe argwon als ferre es möglich iſt, Item ſi ſuln gehen in demutigen Kleidern mit kleinen drifaltigen Saumen vnd ire Haupt ſuln bedeckt ſin mit einem einfältige ſleierlein, Item ſie ſuln keine kaufmanſchaft triben mit kaufen oder vkaufen, auch kein wüllen Tuch machen oder andere Handwerk denne allein die ze gotesdienſt dienen, ſie ſuln auch kein ſonderlich Vieh ziehen oder halten ſunder ein gemeine Kuhe oder ſwin mugen ſie halten, Item ſie ſuln under in eine Pflegerin haben, one der ſelbe laub ſol keine uber nacht uz dem huſe bliben, denne allein wegen eins Erbrn kranken wegen dodurch ir Hoff muge gebezzert werden vnd diſe erlaube ze einem kranken oder auch in der Ernte oder Herbeſt ſol nicht lenger weren, denne vierzehen tag ez were denne große nuze oder noturfte, als denne mugte die Pflegerin die Laube erlängern, Item ze rechten Zit ſuln ſie zur mezze vnd predigt gehe one alle erachte Hindernuſſe, Item ſie ſuln haben dri Beſchirmer, nemlich den Pferrer, eine Corhrn oder Vicarer ze Haug vnd ein burger in Wirtzburg, vnd die dri beſchirmer ſuln in je ze ziten, wenne es not tut ein pflegerin geben vnd die ſelbe ſol haben alle Jare für ir Arbeit ein Mltr. korn, ez ſoll auch den kranken alle Jare ein Malter korn gefalle vnd die pflegerin

ſol dri mole rechnen, Item ez ſol alle Jare ein Pfund heller gefallen an den Baue des Hoffes von den gutern und Zinſen, Item die ſlüſſel ze den Briefen vnd friheiten des Hoffes ſuln die zwey beſchirmer, nemlich der von haug vnd der burger getreuelich behalten, Item ez ſol keine neue frauwe vſſgenomen oder keine alte geurlaubt werden one wille vnd wizzen der obgenannten dreyen Beſchirmer oder ir zweyen uz in, ob der dritt niht wol mag dabi ſin vnd daz ſol in allen artickeln gehalten werden, daz man der dreyer Beſchirmer wille dar bi habe, beſonder one, ez ſoll keine die ander für gericht ziehen, erheben ſich aber zweyunge vnder in, die da anderſt durch die Pflegerin mit etlichen vnder in nicht mugen geſtillet werden, ſo ſuln ſie kommen für dem Pferrer der ie ze iten ir Pferrer iſt, der ſoll ſie durch ſich oder nemen ein ſeiner geſellen oder ſie beede ze im vnd richten ſie nach irem erkennen, Vnd dieſer itz obgeſchrieben Dinge aller vnd iglicher beſunder haben die obgenant andächtige frauwen bekant daz es alles als war ſey, vnd durch den genannten Hrn alſo geordnet, vnd haben ſich vbunden daz alſo ze halten für ſich und ir nachkumen vnd vbinden ſich alſo mit dieſem brief ze halten, obſchon der obgenant Hoff vnd guter in andere guter verwerlet wurde, wenne vnd wie ofte daz geſchehe. Ez ſol auch furbaz keine in geſelſchaft vfgenomen werden, es ſi denne, daz ſie ſich treuen verbunde, dieſe obgeſchriben artickel ze halten vnd welche dann dar wider teten, in einem oder me, die ſol von den drien Be-

ſchirmern von der geſelſchaft vnd vz dem Hoff genz-
lich getrieben werden.

Der zu aller Bekantnuß iſt dieſer Brief von irer beede wegen mit vnſeren vnd Hren Heinrichen des Pferrers im Tumſtifft Inſigel vſigelt, daz ich Heinrich Pferrer itzgenant alſo bekenne. Der geben iſt zu Wirtzburg nach Criſtes geburt druzehenhundert vnd im zwei vnd zwenzigſten Jaren am freitag vor ſant Valentinstag des heiligen Martyrers.'

Beyl. II.

Das Beginenhaus zur Himmelskrone.

In Nomine Domini Amen. Quia secundum sacrarum scripturarum traditiones Venia pmittitur bona opera facienti, imo nullum bonum irremuneratum remanet apud Deum, Idcirco Ego Richza de Halleberg ad divinum retributionis praemium considerationem dirigens, cupiens meorum et parentum aliorump3 progenitorum meorum consequi veniam delictorum omnibus et singulis praesentes litteras visuris, tam praesentibus, quam futuris notifico et publice recognosco, quod propter Deum, et ob remedium animae meae, et jam dictorum meorum parentum ac progenitorum animarum Domum meam quam habeo sitam in Civitate Herbipolensi juxta murum ejusdem civitatis, et prope hortum Praedicatorum, de qua nomine Census duo solidi denariorum Civibus Civitatis jam dictae in festo sancti Martini solvuntur annuatim, sedecim Mulierculis sive virginibus pauperibus perpetuo inhabitandam, per haec scripta ordino, constituo, do, et trado cum ordinationibus, pactio-

nibus et conditionibus quibuslibet, quae sequuntur, ita quod domum praedictam inhabitent duodecim, et in Camera contigua domui quatuor vere pauperes, quae sedecim praedictae foeminae adeo pauperes esse debent, quod hospicium prae paupertate eis non valeant comparare. Talis etiam esse debet status et vivendi modus earundem foeminarum inhabitantium ipsam domum, unam inter se habebunt procuratricem ydoneam, et ad haec expedientem; Item caste debent vivere, bonam famam habere, in una mensa simul commedere, uno ad minus communi cibo pulmentario vesci debent, et quaelibet earum per unam hebdomadam secundum ordinem caeteris ministrabit, pacemq3 sine omni discordia tenere; Item ad praedictam domum non recipiantur, nisi venerint ad quatuordecim annos, insuper nulla praedictarum habeat aliquos reditus, nisi post suum obitum velit eosdem praedictae domui relinquere, et legare, in dicta etiam domo foeminae inhabitantes eandem pecora communia vel propria non habebunt, nec facient in ea pannos laneos ad vendendum, nec etiam aliqua fulgida opera vel splendida ornamenta, nisi fuerint ecclesiastica et ad divinum obsequium deputata, nec mercimonia emendo videlicet vel vendendo exerceant; Item viros non colligant, sed excludant penitus genus omne virorum exceptis in necessitate et negotiis arduis et sine suspitione in eisdem. Praeterea non nimis mane de domo exeant, nec nimis tarde redeant, sed mature; Non liceat ipsis aut alicui earum ma-

nere et pernoctare extra domum sine licentia procuratricis, nisi spacio sex septimanarum tempore meſſium, aut alijs temporibus anni per quatuordecim dies pro honestis infirmis, et in rure secundum indigentiae qualitatem; — Item humilem vestitum deferant sine funebris triplicatis, velaminaq3 simplicia in capitibus suis ponant; Item procuratrix computet, seu rationem reddat bis in anno coram tribus aut quatuor praedictarum; Item utensilia domus, ligna, luminaria eis communia esse debent, elemosina ipsis quoq3 data communiter debent impertiri equaliter illis quatuor foeminis in Camera manentibus circa domum, quae etiam quatuor id quod Dominus eis dabit communiter uti debent; Item quaecunque praedictarum foeminarum praedictos articulos vel aliquem ipsorum servare et tenere noluerit, ejiciatur extra domum, et alia aut aliae loco ejectae vel ejectarum recipiantur, volens et volentes hujusmodi articulos observare. Praeterea si domus pdicta incendio, aut aliquo alio casu devastaretur, extunc Tutores ejusdem pro tempore existentes reditus ipsius domûs colligant, et reservent donec integraliter reaedificetur, cum eisdem ipsa Domus, Tutores vero ejusdem domus semper esse debent: Plebanus in Bleycha, unus Canonicorum aut Vicariorum in Hauge, et unus de Civibus herbipolensibus. Vt autem memoratae foeminae commodius valeant sustentari, ipsarum necessitati et indigentiae saltem pro aliqua parte subsidium impendatur, de bonis meis reditus quinqu3 maldrorū men-

surae Civitatis Rotenburgensis, quae solvuntur de bonis sitis in Seckenheimb juxta Ecclam, quae colligit Henricus Scultetus, dispono, ordino, dono, et trado ipsis videlicet duodecim foeminis in domo praedicta existentibus, et eidem domui, de quibus redditibus tria maldra siliginis pertinebunt ad ligna comburenda et luminaria, et ad solvendum censum duorum solidorum pdictorum, procuratrici vero dimidium maldrum siliginis et dimidium maldrum pisarum ad commune pulmentum, quo communiter uti debent; Item unum mdr Tritici ad structuram domus. In quorum omnium praemissorum testimonium et evidentiam ampliorem rogavi praesentes conscribi et honorabilis viri Officialis Curiae herbipol: et praesentium, ac honestorum virorum Civium herpol. sigillis fideliter roborari. Nos quoq3 Officialis, Consules atq3 Cives jam dicti, ad rogatum praenominatae Richzae sigilla nostra praesentibus duximus appendenda, pro testimonio omnium praemissorum. Datum anno Domini Millesimo Tricentesimo vicesimo quarto V. Idus Julij.

Beyl. III.

Das Ordenshaus Huchbar.

„WJR .. die Burgmeiſte der Rat, vnd die Burge gemeintlich zu Wirceburg, Bekennen offenlich an dieſem Brief, vnd tun kunt, alle den, die dieſen Brief, an ſehen od. horen leſen, gegenwrtigen, vnd künftigen

igen luten, Daz das Haus, daz da ſtet an dem Grabe bi den Bredige Dar inne wonet, etwenne, Sweſter Gyſele von Huchgebur, da von man vns, alle Jare, zu ſant Mtinsmeſſe, gibt einen ſchilling Pfennige, der Erſam man Her Friedrich von Widn, ſelige, ein korhre ze Hauge, gekauft vnd gefrumet hat, mit ſinem bereitem gelte, vnd mit vnſm willen gemachet hat, und gegebe durch got, vnd durch ſiner ſele wille, ze ein Ordenshus . Armen . . kinden, alſo beſcheidenlich, daz dar inne wonen ſuln, Siben Armen . Sweſt., die and' ſwo dehemen zinſe mit niht habe ze geben, vnd wenne d' ſelbe Sweſt', eine od' me abegent, ſo ſuln wir, od' welhe denne des Jares . . Burgmeiſte ſin ꝛc. ande dar in ſetzen an d' Stat, die vns dunket, die den ande dar in fugen, vnd des gar notdürſtig ſin, vn auch der . . Marten, in dem ſelbe Huſe, gehorſam ſin ze alle gotliche, vnd geiſtliche Dingen, als iſt vns daz ſelbe Hus, empfohle, daz wir Pfleg vn Vormunde ſulln ſin d' . . Sweſte, die dar inne wonent. Dar vmb ſo ſin wir ze rate worde, vnd vber ein komen, in vnſm Rate gemeintlich, daz wir daz ſelbe Orden Hus, in gutem wille alſo wolle behalten, vnd ſetzen, beſunde vnd wolle, daz die ſelbe armen . . Sweſte die dar in wonent itz, od' h'nach dar in kommen ze wonen, gehorſam ſuln ſin, vn vndtenig d' . . Marten die wir in ſetzen, od — in gegebe wirt, von den die wir in gebe. ze Vormunde vnd ze . . Pflegn an vnſe Stat, wenne wir des ſelbe nicht mugen gewarten, in allen gottliche vnd geiſtliche

ſache Vnd wolle des erſten, daz ſi fridelich, vnd fruntlich, gotlich, vn einmutlich, ze alle ziten lebe mit enand—. Wer aber, daz dehem zweynge, vnd— in erſtunt, od— wurde, dieſelbe Zweyunge, mugen ſi vnd— enan—, richten fruntliche, nach ir wille. Ge=ſchehe aber des nicht ſo ſuln ſie, die ſelbe, ſache bringen für den . . Pferrer ze Bleichach, d' ſol, die vhoren, vnd welche Sweſte er ſchuldig vindet d' ſol er geiſtlich buzz dar vf ſetzen. Wolt auch ſi d— nicht halten, ſo ſuln ſi ir . . Vormunde di wir in gebe habe, die ſelbe vngehorſam Schweſt—, vwiſen, vn vrlaub gebe vz dem Hus, . Wir wolle auch welche . . Sweſte vzinſen muge ein kamer od— gemach od— gulte habe daz man die nicht in neme ſol, quem (käm) ab— ein alſo vnwizzentlich dar in, mit dem vn des niman wirt, ſol man ir vrlaub gebe, vn dar inne nicht leng— wizzen, Auch ſetzen wir, alles daz, das die . . Sw— habe vnd lazzen an ir ende, daz das blibe ſol, bi dem Hus, daz man daz Huſe da von gebezz, vn ni=man nichtes da von ſetze noch gebe, bi ir jungſten hinfte, als ſi got, dar vmb wolle entwurten,. Welche auch and's tete, od— tut, dar nach, vnd ſie wid— kumt des nyechtagen, die ſol man vwiſen vn furbaz nymm me behalten, Die ſuln auch kein veile Tuch mache, welche daz tete die ſol man ab— (abermal) vwiſe, vn vrlaub gebe von dem Hus. Wer auch daz ir ein vber feld wolt gen, ein Mile od— ferrer die ſol vrlaub nemen von d— Marten, tut ſi des nicht, d— ſol man vrlaub gebe von dem Hus. Wolt auch

ir ein, od̄ me in dem Herbeſt durch iren nuz, zwo, dri od̄ vier Wochen vz ſin, die ſuln aber vrlaub biten von d̄ . . Marten, tund ſi des nicht, die ſol man aber vwiſen von dem Huſe, We ab̄ daz ein durch ir notdurft vber ein halbe mile wolt gen, daz ſol ſi aber tun mit vrlaub d̄ . . Marten, bi d̄ buzze als iz da geſchribe iſt. Geſche auch daß ein Erb̄ Frauwe od̄ Juncfrauwe die in kuntlich wen bi in vber naht begten ze ſin, die mugen ſi wol behalten vber naht vn niht leng, behielten ſi ab̄ iman d̄ niht gutes lumundes w̄ die die daz ſelbe menſche alſo dar in brecht, ſol man vwiſen vn ir vrlaub gebe. W̄ auch daz ein ma gutes Lumundes durch kuntſchaft od̄ durch etliche d̄farunge in daz Hus quem, wil der ſin brot dar inne ezzen des mugen ſi im wol geſtatte bi tage vn mit niht vber naht er ſie halt geiſtlich od̄ wertlich, welche auch vnd̄ den . . Sweſtn dar vmb bete daz d̄ behalten wurde vber naht die ſol man ab̄ vwiſen von dem Huſe. Wir wollen auch, daz die ſelbe . Sweſte ir ſwigen halten vor Tiſche ob Tiſche vn d̄ nach ordenlich vnd geiſtlich, vnd alſo lebe, daz wir ſie deſt̄ gern̄ dar inne wizzen vnd ſehen vnd keine rede dar in bringen, ez ſi denne ein recht notdurfte, Welche daz vbreche mit dem vn ez für vns kumt, wolle wir die ſelbe vtriben vnd vrlaub geben vz dem Huſe daz ſuln ſi vns für bringen bi ir marchett vn als ſi dar vmb got wolle entwurte Als oft vn daz geſchihet, Ez ſol auch ir iglich daz ſelbe rugen vn ſagen bi ir warheit vn des

riht enlazze durch liebe, noch durch leide noch durch kein ſlaht geuerde. Dar vber wolle wir waz in daz Hus gegebe wirt, ez ſi an gelt, od— an korn, daz das in neme ein .. Marte, vnd niman ands, di ſol auch, da von behultzen, die andn .. Sweſte in der Stube ſo ez verreſt gelange mag, vnd auch daz Hus da von bezzn, wurde aber des iht vberig, daz ſol ſi den Sweſtn mit teylen als vor gemeinlich iſt geweſt da ſi daz gemeinlich mit enand— in namen. Alle vorbeſchribe rede habe die .. Sweſte gemeinlich globt ze halten bi twen vnd gehorſam vnd ſol auch ein iglich die h—nach dar in kumt, mit gantz— meynunge daz ſelbe tun on aller ſlaht geuerde. Vnd dar vber zenn Ewigen gezugniſſe vnd ware vrkunde habe geheizzen beſigeln, mit vnſer Stat Inſigel dieſen brief Der geben iſt, da man zalt von vnſs Hren geburthe drucehe hundt Jar vnd dar nach in dem viertzigſten Jare. An d—Mittwochen nach ſant Bndten (Bernarden) tag all—neheſt—

Beyl. IV.

Das Fuchſiſche Ordenshaus.

„In Gotes namen Amen, Ich Elſebeth wutewe wilent Wolſelin ſuchs ſeligen Burgers zu Wurzeburg, Bekenne offenlich vn tun kund allen den, die dieſen brief anſehent leſent, od— horent leſen, gegenwtign, od' her noch kunftigen luten, Daz ich durch Got, vnd

durch min vnd miner Altvordern ſele willen, vnd miner frunde, Min Hus, daz do genant iſt der fuchſin Ordenhus vnd lit an dꝛ Stadtmure zu Wurzeburg, in der Pfarre zu Bleychach, vnd hat eynſit doran eyn Hus, Hans Clectembg vn Elſebeth Nagelſpergin anderſit, vnd giltet daz ſelbe min Hus alle iar vff ſant Mertins tak, achtzehen pfennin . . den Burgn zu Wurzeburg, gegebn geſeczt, geordent vnd geſchicket han, vnd ſchicke ordene, secze und gebe, daz Hus, rechte vn redeliche mit diſem briefe, dar zu, daz Gehene, Arme frawen odꝛ Jungfrawen, dorinne ſullen wonen, vnd zehuſe ſin, ewiclichen, mit ſotanen, ordenunge, mezzekeyt, geſetzden vnd vndꝛſcheiden, als hꝛ noch ſtet geſchriben, vnd die ſullen ſo arme ſin, daz ſie anderſtwo herbge nicht mugen vzinſen noch gewinnen, Sie ſullen auch vnder jn, eyne Erbe vormundin eyne Marthen haben in dem Huſe, die ſich vrichten kunne, Sie ſullen auch eyns guten lumunds ſin, vnd ſullen kuſchliche leben, vnd Sullen an eym Tyſche miteynandꝛ ezzen, eyn gemeyn koſtelin, zum minſten eyn gemuſe ob ſie niht anders haben, vnd ſol ir eyne je den andern eyne wuchen dynen, vnd ſullen friedeſam ſin one alle zweyunge vnd miſſehellunge, Auch ſullen ſie deheyne Jn nemen, die ſie danne by viercehene jaren, Etz enſol auch ir keyne, deheynerley gulte haben, Sie wolle ſie danne alſo ſetzen vnd vmachen, daz ſie noch irem tode, by dem huſe, vnd den, die dorinne wonent blibe, Sie ſullen auch keyn gemeyn noch ir deheyne beſund, keynerley eygen Viehe noch hunre in dem Huſe halten noch haben, Auch ſullen

ſie keyn wullin tuch vffen kauf darinne machen, ez enſi danne ir aller gemeyne vnd daz ſie Müs vnd ir Herberge mit wollen bezzern, und ſullen auch an keym rade ſpinnen, ſund' allez an iren rocken. one gnerde, Sie enſulln auch keynerley gezierde noch ſchinlich gewurthe ir keyne wirken noch machen ſie gehoren dane zu Gots dyenſte vnd zu Geiſtlichen ſachen, vnd ſullen in iren gegurtten rocken Slaffen, Man ſol auch deheynen man herbergen noch halten in dem Huſe, noch keyn man noch manneſman ſol wonunge dorinne habn, noch dorin gen, es enſi danne zu geſchefden, vnd zu reht kuntlicher nötdurft des Huſes, vnd one geude, Die in dem Huſe wonen, die ſullen nicht zu frü vzgen, vnd nicht zu langſam wid' heym gen ſund' zu rechten zymlichen ziten, Ez enſol auch ir keyne, vb' naht vz dem Huſe ſin, one wizzende vnd vrlaup der Marthen irer meyſtinne, Ez enſi danne in der erne, Sehs wuchen, od' zu andn ziten im iare viercehen tage by erbn ſiechen od' vffem Geuwe od' andſtwo vffem Lande od' in der Stat noch irer notdurft vngeuelichen, Demuthige Cleyder one ſeume di drifalt ſin ſullen ſie tragen, vnd eynueltige Hulln vf iren Heupten, Die Marthe od' die ſcheffenerin wie manz heizzet, Sol zwirunt im iare recheuunge halten, vor d' andn ſweſtn drien od' vieren, Waz man nutzet im Hus vnd mit namen Holtz vnd lieht, ſol in allen glich gemeyn ſin one geude, vnd andz allez Almuſen, vnd waz je Got beſchert, daz ſullens auch gliche miteynand' teyln, Welche aber vnder in, diſe vorbnaten Artickeln nicht halten wolte, di ſol man vz

dem Huſe ſcheyden, vnd ſol ande an ir ſtat dorin nemen, die ſie wollen gerne halten, Ob auch daz Hus abbrent od' vwuſtet wurde, von welchen ſachen daz geſchehe, So ſullen die Vormunde des Huſes, die danne ſint od' werdent, die gulte vnd gultelech, ob das Hus iht hat, jn nemen vnd zeſammen halten, wolange, biz daz Hus, do von wid' gebuwet wird, gar vnd genzlich, Auch Secze ich vnd wil, daz fürbaz ewiclichen pflege vnd vormunde des Huſes ſullen ſin, eyn ieglich pferrer zu Bleychach, vnd eyn Eiber man den die . . Burge der Stat zu Wurzeburg zu im geben ſullen, vnd mit dem zweyen der Erbe Hre Her Eberhart von d' Roſen, al die wile er lebt, vnd daz ſie dem Huſe, vnd den die darinne wonent, ſullen getrulich vor ſin, one alle geuerde, Daz nu die obgnaten frawen oder Jungfrawen, in dem Huſe deſt baz ſich enthalten vnd blieben mugen, do han ich auch mit wol vorbetrachtem mut, vnd mit gutem friem willen, do ich gen vnd ſten mochte, vnd von Gotes gnaden geſunt was libes vnd mutes, zu dem Huſe und den die darinne ſint, gegebn geſeczt vnd gemacht drizzig pfunt helle geb' vnd gut' die man jn geben ſol von minen guten deſ ſelgereth, noch minem tode vnuzogentlichn, Dar zu auch hon ich jn gegebn, geſeczt vnd gemacht Min gultelech, daz ich han vffe Huſern by ſant Stephan, daz ſint Nune vnd zweynczig ſchilling pfenn. on vier pfenninge vnd cehen hunre jerlicher vnd ewiger gulte, vnd gibe ſecze vnd mache jn die drizzig pfunt Heller vnd das vorbnat gultelech rechte vnd redelich mit dieſem briefe, Alſo daz jn daz

fürbaz ewiclichen volgen vnd bliben ſol, one allez hindniſſe vnd one alle widrede genczlich vnd gar, daz ſie ir mûs vnd Huſ do mit vnde mit andn almuſen daz jn Got beſchert in allen gliche zu nutze, gemeynlich gebezzern tugenlichen one geude, dieſer vn aller vorgeſchrieben dinge zeym gezugniſſe vnd woren vrkunde, han ich Elſebeth Fuhſin obgnate vlizziclich gebeten . . den Erbn Hren . . den Official Richt' Geiſtlichs gerichts vor d' Rotentur zu Wirczeburg, daz er ſin inſigel, vnd durch die Erbn lute . . die Burge Gemeynlich d' Stat zu Wirczeburg, daz Sie der Stete inſigel, haben geheizzen hencken an dieſen brief, vnd han ich min eygen inſigel auch d' zu gehangen, vnd wir d' icz vorgnat . . Official vor d' Rotentur, vnd auch . . die Burge gemeynlichen, Arme vnd Ryche, der Stat, zu Wirczeburg, Bekennen offenlich, daz frau Elſebeth fuhſin obgnate, alle vorgeſchriben Dink Alſo vor vns, beyderſit, geſeczet, geordent, geſchicket, vnd gemacht hat, des zeym ewigen vrkunde vnd zu eyn woren Sicherheit, haben wir durch irre vlizzigen bete willen, vnſe . . des Officials, vnd der Stete vorbnaten, Jnſigeln, zu irem jnſigel, geheizzen hencken an dieſen brief, dar zu So haben wir icz vorgnaten Burge, Arme vnd Ryche Gemeynlichn d' Stat zu Wirczeburg für vns, vnd vnſer nochkumen, gelobt, vnd geloben an dieſem briefe mit guten truwen, one alle geude, daz wir dem obgnten Ordenhus, vnd den, die ye dorinne wonende ſin, nu vnd her noch getruwelichen ſullen vnd wollen vor ſin, Luterlichen durch

Got, vnd in aller wiſe vnd mozze als hie vor Stet geſchrbn one allez generde, Dieſer Brief wart gegebn, do man zalte von vnſers Herren Criſtes Geburte Druzehen hundert jar jn dem achten vnd funfzigſten Jare am vritage nach Sanct Gallentage, —

Beyl. V.

Der Beghartenhof Kennenkeym.

„Wir . . Johans Schenke von Erpach Tumh're vnd Ertzpriſt' zu Wirtzburg Johans von karlſtat wylent pferr was zum Tume zu Wirtzb'g Johans von Heylprunen korh're zum Nuwemuſt' zu Wirtzb'g Cunrad Heuber d' Jung' vnd Heintz Lutzman' d' Jung dy do ſint Truwenhande des erb'n mannes guts gedechtniſſe Ecken ſeligen von Nyhte Burg's zu Wirtzb'g Bekennen Offentlich vnd tun kunt allen den dy diſen brif anſehnt leſent od' horent leſen Wanne d' itzuorgn Ecke ſelig by ſeinem lebn do er gen vnd ſten mochte vnd by guten ſinnen vnd kreften was hot beſcheyden gegebn geſetzt vnd gemacht ſinen hoffe kennenkeyn genant gelegen in d' Stat zu Wirtzb'g einſit an dem Hofe (zu, Hu, frundelin) vnd am Stadelhofe ändſit, den guten geyſtlichn Luten den Beghartten dy do genſit meyns vnd'm Vels gewont haben vnd geſezzen ſin biz h' als daz in dem Teſtament vnd in den briefen dy vber ſin ſelegerete vnd vber and ſine geſetzt vnd gemecht geſchribn

vnd vſigelt ſint volliglich geſchriebn ſtet, vnd er vns daz enpfohlen vnd an vns geſetzt hot, Dorub ſo habn wir alle funfe alle miteynand' mit wol vorbetrachtem mut den vorgen Hoff zu kennenkeym Jngebn vnd Jngeentwt den vorgen . . Begharten vnd alln iren nochkumen vnd gebn vnd entwten Jn den recht vnd redelich mit diſem brif in aller wyſe vnd mozze vnd auch in d' meynuge als er Jn den Hoff vormals beſcheyden hot vnd gegebn, alſo, daz ſy vnd alle ire nochkumen den Hoff mit allen ſinen zugehorden vnd gemachen, oben, vnd Nyden hinden vnd voren, fürbaz alleweg Jnnehabn Nutzen vnd mezzen ſullen vnd mugen, one allez hindniſſe vnd one alle widrede gentzlich vnd gar Diß vnd aller vorgeſchriben Dinge zeym gezugniſſe vnd woren vrkunde habn wir gebeten den erbn Hren den . . Official Richt' geyſtlichs gerichts vor d' Rotentur zu Wirtzburg daz er ſin Jnſigel hot geheizzen henken an dieſen briff vnd habn wir alle funfe vnße eygene Jnſigele auch dortzu gehangen vnd wir d' itzuorgen Official Bekennen daz alle vorgeſchr. Ding alſo vor vns geſchehn vnd bekant ſint des zu eyn w'rern ſicherheyt haben wir durch ire aller bete willen vnß Jnſigel geheizzen hencken an diſen brif, der wart gegebn, do man zalt von vnßs Hren Criſtes geburte drutzehn hundert Jar in dem vier vnd ſechtzigſten Jare an d' Mitwuchn vor ſant Peters tag als er vffen ſtuel zu Rome geſetzt wart"

Beyl. VI.

Urkunde über die Wahl der Vormünder für die Begharten im Hofe Kennenkeym.

„In Gotes namen amen, Wir Brůdere Heinrich von Rotenburg, Fritze Můlner, kuntz von Nürenbg, Laurentze von Krakauwe, Heintze Rüchelin, Hanns Koch, Emerich von Wertheim, Hanns von Strozpurg, Endres von Erffurte, Peter Snyder, Berhtolt köler, Dietz ſin ſun, Heintz Ether vnd Dyetrich von Sangerſhuſen bekennen offentlich vnd tun kunt allen den, die diſen brief anſehen oder horen leſen, wanne wir ytzunt wonend vnd ſint, in dem Hofe kennenkeym genannt in der Stat zu Wirtzburg gelegen, an dem Hofe zu frundelin eynſit, vnd an dem Stadelhofe anderſit, der vns von dem erbn manne Hn Ecken ſeligen von Nihte, dem got gnade, vor Ziten zu einer wonunge vnd Herwerge reht vnd redelich wurt vnd iſt gegebn durch gotes willen vnd nu vnſer weſen vud wonunge an der ſtat ein nuwekeit iſt vnd vnſer ein teil herkumen lute ſint daz wir wol bedurffen etzswes, den vns vnd dem vorbenante vnſm Huſe vor ſy vnd daz beſte raten zu firde vnd zu gnaden lutterlich in gotes ere, Dar vmb ſo habn wir mit wol vorbetrachtem veintem mut und willen, vnd mit gutem berate, den wir vnder einander vnd auch von erbn Luten haben dar vmb gehabt, Dy erbn manne fritzen von Hnzyncken den eltern, Heinrichen Lutzmann genant von Heydenheim den

Jungn, vnd Heinrichen Studigeln burgere zu Wirtzburg, erkorn gebeten vnd geſetzt, zu getruwen pflegern vnd vormunden vns vnd dem vorbenante vnſen Hus, kennenkeim genant vnd vnſn nachkumen in dem ſelben Huſe getruwelich vor ſin, zu vnſn gebrechen. ob wir die gewunnen, dar zu wir ir bedurfen. als wir jn des getruwen vnd geleuben vnd auch daz nymant gewalt habe zu ſetzen noch zu entſetzen, noch yemande inzenemen, denne alleyne die brüde, die ye in ziten in dem Huſe ſin ſelber als jn fugſam ſy on geuerde, Wer auch daz yemand in das Hus quem her nach der unfriedeſam wollte ſin mit ſinam wandele, alſo daz ez den Brüdn in dem Huſe wid— were vnd nicht wol fügte, ſo ſullen jn die vorgenante vormunde, ob ſie des von den Brüdn gebeten wden, noch irre vmugde on generde geraten vnd beholfen ſin, daz der vnfriedſam menſche uz dem Huſe käme vnd die brüder mit fride beliben, Ez ſoll auch daz vorgenante Hus fürbas allewegen vnukauft vnd vnuwandelt beliben zu einem Begerete vnd zu einwonunge der Brüde die yetzunt darinne ſint vnd hernach darin kumen. Geſchehe auch do got lange vor ſeye daz der genante dryer vormunde deheyner abging von todes wegen, ſo ſullen die Brüde mit der andn zweyer vormunde Rate vnd hilfe einen andn dritte zu einem vormunde kieſen vnd vberkumen der ſie dem Huſe nutze vnd fugſam dunket on alles geuerde, diſer vnd aller vorgeſchriben Dinge zu einem gezugniſſe vnd waren vrkunde habn wir gebeten den erbn

Hren den Official Richter geiſtlichs gerichtes vor der Rotentur zu Wirtzburg daz er ſin Jnſigel hat geheitzen henken an dieſen brief, vnd habn auch alle vnd vnſer yglicher beſund' gelobt mit hantgebenden truwen vnd geloben an dieſem brief mit guten truwen on geuerde für vns vnd für alle vnſer nachkumen in dem vorgenante Huſe alle vorgeſchribn Dingk von ſtucke zu ſtucke, vnd von worte zu worte ſtett veſte vnd vnubrochen zehalten vnd da wid— nicht zetun heimlich oder offenlich mit gerichte geiſtlichen oder wertlichen oder on gerichte mit worten noch mit werken on aller ſlaht generde, vnd wir der itzgenante Official bekennen dicz alle vorgeſchribn Dingk alſo vor vns geſchehen bekant vnd gelobt ſint des zu eine vrkunde haben wir durch der obgenante Brüde bete willen vnſer Jnſigel geheizzen henken an dieſen brief, Vnd wir Fritz von Hrn zynsken Heintz Lutzman vnd Heintz Studigel obgen. bekennen daz wir durch got vnd durch der obgenante Brüde bete willen vns der vormundſchaft angenommen habn vnd dar zu tun wollen daz beſte daz wir tun ſullen vnd vmugen one geuerde, Vnd des zu vrkunde habn wir vnſere Jnſigele auch gehangen an diſen brif der wart gegebn do man zalt von vnſers Hren Criſtes geburte drutzehn hundert Jar dar nach in dem Siben vnd Sechtzigſten Jare an dem nechſten Dinſtage nach ſant Valentinstag des heiligen merterers, Diſer Dinge ſint getzuge vnd woren der by die erbn lute Bertholt vnd Conradt Hewber gebrüden burge zu Swinfurte, peter vom Lyntwurme, fritz Lewbrich, Fritz von Hrn-

zyncken den Jünger, Heylman Stadtſchreiber zu Wirtzburg, Hanns vnd fritze Haneman ziechſins ſeligen ſüne vnd auch and Erbere Lute, vnd wir Conradt Hewber vnd peter vom Lyntwurme vorgenante bekennen wanne wir als gebetene getzuge hie bie ſin geweſen, des zu einem gezugniſſe habn wir vnſere Inſigele auch gehangen an diſen brif.

Beyl, VII,

Beſtätigungsurkunde des Landgerichtes, Herzogthums zu Franken, über obigen Schenkungsbrief. (Beyl. VI.)

„Wir Hans Wolffkel Tumherre zu Wirtzburg, vnd Lantrichter des Herzogthums zu franken Tun kunt Alen Lutn mit dieſem Briſe, daz für vns kamen in gerichte mit fürſprechen, Die beſcheiden Geiſtlichen bruder die Beg harte genant geſeſſe in der ſtat zu Würtzbg, vnd zeigte eine gute gerechten vnd redliche Brief verſigelt vnder des Officials vor der Rotentur zu Wirtzburg, Hn Johanſen Schenken von Erpach Tumherren vnd Erzpriſters zu Wirtzbury, Her Johanſen von Karlſtat wilent Pferrer zum Tum zu Wirtzburg, Hn Hanſen von Heilprun Corherre zum Newenmunſter zu Wirtzburg, Cuntzen Heubers des Jungen, vnd Heintze Lutzmans des Jungen eigen anhangenden Inſigeln, der von Worte zu Worte klerlich vnd redelich geſchribn ſtunde alſo, Wir Johans Schenke u. ſ. w. (wie oben Beyl. IV.)

„Vnd do der ſelbe brif alſo vor vns in gerichte Offenlich geleſen vnd vhort wart, do baten vns die obgenante geiſtlichen Bruder zu fragen einer Vrteil ob der megenante brif icht billichen kraft vnd macht habn ſolte, vnd ob man in den icht billichen zu rechte beſtetigen ſolte als er von worte zu worte redelichen begriffen war. Dorumb fragten wir die Rute die alſo balde recht vor vns ſprachen waz ſie recht duchte, die teilten mit gemeiner volge vnd vrteil daz der megenante brief kraft vnd macht habe, vnd daz man in den billichen, vnd zu rechte beſtetigen ſolte, alſo beſtetige wir in mit kraft diß briefs dieſen brief, mit allen ſinen bunden, ſtucken vnd artikeln, als er von worte zu worte redelichen vor begriffen iſt, alſo, daz kein vrteil mer do wider gehen ſol, vnd kraft vnd macht habn ſol vor gericht vnd vzwendig gerichtes vnd an allen ſteten, wo ſie die obgenanten Bruder die Begharte oder ir nachkumen bedurffen, vnd des alles zeim gezugniſſe vnd waren vrkunde, ſo iſt des obgeſchribn Herzogthums zu franken Lantgerichts Inſigel mit Vrteil der Rute gehangen an dieſen brief der gegebn iſt do man zalte von vnſers Herren Criſtes geburt drutzehenhundert Jar vnd darnach in dem Siben vnd Sibenzigſten Jar an dem nehſten Montage der ſant Agnethen tage der heiligen Jungfrauwen.

XXXVII.

Der Hof Gottwelinken, und die St. Bernhards-Capelle.

Unter vielen andern Lehenbeſitzungen zu Würzburg und in der Umgegend war auch ein Haus oder Hof in dieſer Stadt das Eigenthum des abteylichen Ciſterzer-Kloſters Ebrach, genannt in älterer Zeit bald Gotwelinken, Gotbelinken, Gottwalinckchen, bald Gutwaliinken, Gutwelinken und Guttenlinken, ſpäter aber Guttwaldtlinken, Gute Linken. Dieſer Hof lag in der Straße, die man zu den Köchen (Garköchen) nannte in einem Ecke links an der, gleichfalls beſagtem Kloſter zugeſtandenen St. Bernhards-Capelle am Eingange in die Rittergaſſe, und hatte den Hof zu der Herrenhecke, ſo wie auch den Eingang in die Büttnergaſſe zur Nachbarſchaft.

Der Umfang dieſes Hofes ward im Jahre 1270*) durch ein unmittelbar daran geſtoßenes ſteinernes Haus vergrößert, welches das hieſige Frauenkloſter zu St. Marx beſaß, aber Armuth und Schulden wegen um 45 Pfund Heller an das Kloſter Ebrach verkaufte.

Im Jahre 1487 miethete der Bürger Fritz Kuhn dieſen Hof zum Gotwelinken von dem Bürsner (Bursarius) Johann Mackel aus Vollmacht ſeines „genedigen Herrn von Ebrach" auf 3 Jahre um 15

*) Damals hieß er „Curia Linkon"

Gulden jährlich. Den Keller behielt das Kloſter ſich zur Einlegung von 9 bis 10 Fudern Weins vor, um ſolchen an die Einwohner zu verzapfen. *)

Bey Vererbung dieſes Hofes als Zinslehen im Jahre 1490, wozu auch ein Laden unter der St. Bernhards-Capelle begriffen war, bedung ſich der Abt Bruder Niclaus, daß der Bewohner Jörg Würzburger die Capelle in ihrer Einrichtung frey laſſen ſolle für den Gottesdienſt, daß er alles darin Abgehende und Schadhafte beſſere und erneuere, und dafür ſorge, damit an dem Kirchweihtage und an jeglichem goldenen Sonntage eine löbliche Meſſe darin auf ſeine Koſten geleſen würde.

Allein dieſe Bedingniß wurde von den nachgefolgten Beſitzern, denen ſie gleichfalls oblag, nicht erfüllet. Namentlich hatte der Rathsbürger Neidhard Meyer ſeiner übernommenen Lehenspflicht zuwider die Capelle gegen das Ende des ſechzehnten Jahrhunderts gänzlich entheiligt, indem er ſie zu einer Wohnung verliehen. Der Abt und das Convent zu Ebrach hielten ſich in ihrem Gewiſſen verbunden, ſolch Unweſen nicht zu dulden. Sie trugen daher im Jahre 1606 bey dem Biſchofe Julius an, er wolle verordnen, daß die Capelle wieder ausgeräumt, auf Koſten des Hofbeſitzers ordentlich wiederhergeſtellt und geweiht, und fürder zu ihrem heiligen Zwecke in gutem baulichen Zuſtande und erforderlichem Meß-Ornate erhalten werde. Der fromme Biſchof entſprach der frommen Bitte. Er ließ unverzüglich das Kirchlein weihen, und das Kloſter Ebrach ließ dieſe Begebenheit auf folgende Weiſe niederſchreiben und dem Andenken aufbewahren:

☞ „Anno 1606 den 14. Novembris, Alß der hoch-

*) Gegenüber beſaß Ebrach noch einen andern Keller, in dem es jährlich 4 Wochen unausgeſetzt, dann alle 8 oder 14 Tage nacheinander gleichfalls Wein zapfte.

„würdig Fürſt vnd Herr, Herr Julius deß geſchlechts „ein Echter von Meſpelbrunn Biſchof zue Würzburgkh „vnd Herzog zue Franckhen war, hat der Hochwirdig „in Gott Vatter vnd Herr, Herr Eucharius Sang „von Melerichſtadt bürdig, alß Suffraganeus allhie ꝛc. „das Capellein Im Hoff Gutwonlinckchen zu „Würzburgkh widerumb zu Gottes ehren, vnd in der „Ehr Sanct Bernhardi geweieht, vnd iſt zu ſolcher „Zeit der Hoff geweßen Herrn Neidtharten Meirs, des „Raths Senior, vnd Margereta ein geborne Thur- „neßin ſeiner Hausfrawen, Gult ein Malter korns „2 fl., daß Futer wein 24 fl., der 1605. weingewechs „70 fl" —

Wichtiger als die Bemerkung des Preiſes der Lebensmittel wäre der Beyſatz geweſen, wie in jenen Tagen, wo dieſe Weihe vorgenommen ward, das Uebel der Peſt ſo ſtark dahier um ſich zu greifen angefangen habe, daß die Vornehmern ſich aus der Stadt geflüchtet, nachdem mehrere Häuſer ganz ausgeſtorben waren.

XXXVIII.

Einige Nachrichten vom Spitale zu St. Dieterich.

Nach einer Urkunde vom J. 1140 hatte der damalige Domprobſt Otto dieſes Spital mit Prieſtern verſehen, welche die armen Leute und Fremden darin pflegen, und das Almoſen unter ſie vertheilen mußten. Nebſtdem lag dieſen Prieſtern ob, bey dem Sterbfalle eines Canonicus im Domſtifte die Tractamente und Almoſen, die er etwa um ſeiner Seele Heil willen für dieſes Spital vermacht hatte, auch ſelbſt die hin und wider verlaſſenen Präbenden jenes Stiftes für das Spital in Empfang zu nehmen. *) Eine gleiche Obliegenheit hatten ſie in Beziehung auf die Gaben oder Präbenden der Canoniker von Haug und Neumünſter **)

*) Die Urkunde ſagt: „Lectisternia et elemosinas, si quas (Canonici) pro remedio animae dandas vel legandas duxerint, item neglectas praebendas ad hospitale praesentare.“

**) „Si de familia Canonicorum aliqua infirmitate vel incommodo oppressa vel turbata, ad hospitale, si eis placuerit, deportentur et pertractentur, quod ex Dmis in Haugis et Novi Monasterii, si praestent supradicta et simul praesentias neglectas hospitali dederint, gaudere possint.“ A. a. O.

Unter dem Domdechante Perſeus, im J. 1205, ward von dem Domcapitel beſtimmt, und darüber eine beſondere Urkunde ausgefertigt, daß hinfür ein jeweiliger Dechant des Domſtiftes die Aufſicht über das Spital führen ſolle.

Im J. 1480 ward daſſelbe völlig dem Schutze des Biſchofs Rudolph von Scheerenberg und die Seelſorge für deſſen Bewohner dem Dompfarrer überlaſſen. Eine beſondere, vielleicht die erſte Pfründeordnung erhielt das Haus im J. 1556, und vom J. 1584 angefangen reichte man den Pfründnern ſtatt der Natural-Verpflegung ein beſtimmtes Koſtgeld ab. Nebſt den Dienſtboten der Domherren wurden auch andere, fremde Pfründner dahin aufgenommen.

Bereits im J. 1575 wollte man den veralteten Bau des Spitals abbrechen und an deſſen Stelle einen neuen errichten. Da jedoch die hiezu nöthige Summe zu groß, die Barſchaft aber zu gering war, erlag das Vorhaben auf ſich. Die Baufälligkeit nahm immerdar zu, und es mangelte endlich an bequemen Gemächern zu Unterbringung der Pfründner. Aus dieſer Urſache und weil der Fürſtbiſchof die Aufnahme kranker Diener der Domherren in das Juliusſpital verweigerte, beſchloß das Domcapitel 1670, den damals vorhandenen beträchtlichen Weinvorrath nebſt der Barſchaft von 1800 Gulden, ſo die Kaſſe der Verwaltung beſaß, zu Erbauung und Einrichtung mehrerer Zimmer zu verwenden. Der Fürſtbiſchof Franz Chriſtoph von Roſenbach nahm darauf mit ſeinem Hofbaumeiſter Antonio Petrini, den Zuſtand des Spitals perſönlich in Augenſchein; und nachdem Petrini, die von Michael Kaut, des Domcapitels Baumeiſter, entworfenen Riſſe beurtheilt und verbeſſert hatte, ward alsbald in demſelben Jahre 1670 ein neuer, der zum Theil noch jetzt ſtehende Bau begonnen.

Stets ein Eigenthum des Domcapitels ward nach deſſen Auflöſung und alſo auch bey gänzlichem Aufhören des Stiftungszweckes das Spital zu St. Dietzrich veräußert.

XXXIX.

Einige Nachrichten vom Armenhauſe zu St. Claus.

Biſchof Friedrich v. Wirßberg war im J. 1563 auf dem Reichstage zu Augsburg. Dort vernahm er aus der Heimath, daß in Würzburg die Sterbläufe ſeine lieben Bürger dahin raffen. Dieß ging ſeinem väterlich geſinnten Herzen nahe. Er ſchrieb daher heim an ſeine Räthe, „es ſey hoch vonnöthen, daß deßhalb „gute Ordnung und Fürſorge getroffen werde, da „durch Gottes Schickung vielleicht die Gefahr noch grö„ßer werden könnte.“ Des Biſchofs Räthe berathſchlagten, wie dem Uebel zu ſteuern ſeyn möchte, und fanden für angemeſſen, daß zuvörderſt chriſtliche Proceſſionen gehalten würden, um Gott um Milderung oder gänzliche Erlaſſung der verdienten Strafe andächtiglich zu bitten. Dieſe fromme Sitte war dem Zeitalter eigen. Im Gebete und im Vertrauen auf den Allmächtigen lag ſeine erſte Hoffnung Nebſtdem beſchloßen die Räthe, „für Ehehalten und arme Leute“ Häuſer zu erbauen oder ſchon vorhandene zu deren Aufnahme und Verpflegung einzurichten, demnach für ſie Wärterinnen aus andern Armen- und Beguinenhäuſern zu beſtellen. Dieſen Anſtalten kam auch das Domcapitel zu Hülfe, indem es in das Armenhaus zu St. Claus,

vor dem Sander Thore gelegen, 100 Gulden mit der Bedingniß gab, daß in Sterbläuſen auch der Domherren Diener und Ehehalten dahin aufgenommen werden ſollten.

Hieraus geht hervor, daß das damals ſchon geſtandene Armenhaus vor dem Sander Thore zunächſt für arme, kranke und preßhafte Dienſtboten gewidmet geweſen, und auch damals ſchon, wie jetzt noch, den Namen Ehehaltenhaus geführt habe.

Als die Stadt im Jahre 1625 mit vielerley und gefährlichen Krankheiten heimgeſucht, und das zur Aufnahme der armen Kranken beſtimmte Ehehaltenhaus bald ſo ſehr angefüllet war, daß ohne beſondere Hülfe deſſen Einkommen bey weitem nicht mehr erklecken wollte, die Stiftung zu erhalten; ſo mußte aus andern Pflegen dahin geſteuert werden, die indeß dabey auch in Verfall zu gerathen drohten. In dieſer Bedrängniß wandte ſich daher der Rath an den Biſchof Philipp Adolph von Ehrenberg um Hülfe, erhielt aber den Beſcheid von ihm, „er wollte zwar „gern einiges beyſteuern, der Rath möchte ſich jedoch „vorderſamſt an das Domcapitel und an andere Stifte „und Klöſter in hieſiger Stadt wenden, damit dieſe „Gott dem Allmächtigen zu Ehren und den armen „und hochbedürftigen Kranken des Ehehaltenhauſes zu „Ergötzlichkeit eine ergiebige Hülfe, es wäre an Geld, „Wein oder Getreid, williglich ſteuern.“ Es hatte der Rath bey dieſer Gelegenheit dem erwähnten Biſchofe bemerklich gemacht, wieviel weiland Biſchof Julius für die Armen und Kranken gethan, und daß er ohne Zweifel ſich dadurch „eine lange, glückliche, friedliche Regierung verurſacht“ habe. Das Domcapitel bewilligte damals für den dringenden Augenblick 50 Rthlr., und der Domprobſt erklärte noch obendrein für ſeine Perſon, eintauſend Gulden Capital in das Ehe-

haltenhaus dergeſtalt zu geben, daß daſſelbe bey ihm, dem Geber, ſtehen bleiben und der Intereſſe-Betrag jährlich theils in Geld, theils an Wein und andern Victualien „nach ſeiner Discretion und Direction" verabfolgt werden ſollte.

XL.
Der Bruderhof.

Der Bruderhof, von dem hier die Rede iſt, liegt unmittelbar vor der Südſeite der Domkirche, und leitet ſeinen Namen davon her, daß in den Häuſern, die ſeinen Umfang bilden, in älteſter Zeit Mönche, Brüder, gemeinſam und brüderlich zuſammen wohnten, bis ſie endlich gegen das Ende des zehnten Jahrhunderts aus dem Kloſterleben tretend, oder wie Frieß ſagt, aus der Kutte kommend, den Namen Canoniker oder Domherren und zugleich abgeſonderte, auch ſchönere Wohnungen ſich beygelegt haben, die gleichwol immer dem Dom nahe gelegen waren. Die Freyheiten, welche die Domherren früher als Kloſterbrüder genoßen, trugen ſie nicht nur auf ihre neuen Wohnungen über, ſondern behaupteten ſie auch für ihre ehemaligen Kloſterwohnungen und den dazu gehörigen Bruderhof fort, wenn gleich die meiſten dieſer Wohnungen das Eigenthum bürgerlicher Bewohner geworden waren. Als daher z. B. im J. 1549 der Goldſchmied Rainer Speierer, der in dem Bruderhofe wohnte, und die dortige Freyheit genoß, von dem fürſtlichen Oberſchuldheißen der Stadt mit Gewalt und am hellen Tage aus ſeinem Hauſe geſchleppt ward, führte das Domcapitel gegen dieſe vorgebliche Verletzung der alten, auf dem Bruderhofe ruhenden Frey=

heit bey dem Fürſtbiſchofe Beſchwerde, ohne jedoch den eigentlichen Grund und den Umfang ſolcher Freyheit ſelbſt zu kennen. Es wandte ſich deßwegen an den, mit Würzburg's alten Verhältniſſen überhaupt ſo recht bekannten Lorenz Frieß um näheren Aufſchluß. Doch dieſer gab den Beſcheid, daß nirgends etwas Urkundliches über dieſe Freyheit zu finden ſey. Nach ſeiner Meinung ruhe ſie darum auf dieſem Platze, weil hier einſt das Domſtift dieſelben Freyheiten genoſſen habe, als es noch in klöſterlichem Weſen geſtanden ſey, und als die Converſi oder Stolbrüder, davon der Bruderhof den Namen behalten, jene Aemter getragen hätten, die noch den Bewohnern der abgetretenen Häuſer des Bruderhofes beygelegt ſeyen. *) Männiglich ſey auch, beſonders allen alten Bürgern der Stadt, bekannt, daß dieſe Freyheit allweg geweſen und in vier Artikeln beſtanden ſey. **)

Ein auffallenderes Beyſpiel von der Freyheit im Bruderhofe begab ſich im J. 1626. Damals ſetzte D. Johann Bißpink, der darin wohnte, ſeine Nachbarn in Angſt und Schrecken. Verrückten Verſtandes betrug er ſich nemlich ſo, daß Niemand auf dem Bruderhofe vor ihm mit Lebensſicherheit vorbeygehen konnte, indem er ſtets mit einem Standrohr im Fenſter lag, und drohte. Man fürchtete ſogar, daß er mit ſeinem Pulvervorrathe der Nachbarn Häuſer, das nahe Domſtift und die fürſtliche Kanzley in Brandunglück verſetzen dürfte. Schon hatte man mehrmals berathſchlagt, wie man, um jeglichem zu befürchtenden Unglück vorzubeugen, der Perſon dieſes gefährlichen Mannes ſich bemächtigen ſollte, als einige Bürger ſich entſchloßen

*) Z. B. die Pfiſterey oder Bäckerey.

**) Die nemlichen Freyheiten, wie der Bruderhof, beſaß auch der Schenkhof des Domcapitels, der ebenfalls einer von den ſogenannten curiis claustralibus war.

und erboten, gegen eine anſehnliche Belohnung mit Gefahr ihres Lebens den Unholden zu ergreifen. Dieſen Muthvollen ſetzte daher der Biſchof einen Preis von 100 Thlr., das Domcapitel aber von 50 Thlr. aus. Und alſo ward wirklich das Abentheuer beſtanden.

Noch weiter merkwürdig war der Bruderhof in alter Zeit durch das ſogenannte Beußenfeſt, welches die Kloſterbrüder und nachherigen Domherren daſelbſt jährlich um Martini (in vigilia S. Martini) feyerten. Sonder Zweifel war dieſes Feſt ein Ueberbleibſel von den Gebräuchen der alten heidniſchen Deutſchen; aber zu bewundern iſt es, wie ſich daſſelbe bis zum J. 1552 in Uebung habe erhalten können, wo man doch wahrlich nicht mehr das Schwein für ein der Sonne geheiligtes Thier hielt, wie die alten Deutſchen.*) Allein der Grund davon lag in dem üppigen Schmauße, den die Domherren an dieſem Feſte erhielten, und nicht gern aufgaben, auch da nicht, als ſie im erwähnten Jahre bey den Kriegsunruhen mit dem Markgrafen von Onolzbach das Beußenfeſt, „an dem, wie ſie „äußerten, ohnehin nicht viel gelegen ſey, was das „Beißen der Beußen angehe,“ für immer aufgehoben

*) Dieſe glaubten, der Sonnenwagen werde von einem Eber mit goldenen Borſten gezogen, und deßwegen mußte bey dem Sonnenfeſte ein Eber zum Schlachtopfer dienen, der zu dem Ende ein ganzes Jahr vorher ſorgfältig genährt worden. Das Thier ward geopfert der Sonne zum Dank für die wohlthätige, fruchtbare Erwärmung der Erde im verfloſſenen Jahre, und zur Erflehung gleicher Wohlthat für das kommende Jahr. Als die Heiden die chriſtliche Religion angenommen hatten, feyerten ſie dieß Dank- oder Ernte-feſt zwar nach chriſtlicher Weiſe in den Kirchen, behielten aber die heidniſchen Gebräuche noch bey, bis dieſe ſich nach und nach veränderten und am Ende ganz verloren.

wiſſen wollten. Sie behielten ſich vielmehr ihre gewöhnliche Gebühr, den fetten Imbiß, als eine alte Gerechtigkeit vor, und erklärten, „man möge übrigens „die Beußen in der Thumbprobſtey wol einander beiſ„ſen laſſen vnd dabey ſeyn, wer da wolle."

Aus dieſer Aeußerung iſt klar, daß nebſt dem Beußenfeſte im Bruderhofe auch noch ein anderes in der Domprobſtey veranſtaltet zu werden pflegte. Ob mit zahmen oder wilden Schweinen, davon hat der damalige Zeitgenoß, der dieſe Nachricht niederſchrieb, keine Meldung gethan, aber die Bemerkung beygefügt: „Beuſſenfeſt Martini, ein teuffliſcher gotsdienſt. „Sic gradatim reliqui inutiles, ridiculi et baalitici „quoque cultus sponte et mirabiliter cadent et extermi„nabuntur, sicuti merentur. Fiat voluntas Domi„ni Zebaoth!"

XLI.

Der Leichenhof am Domſtifte.

Einſt die vornehmſte öffentliche Begräbnißſtätte in hieſiger Stadt, und zwiſchen den zweyen älteſten und merkwürdigſten Kirchen derſelben, — der Dom- und Neumünſterſtifts-Kirche — gelegen, beſitzt dieſer Platz eine Art von beſonderer Ehrwürdigkeit. Da er jetzt der Gegenſtand örtlicher Verſchönerung geworden iſt, möchte es ein ſchicklich Wort zu ſeiner Zeit geſprochen ſeyn, hier von ſeinen ältern und neuern Verhältniſſen Einiges zu erwähnen.

Schon im J. 1540 ſollte dieſer Leichenhof die Beſtimmung verlieren, die er bis zu dieſer Zeit gehabt. Es verlangte das Domſtift von dem Rathe der Stadt, hinfür weder Bürger noch Bürgerin, weder Jung noch Alt, dahin begraben zu laſſen, dieweil die Beerdigung allda ganz unſchicklich und unleidlich ſey wegen Ueberfüllung des Platzes mit verſtorbenen Peſtkranken. Darum ſollte der Rath alsbald einen andern Begräbnißort wählen. Allein es erwiederte derſelbe, dieß könne ſo leicht und geſchwind nicht geſchehn, und überdieß ſey darob des Fürſten Befehl und Willen nicht bekannt. Als um Oſtern 1541 die große Sterblichkeit unter den Einwohnern, ſo im vorigen Jahre gewüthet, von neuem anhub, und in den ſchwülen Sommertagen furchtbar zunahm, da flüchtete aus der Stadt, wer

noch konnte, und es wurde einsweilen ein neuer Kirchhof zu Bleichach, errichtet, um Raum für die Beerdigung der vielen Todten zu gewinnen. Dem ungeachtet ſchlug das Domſtift dem Rathe noch die Errichtung eines andern in oder außerhalb der Stadt vor, auf daß der Leichenhof am Dom gänzlich eingehen könnte. Der JudenKirchhof ſchien dem Domſtifte der tauglichſte zu ſeyn, dem Biſchofe aber ſchien er's nicht. Dieſer ſprach: würde man den chriſtlichen Kirchhof neben jenem der Juden anlegen, und beyde mit einer Mauer von einander unterſcheiden, ſo wäre dieß ſpöttlich. Wollte man aber den Juden den Platz ihres Gottesackers ganz wegnehmen, ſo wäre zu bedenken, daß ſie ein Privilegium darüber beſitzen und in die kaiſerliche Kammer gehören. Den Juden jenen Kaufbrief über dieſen Platz aus Händen zu reißen, ſo weiland Biſchof Gerhard mit Verwilligung des Domſtiftes ihnen gegeben, ſey unrecht und bedenklich, da ohnehin jetzt der Reichstag eröffnet werde, bey dem ſie Beſchwerde erheben würden. Wollte man vollends, äußerte der Biſchof weiter, die Juden um Abtretung ihres Begräbnißplatzes anreden, und ſie dabey bedrohen, man würde ſie aus der Stadt vertreiben, wofern ſie ſolchem Begehren kein Gehör gäben, dieß wäre bey jetziger Zeit gleichfalls nicht rathſam. Drum ſey ſein Vorſchlag, es möge das Domſtift ſelbſt in der Sache den beſten Rath ſchaffen und der Bürgerſchaft den Garten des Frauenkloſters, genannt zu den Reuerinnen, überlaſſen zu einem Leichenhof, da dieß Kloſter faſt leer und öde, und ein Eigenthum des Domſtiftes ſey. Das Domkapitel nahm hierauf aus Schein, dem Vorſchlag des Biſchofs entſprechen zu wollen, den gedachten Garten in Anſicht, fand ihn aber zu dem beabſichtigten Zweck zu klein. Es rieth bey dieſer Gelegenheit, das ganze Kloſter den Armen der

Stadt einzuräumen, und ſeine wenigen Bewohnerinnen, die adelichen Nonnen, in das Kloſter Unterzell zu verſetzen, wie Biſchof Conrad ſel. auch ſchon gleicher Stimmung geweſen ſey, und deßhalb ein Indult von einem päbſtlichen Legaten erholt habe. Ohne indeß mit dem Kloſter ſelbſt eine Aenderung vorzunehmen, benutzte man deſſen Garten einsweilen zum Begräbnißplatze. Und ſo blieb der Leichenhof am Dom vor der Hand ruhig liegen, da ohnehin Leichen auf Leichen darin begraben waren, und keine Spanne Erde mehr zur Aufnahme neuer Todten ſich darbot. Sobald aber die Leiber nach und nach verweſet waren, fing man aufs Neue an, den Leichenhof nach ſeinem urſprünglichen Zwecke zu benutzen. Des Platzes Eigenthum gehörte zur Hälfte der Dompfarre, zur andern dem Neumünſterſtifte. Begehrte eine Perſon aus der Bürgerſchaft, in den Leichenhof auf derjenigen Hälfte, die dem Stifte Neumünſter zugehörte, begraben zu werden, und war dieſe Perſon in einem Hauſe geſtorben, das der Dompfarre einverleibt geweſen; ſo nahm auch der Dompfarrer die Begräbniß vor, ohne daß dieſen der Cuſtos des Neumünſterſtiftes daran hindern konnte. Starb dagegen eine Bürgersperſon in einem Hauſe, der Neumünſterſchen Cuſtorie unterworfen, und verlangte, auf dem zur Dompfarre gehörigen Platze des Leichenhofes beerdigt zu werden; ſo verrichtete auch eben ſo ungehindert der Cuſtos das Begräbniß. Dieſe Ordnung ward lange Zeit hindurch beobachtet. Nach und nach aber wurden immer weniger Leichen auf dieſen Platz begraben. Dazu trug viel die Religionsſpaltung bey, die unter den Einwohnern vornehmlich zur Zeit des Biſchofs Friedrich von Wirßberg einriß. Um dieſelbe zu heben, und die zu Luther's Glauben Uebergegangenen zum Rücktritt zu veranlaſſen, verbot dieſer Biſchof den Neuglaubigen die Be=

erdigung in der Stadt. Es ward ihnen ein Kirchhof außer der Vorſtadt Bleichach ausſchließend angewieſen.

Um 1660 fing das Stift Neumünſter an, hin und wieder von den auf ſeinem Antheil des Leichenhofs gelegenen Grabſteinen welche zu verkaufen, wann es darum angeſprochen ward. Die Käufer ließen dann ſolche Steine, für deren jeglichen ſie 2 Gulden 2 Pfd. 7 Pfen. zahlen mußten, nach ihrer Abſicht überarbeiten und zu neuerlichen Grabſteinen herrichten.

Bis zum Jahre 1732 war der Platz auf der Morgenſeite durch eine krummliniege Mauer geſchloſſen. Fürſtbiſchof Friedrich Carl von Schönborn, dem die Stadt ſo viele Verſchönerungen verdankte, ließ ſolche im gedachten Jahre niederreißen, und dafür, etwas tiefer hineingerückt, eine ſchönere geradliniege auf ſeine Koſten erbauen. Sein Vorfahr und Bruder, der Fürſtbiſchof Johann Philipp Franz, hatte ſich hiezu bereits im Jahre 1721 anheiſchig gemacht, als er damals das Domſtift um die Erlaubniß gebeten, an die Stelle der, an der Domkirche angebauten, alten und den Einſturz drohenden St. Criſpins-Capelle eine Schönborniſche Familien-Begräbniß-Capelle zu erbauen und zu unterhalten. Damit das Domſtift für dieſe Bewilligung deſto geneigter ſich bezeigte, hatte derſelbe Fürſtbiſchof noch weiter verſprochen, auf der Dompfarr-Sacriſtey eine Wohnung für den Kirchner und an der Capelle eine kleine Neben-Sacriſtey auf ſeine Koſten erbauen, den Oelberg an den Ort, wo auf dem Freudhofe das ewige Licht brenne, verſetzen und kunſtreich von Neuem errichten, auch den hoch mit Erde angeſchütteten Platz niedriger machen zu laſſen. Alle dieſe Verſprechungen ſeines Bruders hat denn wirklich Biſchof Friedrich Carl erfüllet, ſobald ſeine Familien-Begräbniß-Capelle erbaut war. Er beſchäftigte mit dieſer Verſchönerung ſeine größten Künſtler,

und geſchickteſten Werkleute. Der berühmte Baumeiſter Balthaſar Neumann, der zur Schönborniſchen Begräbniß-Capelle, zur neuen Sacriſtey u. ſ. w. die Riſſe entworfen hatte, erbaute durch den Werkmann Matthäus Kolb die Säulenhalle des Oelbergs, und Wolfgang von der Auvera bildhauete die Figuren deſſelben.

Hatte das Stift Neumünſter ſchon im Jahre 1732 bey der Führung der neuen Schlußmauer des Leichenhofs ſich wegen Verluſt einigen Platzes beſchwert, und Erſatz dafür verlangt; ſo glaubte es im Jahre 1771 vollends alle rechtmäßige Urſache zu haben, mit dem Domſtifte einen Rechtsſtreit anzuheben, weil dieſes durch Einſetzung zweyer Seitenthüren in jene Schlußmauer, dem Stiftskirchner den Gebrauch des breiten vergitterten Mittelthores zum Aus- und Eingang entzogen hatte. Erſt im J. 1790 ward dieſer Rechtsſtreit entſchieden, in der Art, daß der Neumünſter'ſche Antheil des Leichenhofes weder durch Anlegung eines Gartens noch durch Gebäude überbaut, noch auch darauf hinfür mehr ein Todter begraben werden dürfe. Und ſo hörte von dieſer Zeit an der Leichenhof am Dom gänzlich auf, ein Leichenhof zu ſeyn. Seitdem er vermöge der eingetretenen Säculariſation der benachbarten Stifte, deren getheiltes Eigenthum er war, in Beſitz des allerhöchſten Aerars übergegangen iſt, verſchwanden nicht nur alle Anſtände, dergleichen ſich wegen ſeiner in vorigen Zeiten immer und immer ergeben haben, ſondern er wird nun vollends bald zu einem der ſchönſten öffentlichen Plätze der Stadt werden: indem er bereits ſeit einem Jahre als bequemer Communications-Weg hergeſtellet, dazu tiefer ausgehoben und durch Raſenhügel, Roſen- und andere Geſträuche anmuthig verſchönert worden iſt, und indem der kunſtreiche Oelberg durch die rühmliche Freygebigkeit wohlthätiger und

religiös geſinnter Bürger eine Erneuerung erhalten hat, auch überdieß noch Manches für die Verſchönerung dieſes Platzes geſchehen wird.

XLII.

Die St. Nicolaus-Capelle.

Die Lage dieſer Capelle, welche im Jahre 1280 erbaut worden, war auf einem Schwibbogen zwiſchen dem Frauenbrüder- oder Carmeliten-Kloſter und dem zum St. Burcards-Stifte gehörig geweſenen anſehnlichen Amtshofe, genannt der Rückermain, oder in der alten Urkundenſprache „Curia Suneburg, Sunnenburg, auch Curia ad St. Nicolaum, und Curia Monasterii St. Burchardi zu dem Rutwig (Rückweg) am Main.“ Durch die Capelle waren die genannten benachbarten Gebäude in unmittelbare Verbindung geſetzt, und ihr Schwibbogen diente zum Durchgange von dem ehemaligen Juden- oder jetzigen Marktplatze her, oder zu demſelben hin. Nach ihrer Fundation war ſie ein Eigenthum und Beſtandtheil des Frauenbrüder-Kloſters. Als aber im Jahre 1674 von der Seite des Rückermainhofes eine Thür in die Capelle geſetzt worden, und das Kirchlein gleichſam zu einer Haus-Capelle hat gemacht werden wollen, ward dadurch das alleinige Eigenthumsrecht des Kloſters verletzt, und von dieſem darob ein Rechtsſtreit gegen das Stift Burcard erhoben. Der Rechtsſtreit war von kurzer Dauer. Denn was geſchah? Es ließ Biſchof Johann Hartmann von Roſenbach, um keine

Feindſchaft zwiſchen dem Stifte und dem Kloſter wurzeln zu laſſen, und auch wohl aus andern unbekannten Gründen, — das Kirchlein niederreißen ganz und gar, dem Gewiſſen des Kloſters überlaſſend, die geſtifteten Meſſen fürder in der Kloſterkirche zu leſen.

XLIII.

Verſchiedenes.

1.

Wohlthätige und fromme Vermächtniſſe.

Arnold von Brende, Domſtifts-Scholaſter zu Würzburg, ſtiftete in der Kirche dieſes Stiftes wöchentlich zwey h. Meſſen, deren eine alle Sonntage in dem St. Kilians-Chor, die andere alle Freytage in der Begräbniß-Capelle unter dem Capitelshauſe ſollte geſungen werden, unter Beſtätigung Biſchofs Rudolph vom St. Matthäus des Apoſtels Tag 1472.

•

Arnold von Brende, der Obige, verlieh ein Capital von 625 Goldgulden, auf daß von deſſen Zinſen Pfarrer und Schüler, die das h. Altars-Sacrament öffentlich mit Geſang zu den Kranken in hieſiger Stadt trügen und begleiteten, eine Belohnung erhalten ſollten. Beſtätigt von Biſchof Rudolph am

Montag nach Kreuzerfindung und Samſtag nach Vertheilung der Apoſtel 1477. *)

*

Arnold von Brende, der Obige, ergänzte die Stiftung des Domvicars Peter Unger **) wegen Abſingens des Salve Regina an gewiſſen Tagen in der Liebfrauen-Capelle auf dem Markte, und verordnete, daß daſſelbe täglich gegen Abend ſollte abgeſungen werden, hiezu ein Capital von 300 Gulden in Gold beſtimmend. Vom Biſchofe beſtätigt am St. Agathen-Tag 1479.

•

Arnold von Brende, der Obige, ſtiftete unter Aufſicht des Rathes der Stadt Würzburg die jährliche Spendung von 7 Mannes- und 7 Weiber-Röcken an ſeinem Grabe im Dom-Capitelshauſe, und beſtimmte dazu ein Capital von 400 Gulden in Gold. Beſtätigt am Sct. Brigitten-Tag 1479.

•

Dr. Johann Reyß, Domprediger zu Würzburg, ſtiftete im erſten Viertel des ſechzehnten Jahrhunderts das Haus „zum großen Gabler", der St. Peter's Pfarrkirche gegenüber gelegen, zu einer „Herberge für Hausarme und elende Leute." †)

---

*) Eine ähnliche Stiftung mit 400 Goldgulden errichtete er 1477 bey der Engelmeſſe zu Höchſtadt an der Aiſch, zum ehemaligen Biſthume Würzburg gehörig; auch mit 100 Goldgulden eine andere für die dortige Pfarre im Jahre 1478. (Sieh Nicl. Haas ꝛc., Geſchichte des Slaven-Landes an der Aiſch u. ſ. w. Bamb. 1819. I. Thl. S. 168.)

**) Sieh oben S. 329.

†) Nach einer andern Urkunde vom J. 1530 „für verlaſſene, elende und kranke Hausarme." Im J. 1521 war dieß Haus von ſolchen Leuten bereits

Barbara Weyerin, eine Wittwe zu Würzburg, wo ſie im Jahre 1533 geſtorben, ſetzte in ihrem Teſtamente die armen Leute in dem Hauſe „zum Gabler“ bey St. Peter's Pfarrkirche als Erben all ihrer Habe und Güter ein. Biſchof Conrad III. von Thüngen ließ durch ſeinen Secretär, „Meiſter Lorenz Frieß“ *) dem Rathe der Stadt am Freytage nach Vertheilung der Apoſtel von dieſer Stiftung Eröffnung machen, und die Artikel des Teſtaments verleſen. Darin hieß es unter andern, daß dem Rathe, zu dem die Stifterin ein beſonderes Vertrauen hege, die Pflege und Verwaltung dieſer neuerlichen Stiftung anvertraut ſeyn, aber zu deſſen Erleichterung ein Hausmeiſter, der fromm und redlich ſey, aufgeſtellet werden ſolle: damit die Armen mit Speiß und Trank und anderer ziemlichen Nothdurft verſehen, imgleichen auf Haus und Geräthe, Wein, Weingarten, Zinſe und andere Einnahmen u. ſ. w. getreues Aufſehen gepflogen, und dem Rathe über Alles Rechnungen geſtellet werden. **)

Der Domherr von Lichtenſtein zu Würzburg vermachte im J. 1639 zu frommen Zwecken die Summe von 4040 Gulden, welche in folgender Weiſe vertheilt ward. Es erhielten nemlich

---

bewohnt. Dr. Niclas von Gnotſtat, Canonicus zu Haug führte gemeinſam mit Clas von Tettelbach darüber die Pflegeaufſicht. Zu demſelben Hauſe erkaufte deſſen Pfleger, Philipp Aſchenberger, des Raths, im J. 1543 das anſtoßende am öſtlichen Straßeneck gelegene Haus, „zum kleinen Gabler um 60 Gulden rhn., wodurch alſo ſolches Armenhaus einige Erweiterung erhielt. Seit 1812 iſt es wieder, in bürgerliche Hände gekommen.

*) Den verdienſtvollen Würzburgiſchen Chronikſchreiber.

**) Die nemliche Gutthäterin übergab auch 1526 dem Rathe vier Hauptverſchreibungen von einigen in Geld abgelößten Korngülten zum Beſten des Franzoſenhauſes.

1000 Gulden Capital die armen, bey den Jeſuiten ſtudirenden Jünglinge; 100 Guld. die Hrn. geiſtl. Räthe; 100 Guld. das Franzoſenhaus; 2000 Guld das Seelhaus; 100 Guld. das Ehehaltenhaus zu St. Claus; 100 Guld. das Siechenhaus; 100 Guld. das Beginenhaus zur hohen Zinne; 100 Gulden das Beginenhaus zur Himmelskrone; 100 Guld das Beginenhaus zum Küttenbaum; 100 Guld. das Armenhaus um Gabriel, gemeinhin "Gabler" genannt; 240 Guld. die armen Schüler an der Domſchule.

2.

Freyheiten der Waffenſchmiede.

Sigmund Biſchof zu Würzburg, ein Herzog zu Sachſen, beſtätigte durch eine am h. Jahrsabende 1441 ausgefertigte Urkunde den Schmieden zu Würzburg und deren Zunftgeſellſchaft, „ſo mit ihnen reiſe und wache," das iſt, gegen den Feind zu Feld ziehe, die von ſeinen Vorfahren ihnen verliehenen Rechte und Freyheiten. Hiefür waren ſie ſchuldig, jährlich auf St. Martins-Tag neun Waffen in des Fürſtbiſchofs Hof zu liefern, nemlich ſechs Handbeile nebſt einem Klemmeiſen in die Kammer, und eine Barte nebſt einem Handbeil in die Küche. Bey jedesmaliger Ueberreichung dieſer Waffenſtücke empfingen die Schmiede hinwieder eine Gans und einen Braten.

Nach altem Herkommen mußten den Schmieden zur Entſchädigung für die gelieferten neun Waffenſtücke alle diejenigen ſteuern, die da das Jahr hindurch entweder altes Eiſen, oder neu geſchmiedetes Eiſenwerk und Stahl in der Stadt Würzburg feil hatten. Der Betrag dieſer Steuer war jenem gleich, ſo ſolche Händler in der Martins-Jahrmeſſe entrichteten, und einen Schillinger betrug. Auch waren die Schmiede berechtiget, von jeglichem Sichelhändler zur Kilians-

Jahrmeſſe eine Sichel zu nehmen. Dagegen mußten ſie, wie ihr Freyheitsbrief lautete, „allweg wandeln und beſſern,“ was etwan jährlich an ihren zu Hof gelieferten Waffenſtücken „Gebruchs und Wandels“ wurde. Und ſo oft ihrer Einer, es mochte ein Schmied oder Wagner ſeyn, zum Meiſterrecht gelangte, mußten ſie zu ihrer Geſellſchaft oder Zunft acht Pfund Heller und nebenher noch den andern Meiſtern ein Pfund Heller zum Weintrunke, nebſt zwey Pfund Wachs an ihre Kerzen geben.

Eine weitere Pflicht der Schmiede war, der genießenden fürſtlichen Gnade und Begünſtigung wegen dem Biſchofe, ſo oft er es bedurfte und begehrte, einen aus ihrer Mitte zu ſtellen, der ihn auf ſeinen Reiſen oder „wenn er zu Felde liege“ begleitete und bewahrte. War's der Fall, daß die Meiſter mit ihren Knechten, oder die Knechte mit ihren Meiſtern in Zank und Hader geriethen; ſo mußten ſie beyde Recht ſuchen vor dem Rathe der Stadt einzig und allein, und alſo nicht die Sache vor ein auswärtiges Gericht „fordern, heiſchen und laden.“

Dieſe Freyheiten wurden im Jahre 1574 zum letzten Mal beſtätigt; nachher erloſchen ſie ſammt den Gegenleiſtungen. Die Zeit gebährt, die Zeit verſchlingt. Vergänglich iſt Alles.

3.

Das Salzgäßlein.

Ein Gegenſtand zur Verſchönerung der Stadt.

Bereits im Jahre 1688 unter Biſchof Johann Gottfried wurde die Verordnung erlaſſen, daß die ſüdlich bey dem Rathhauſe, im ſogenannten Salzgäßlein gelegenen Häuſer, Läden, Gäden, Fleiſch=

bänke ꝛc. zur Zierde der Stadt zuſammengebaut und ſo ein großes, anſehnliches und ſchönes Gebäude aufgeführt werden ſollte.

Es war beſtimmt, daß die auf jenen einzelnen Häuſern haftenden Lehenſchaften gegen andere vom Magiſtrate vorgeſchlagene Lehenſtücke ſollten verwechſelt werden. Dieſe Verwechſelung fand manche Schwierigkeit, und die verſchiedenen Lehen-Intereſſenten pflogen darüber im Jahre 1721 mehrere Unterredungen, welche zwar einen allſeitigen Vergleich herbeyführten; jedoch, weil das betheiligte domcapitl. geiſtl. Receptorat damit nicht zufrieden war, blieb ſolcher Vergleich damals noch ein bloßer Entwurf. Erſt im J. 1759 kam er durch den Beytritt des gedachten Receptorats völlig und ſo zu Stande, wie er im Jahre 1721 entworfen worden war. Die darüber am 24. July 1759 ausgefertigte Urkunde iſt von folgenden Intereſſenten unterzeichnet: 1) von der fürſtlichen Hofkammer; 2) dem domcapitl. geiſtl. Receptorate; 3) dem Collegiat-Stifte Neumünſter; 4) dem Kloſter Unterzell; und 5) dem Jeſuiten-Collegium. In Folge derſelben wurde der Raum des Salzgäßleins und die daran geſtandenen alten und geringen Häuſer zur Erbauung jener ſchönen Häuſer-Reihe verwendet, die nun die Straße vor der Brücke und dem Rathhauſe ziert, und aus den Numern 450 525 mit 528 beſteht.

4.

Quodlibet aus alten Kloſter- und andern Rechnungen.

Stoff zur Vergleichung.

J. 1462. 4 Gulden für 50 Häute Pergament.

J. 1462. 2 Gulden für ein Hofgewand (Dienſtkleid) des geiſtlichen Fiscalats-Pedell's.

1463. 6 Pfund für ein Malter Haber.

8 Gulden 10 Pfund 4 Pfen. für 8 Rieß Kanzley-Papier.

1469. 8 Gulden dem Johann Raner Reiſegeld, da er als Geſandter in causa Bamberg gen Rom ging.

15 Pfund 22 Pfen. für 1 Zentner 4 Pfd. Schmeer ſammt Faß und Fuhrlohn.

4 Pfund dem Schreiber Hermann zu Lohn, daß er zehn Tage auf dem Liebfrauen-Berge in causa Bamberg geſchrieben.

1474. 2 Gulden dem Boten Heintz, der zu den Herzogen Ernſt und Albert gen Sachſen ging.

1506. 1 Gulden dem Kirchner, das Jahr hindurch das Ave Maria zu läuten

1525. 2 Gulden 1 Pfd. 2 Pfen. für 2 Rieß Papier dem Abraham Bernkopf in Nürnberg.

1555. 10 Gulden für eine Sackuhr.

27 Gulden für 4 Reitochſen.

73 Gulden für ein Hundert Schafe.

12 Gulden Dienſt-Jahrgeld dem Kloſter-Oberknecht.

9 = = = deſſen Emken (Gehülfen.)

6 = = = dem Boßler (Taglöhner, Handlanger.)

3 = = = dem Thorwart

3 = = = dem Koch.

8 = 2 Pfd 24 Pfen. = 2en Mägden.

1558. 7 = 5 Pfd. 5 Pfen. dieß Jahr auf Hoch-

zeiten, Kindtaufen, auch in andern des Kloſters Sachen verſchenkt.

J. 1560. 1 Pfd. 6 Pfen. dem Taufpathen des Abts für ein Baretlein.

1 Pfd. 12 Pfen. Einem zur Zehrung, hat ſich einen Ritter geſchrieben.

5 Gulden Jahrslohn der Viehmutter.

4	= 4 Pfd.	18 Pfen.	der obern Viehmagd.
4	= 1 =	18 =	der untern Viehmagd.
3	= 3 =	6 =	dem Kälber Maidlein.

41 Gulden 24 Pfen. für 3 Fuder Wein, das Fuder um 10 Thlr.

1563. 9 Gulden 5 Pfd. 6 Pfen. für allerley Gürtel, ſo man auf's Zinſen (bey der Zinſeneinnahme) haben muß.

1 Gulden 4 Pfd. 6 Pfen. für Neſtel, auch auf's Zinſen.

1 Gulden 3 Pfd. 18 Pfen. für Weiberhauben, auch auf's Zinſen.

1576. 1 Gulden 4 Schill. für Küchlein, ſo man nennt manus Christi.

1582. 1 1/2 Gulden 24 Pfen. für 4 Paar (Mannes-) Schuhe.

1 Pfd. 12 Pfen. einem Magiſter, ſo dem Abte etliche Carmina verehrte.

1 Pfd. 12 Pfen. einem Armen, ſo ſich vf einem Karn führen ließ.

1 Pfd 11 Pfen. armen verbrannten (!) Leuten, ſo einen Brief bey ſich gehabt, und in der Hennebergiſchen Mundart daheim.

1 Gulden einem Rechenmeiſter, ſo ſich von Nürnberg genannt, und etliche Rechnungskunſt in's Kloſter dedicirt.

J. 1583. 7 Pfd. den Weibern zu D. beym Zehentverleihen verehrt, als ſie uns (die Kloſter-Patres) nach ihrem alten Brauch gehemmet.

1584. 4 Gulden 2 Pfd. für 12 junge Gänſe, die beyzeit flück geweſen.

1585. 2 Gulden für 15 Ellen rein flächſen Tuch für die Apoſtel. (Nemlich, um ſie darauf zu malen.)

1589. 1 Gulden 4 Pfund für 6 Leidhüte zu der alten Schweſter Cäcilie Begräbniß.

1592. 3 Gulden für 1 Dutzend Tellertüchlein (Servietten) in's Convent.

11 Gulden für 10 Bürden Pfähle einem Bamberger Flößer.

1594. 47 1/2 Gulden 3 Pfd. Meiſter Hanſen, dem Steinſchneider, den Frater Georgius Schnarrenberg vf zwey Seiten, und den Frater Jörgen Rodermundt vf einer Seite zu ſchneiden.

1596. 2 Gulden 1 Pfd. in die Apotheke für etliche Species, ſammt einem Recept, wie ſie wider die rothen Flecken ſollen gebraucht werden.

3 Gulden 3 Pfd. 18 Pfen. dem Meiſter Gilgen, Schubarten, (Schuſter) dieß Jahr für Schuhe des Hrn. Prälaten.

1599. 3 1/2 Gulden für Mayenküchlein, Herzlatwerge und 4 Loth Manna.

5 Gulden 1 Pfd. 26 Pfen. für ein Zimmet- und Schlagwaſſer.

1600 2 Gulden 1 Pfd. 12 Pfen. Hanſen Metzger dem Goldſchmied für 1 Dutz. buxbaumene Löffel, mit Silber beſchlagen, ſo 7 Loth gewogen.

1602. 5 Gulden für 10 Kalbfelle meinem Dothen

und dem Kloſter-Hundsjungen, jedem zu einem Kleide.

J. 1602. 4 Gulden für 5 Bockfelle dem Stalljungen zum Kleid.

6 Gulden 28 Pfen. dem Schneider des Kloſters, ſo er auf zweymal nach Frankfurt verzehrt, um zur Oſter- und Michels-Meſſe Gewand in die Haushaltung einzukaufen.

1608. 108 Gulden für 30 Ochſen, ſo man von Nürnberg hat bringen laſſen.

1 Gulden, ſie gen Würzburg zu treiben.

1623. 28 Pfen. für 1 Dutzend gläſerne Schröpfköpfe.

1624. 2 Pfd. 22 Pfen. dem Hrn. Abte eine Waden zu ſtricken.

1 Pfd. 2 Pfen. Pater Michael, als er in ſein patriam gereiſet.

1 Pfd. 15 Pfen. dem Bader gegeben, als er dem Pater Prior ein Gurgelwaſſer und Anderes zubereitet.

1 Pfd. 15 Pfen. einen Novizen zum erſten Mal zu ſcheeren.

1625. 22 Pfen. dem Pater Georg eine Ader zu ſprengen.

Ende des erſten Bandes.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Gedruckt mit Commerz. Aſſeſſor Bonitas'ſchen Lettern.

Inhalt.

Seite

I. Beyträge zur ältern Verfaſſung der Stadt Würzburg.
1) Der Oberrath 1
2) Der Unterrath oder Magiſtrat . . 9
(Vom Herausgeber.)

II. Beyträge zur Geſchichte der Feuer-Anſtalten in Würzburg. 17
(Von demſelben.)

III. Einzug und Aufenthalt Kaiſers Friedrich in Würzburg im J. 1474. 26
(Von demſ.)

IV. Das Turnier zu Würzburg im J. 1484. . 33
(Von demſ.)

V. Beytrag zur Würzburger Gelehrten-Geſchichte.
1) Abt Trithem's Schriften . . . 40
2) Wilhelm Upilio, der erſte Arzt des Julius-Hoſpitals. 46
(Von demſ.)

VI. Meiſter Sixtus von Halberſtadt, ein berühmter Arzt, thut Wunderkur an einem Würzburger Bürger im J. 1476. . . . 49
(Von demſ.)

VII. Beytrag zur Geſchichte der Buchdruckerkunſt. Heinrich von Ach, des Biſchofs Julius Hofbuchdrucker. 53
(Von demſ.)

Seite

VIII. Polytechniſche Geſellſchaft und Schule in Würzburg 59
(Vom Herausgeber.)

IX. Das Armenmahl in Würzburg im Jahre 1816 66
(Von Hrn. Dr. U....)

X. Beyträge zur Biographie des verſtorbenen Weihbiſchofs Gregorius von Zirkel . . 73
(Vom Herausgeber.)

XI. Verſchiedenes . . . . . . 83—94
1) Gemeinnützige und wohlthätige Vermächtniſſe. 2) Fromm und Nichtfromm. 3) Beraubte Botſchaft. 4) Des Biſchofs Friedrich Tod und Begräbniß. 5) Des Fürſten Julius Biſchofsweihe. 6) Militäriſche Disciplin im 30jährigen Kriege. 7) Ein Beyſpiel fruchtbarer Ehe in Würzburg. 8) Deutſche Kirchenlieder. 9) Sonderbares Anerbieten.
(Von demſ.)

(Nebſt einem Kupferſtiche, das Grabmahl des Abtes Trithem vorſtellend, zu S. 45.)

Inhalt.

Seite

XII. Beyträge zur Geſchichte der Feuer-Anſtalten in Würzburg. (Fortſetzung und Beſchluß.) 95
(Vom Herausgeber.)

XIII. Beyträge zur Geſchichte der bürgerlichen Wehranſtalten vornehmlich des Schützenweſens, von der älteſten bis zur neueſten Zeit. . 110
(Von demſelben.)

XIV. Aufgang des Biſchofs Johann von Grumbach. 155
(Von demſelben.)

XV. Die Feyer der heiligen Chriſtnacht. . 157
(Von demſelben.)

XVI. Ordnung der Proceſſionen um die Stadt, entworfen im J. 1477. . . . 160
(Mitgetheilt von demſelben.)

XVII. Glockenguß und Weihe im Jahre 1566. 162
(Von demſelben.)

XVIII. Bau der Mainbrücke. . . . 165
(Von demſelben.)

XIX. Empfindungen beym Anblicke des Grafeneckarts-Thurms. 171
(Von Hrn. Dr. Ultſch, mit einer Nachſchrift des Herausgebers.)

Seite
XX. Alte Kleidertrachten. 176
(Vom Herausgeber.)

XXI. Fürſtliche Geſchenke. 185
(Von demſelben.)

XXII. Magiſters Veit Grünbach Univerſitätszug nach Heidelberg. 188

XXIII. Ein Denkmal der Kunſt aus dem Mittelalter. 191
(Von demſelben.)

XXIV. Beytrag zur Geſchichte des Tages.
1) Die feyerliche Verkündung der Verfaſſungsurkunde für das Königreich Baiern. 193
2) Die Einſetzung eines neuen Magiſtrats der Stadt. 196
(Von demſelben.)

XXV. Verſchiedenes.
1. Würzburgs Bevölkerung im J. 1571. 200
2. Das Agnetenkloſter unterſtützt das entvölkerte Frauenkloſter zu Kitzingen, im J. 1542 200
3. Martin Stibar ein Goldſchmied aus Nürnberg 201
4. Das Lied von der hölzernen Taſche 202
5. Auszüge alter Rechnungen . . 202
(Von demſelben.)

(Nebſt einem Kupfer, die Empfängniß Mariä vorſtellend, zu Seite 191.)

Verbeſſerung.

Statt des in einigen Exemplarien S. 217. unten ſtehenden Namens Sixt lies: Hahn.

Inhalt.

Seite.

XXVI. Einige der älteſten Polizeygeſetze. . 204
(Vom Herausgeber.)

XXVII. Das Frauenhaus. 222
(Von demſelben.)

XXVIII. Beyträge zur Geſchichte der bürgerlichen Wehranſtalten, vornehmlich des Schützenweſens, von der älteſten bis zur neueſten Zeit. (Fortſetzung von Nr. XIII.) . 231
(Von demſelben.)

XXIX. Beyträge zur Geſchichte des Kalenderweſens. 257
(Von demſelben.)

XXX. Chronik von Lorenz Frieß . . . 277
(Von demſelben.)

XXXI. Eines Zeitgenoſſen Gemälde der Sitten und Regierungsart im ſechzehnten Jahrhundert. 282
(Von demſelben.)

XXXII Beyſpiele, wie die Werke der Gelehrten und Künſtler im ſechzehnten und ſiebzehnten Jahrhunderte belohnt wurden. . . 289
(Von demſelben.)

XXXIII. Baugeſchichte des Juliusſpitals . . . 305
(Von demſelben.)

XXXIV. Der Metzger-Stock. 314
(Von demſelben.)

(Nebſt einem illuminirten Kupfer, einen Bürger-Tambour aus dem 16. Jahrhunderte vorſtellend, zu Seite 255.)

Verbeſſerung.

Im zweyten Hefte S. 191. Z. 12. von oben lies ſtatt ſeiner Einheimiſchen: der Einheimiſchen.

Inhalt.

Seite

XXXV. Die Liebfrauen-Capelle, ein herrlich Denkmal gothiſcher Bauart des Mittelalters. 315
(Vom Herausgeber.

XXXVI. Beginen, Begharten und Bitterinnen. 372
(Von demſelben.)

XXXVII. Der Hof Gottwelinken, und die St. Bernhards-Capelle. . . . 413
(Von demſelben.)

XXXVIII. Einige Nachrichten vom Spital zu St. Dietrich. 416
(Von demſelben.)

XXXIX. Einige Nachrichten vom Armenhaus zu St Claus. 418
(Von demſelben.)

XL. Der Bruderhof. 420
(Von demſelben.)

XLI. Der Leichenhof am Domſtifte. . . 424
(Von demſelben.)

Seite

XLII. Die St. Nicolaus-Capelle . . . 429
(Vom Herausgeber.)

XLIII. Verſchiedenes.

1. Wohlthätige u. fromme Vermächtniſſe 430

2. Freyheiten der Waffenſchmiede. 433

3. Das Salzgäßlein. Ein Gegenſtand zur Verſchönerung der Stadt. . . 434

4. Quodlibet aus alten Kloſter- und andern Rechnungen. Stoff zur Vergleichung. . . . . 435—439
(Von demſelben.)

(Nebſt einem Kupfer, ein altdeutſches Ciborium vorſtellend, zu Seite 323.)

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Scharold, Carl Gottfried,

Beyträge zur ältern und neuern Chronik von Würzburg

Bd.: 1,4

Würzburg (1821)

Bamberg, Staatsbibliothek -- JH.Top.o.319#4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11713797-4